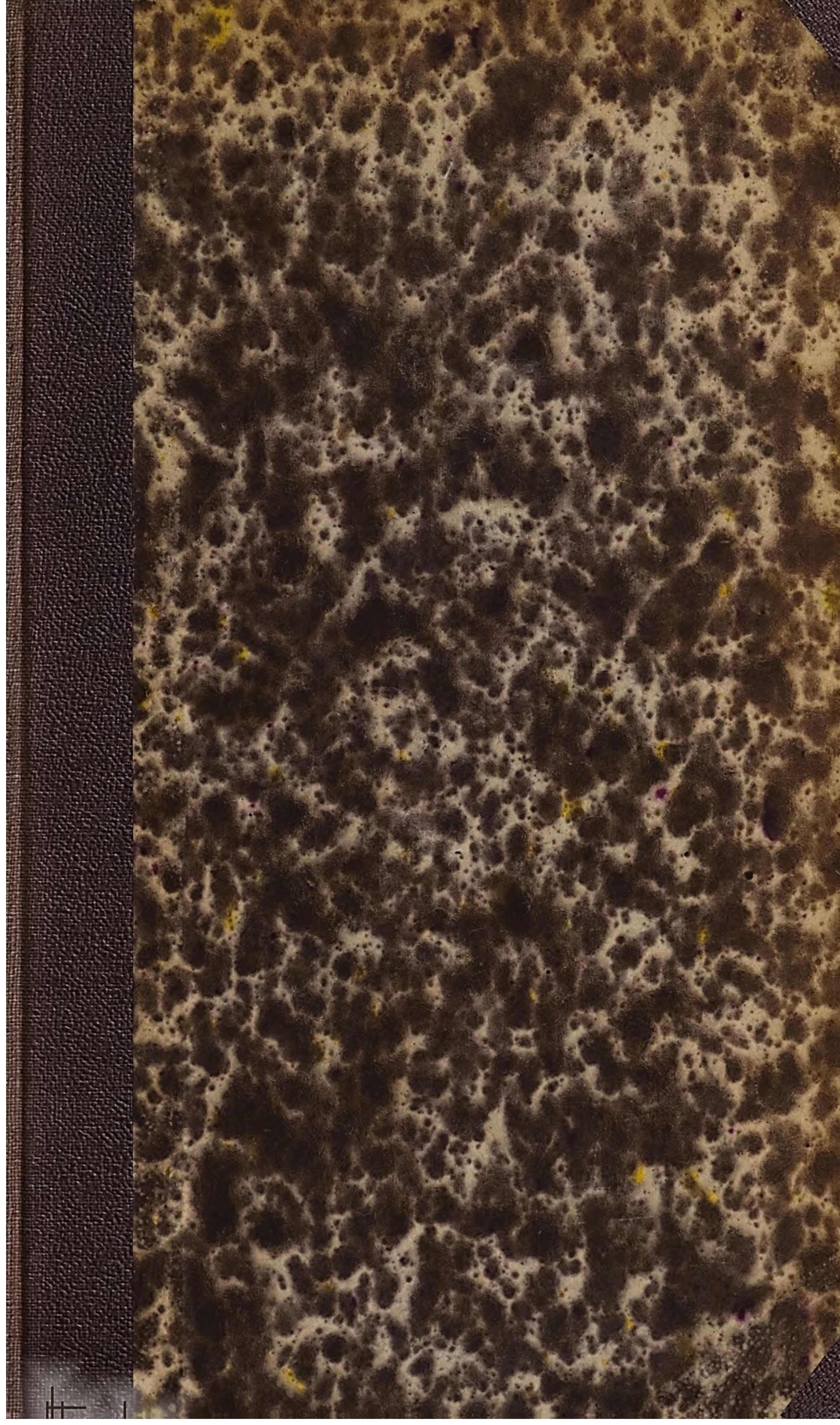
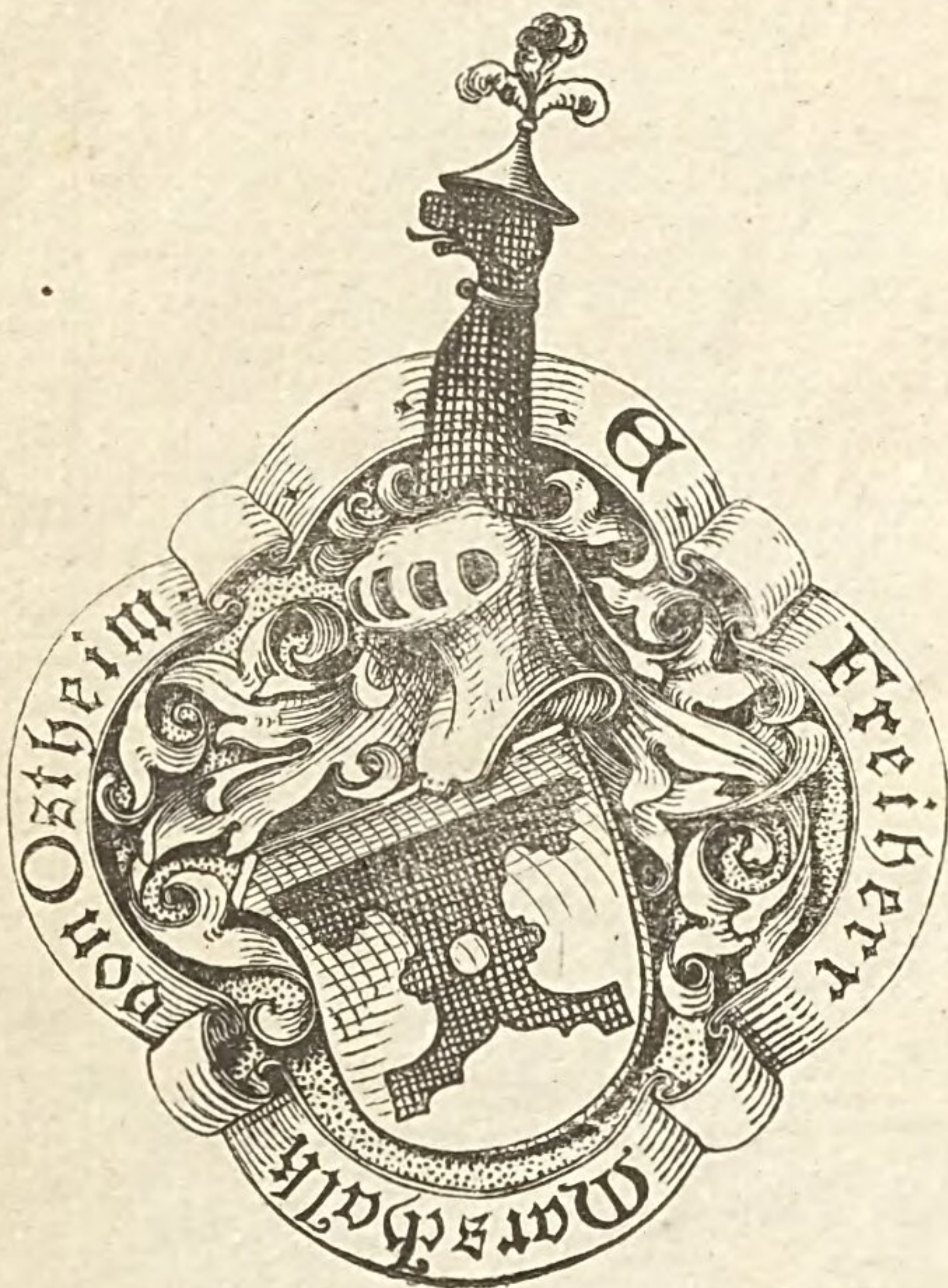






Mem. o. 52.

M. v. O.

Mem.

0.83.



A u s z ü g e
aus dem
T a g e b u c h
einer
trauernden Wittwe.

Nebst
einer kurzen Biographie
der
Verfasserin.

Mit einem Kupfer.

Leipzig 1803,
bey Heinrich Gräff.

Aus dem
Tafelbuch

einer

Notiz

einer kleinen Biographie

ist

Vorrede

Wien, 1857

Verlag v. J. Neumann

Neudruck von 1857

Wem wollen Sie denn Ihr Tagebuch widmen? fragte mich meine geliebte Freundin von Palm. Wem? — Allen treuen Gattinnen von Europa! Auch den treuen Ehefrauen auf dem Throne lege ich es in tiefster Unterthänigkeit zu Füßen! Kann dieß kleine Werk jetzt Ihre Aufmerksamkeit nicht erregen; so geschieht's vielleicht, wenn Sie am Scheidewege stehen, in der Stunde, wo die Hoffnungen für dieß Leben verschwinden, wir mögen eine Krone auf dem Haupte tragen, oder das Haar mit einem schlichten Bande bedecken.

Wohl unserm Zeitalter, daß wir
uns rühmen können: Es giebt treue
Gattinnen auf dem Throne, welche ihre
Zufriedenheit mehr in einem würdigen
ehelichen Verhältniß suchen, als in dem
blendenden Glanze, der sie umgiebt!
Hören wir nicht mit Freuden dieß Lob

von

einer großen Kaiserin

der Reußen,

von der

auch außer Ihrer reichen Insel

geschätzten und geliebten

Königin der Britten,

von

einer holden Königin

von Preußen,

von einer
verehrten Königin
in Schweden,

von den
würdigen Kurfürstinnen
in Sachsen und Bayern?

Ich weiß zwar den Weg zum Throne nicht; hätte es auch nie gewagt, dieß einfache Gemälde meines Herzens und meines häuslichen Lebens vor Ihnen aufzustellen, wenn nicht ein edler Menschenfreund mir seinen Arm gereicht und mich versichert hätte, er wisse diesen Weg zu finden. Ich hüllte mich in meinen Schleier und nahte mich schüchtern dem Fusse des Throns, legte mein unvollkommenes Werkchen still-

schweigend hin, und wagte nur ganz
leise zu sagen: Gott segne Euch,

Ihr höchsten Frauen

der Erde!

Jenseits werden wir uns
sehen!

Auch

meiner guten Fürstin

will ich sie widmen, diese Blätter: der
Würdigen, deren eheliche Treue nun
durch eine blühende Familie gesegnet
wird! Ich freue mich, daß ich hier laut
sagen kann: ich liebe meine
Fürstin!

Dann allen Fürstinnen, welche sich
das tröstende Zeugniß ehelicher Treue
geben können,

einer
liebenswürdigen Herzogin
von Württemberg - Oels,

und allen, die ich nicht kenne in dieser höchsten Klasse, sey dieß Tagebuch geweiht! Wenn Sie mich nur eines freundlichen Blicks würdigen wollen; so schliesse ich Sie mit Freuden hier an.

Auch dir weihe ich es, edle Dulderin, wer du auch seyst! Dir, der die schwere Prüfung bestimmt ist, die Gattin eines Leichtsinrigen zu seyn, eines Mannes, mit dem du nicht über Religion und Tugend sympathisiren kannst, der deiner spottet, wenn du deine Hände falten willst, um deinen Gott anzubeten, dem eheliche Treue ein Spiel ist;

oder der dir durch seinen Eigensinn
das Leben verbittert, der dich einker-
kert und dir jede unschuldige Freude
verlagt. Du hast einen schweren Kampf
zu kämpfen. Aber hast du nicht leicht-
sinnig gewählt; so tröste dich! Vielleicht
bist du das einzige Werkzeug, das ihn
vom Abgrund retten kann. Tröste dich!
Märtyrern sind Kronen verheissen!

Auch der edlen, mir ehrwürdigen
Frau GR. von Dürkheim sey dieß Tage-
buch geweiht, welche durch ihren ächt-
christlichen Charakter der allgemeinen
Hochachtung so würdig ist. Sie wurde
dadurch meine Unvergessliche.

Und Ihnen, meine beste, meine ge-
prüfte Freundin von Palm, Ihnen will
ich diese Blätter besonders widmen; der
Christin im eigentlichen Verstande, die
mich so schonend beurtheilte, wenn

ich's wagte, Ihr mein Herz auszufschütten, die gleich dem Stifter ihrer Religion das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen will. Von Ihnen und Ihrem würdigen Gemahl wußte ich es schon lange, daß Sie die Hoffnungen Ihres Ehestandes nicht auf dieses Leben einschränken.

Und wie viele verehrte, edle Frauen könnte ich hier nennen! Sollte es auch nur mit einem Buchstaben seyn; so würde ich schon zu weitläufig werden. Kömmt es dazu, daß Sie meine Blätter nicht mit Mißfallen lesen; so erlauben Sie mir einen warmen Händedruck als das Zeichen, daß ich Sie hier im Sinne hatte.

Auch euch, ihr Freundinnen von meinem Stande und von meiner Familie, geb' ich dieß Büchlein hin. Liebe, kleine Schaar, wovon manche mich Schwester

oder Mutter nennt, und ihr entfernte Freundinnen, die ich nicht von Person kenne, die aber durch der Sympathie heiliges Band mit meinem Herzen verwandt wurden, verlag mir eure Theilnahme nicht!

Auch du, treue Gattin, in welchem Stande du auch bist, die du deinen Gatten wähltest, weil er ein braver Mann war, mit dem du gern länger leben möchtest, als dir es in dieser Welt vergönnt ist, lies diese Blätter und freue dich mit mir der Ewigkeit, die uns einst vereinigen wird!

Albertine Pf.

V o r r e d e.

Sollt' es denn wol nöthig seyn, zu jedem Buch eine Vorrede zu machen? — ich glaube, Nein. Denn, wenn das, was vorge-
tragen wird, Wasser, vielleicht Wasser aus ei-
nem Sumpfe ist; so wird's durch die Vorrede
nicht in Wein verwandelt werden. Aber das
gefiel mir doch immer an Vorreden so wohl,
wenn ich darin erfuhr, wie man auf den Ge-
danken gekommen war, ein solches Buch zu
schreiben; — ob man es ganz aus freyem
Willen that, oder ob es Zeit und Um-
stände waren, die das geschriebene Buch in
ein gedrucktes verwandelten. Ob das Buch im
ersten Fall besser oder schlimmer wird, kann
ich nicht entscheiden; so viel sey Dir gesagt,

meine theure Leserin, daß diese Blätter nicht geschrieben waren, um gedruckt zu werden; aber aus freyem Willen schrieb ich sie doch. Aus dem Buche selbst wirst Du sehen, daß der Weg, den ich gehen mußte, ein schmaler Weg war, daß manches Gebirge zu übersteigen war, und mir oft wenig Kraft übrig blieb, den Gipfel des Berges zu erreichen. Oft wurden meine Füße von Dornen verwundet, und ich mußte froh seyn, wenn ich nur Kraft übrig hatte, sie herauszuziehen. Gewiß ist es doch dem Wanderer erlaubt, sich umzusehen, ob er nicht einen ebenern Weg finde, der ihn zum Ziele führe; wenn er den anfangs eingeschlagenen gar zu beschwerlich findet. Prüfte er sorgfältig und fand, daß kein anderer ihn seiner Bestimmung so nahe bringen kann; dann wird ihm der Gedanke an die Nothwendigkeit seines Ganges wenigstens Festigkeit geben, welche er ohne diese Ueberzeugung nicht erlangen könnte.

Schwerlich möchte ich irren, wenn ich diese Prüfung im moralischen Verstande be-

ständiges Vorhalten der Pflichten nenne; dieß schien mir, unter Umständen, wie die meinigen waren, unumgänglich nothwendig, und war — die erste Ursache meines Tagebuchs als Wittwe. Dazu kam noch so manche Erfahrung in religiöser Hinsicht. Diese wohlthätigen Empfindungen gaben meinem Herzen bisweilen eine Art von Schwungkraft, welche mir nichts anders in der Welt hätte verschaffen können. In solchen Stunden wird's heiter und licht in der Seele; mag's auch von aussen noch so trübe seyn; aber diese hellen Stunden bleiben nicht immer, wenn auch die Quelle sehr rein ist, aus der sie flossen. Wie, wenn du nun suchtest, sie zu vergegenwärtigen, dachte ich; ist nicht der Gedanke an die Möglichkeit: Licht zu finden, schon Trost für den Irrenden? Nimm ein Blatt in die Hand, das Du in den Stunden reiner Freude schriebst; so wird sich die Hoffnung an ihre Erneuerung daran knüpfen: — die zweyte Ursache meines Tagebuchs. —

Eine dritte lag in meinem mütterlichen Herzen: thue für deine Kinder, was du kannst, so lang' es Tag für dich ist. Bald kann's für Dich, auf dieser Welt, Nacht werden! — Schätze konnte ich nicht für sie sammeln; aber, sollen sie deswegen die Mutter nicht mehr lieben, weil sie nicht Güter der Erde besaß, in die sie sich dereinst theilen können? — Kann es uns denn einerley seyn, wie der Verstorbenen, mit dem uns die Natur verband, dachte, lebte, litt, sich freute; aus welchen Quellen er Trost, Linderung, Hoffnung schöpfte? — Kann's uns einerley seyn, aus welchem Gesichtspunkt er seine Verbindungen mit seinen Mitmenschen ansieht? — Nach meinem Gefühl lag hierin ein großer Unterschied, und obgleich die wichtigste Ursache meines Tagebuchs war: meine Phantasie, mit der ich oft im Kampfe lag, in den Schranken der Religion und Vernunft zu erhalten; so war mir doch auch diese nicht gleichgültig: die Ueberzeugungen meines Herzens meinen Kindern als ein Vermächtniß zu hinterlassen. Auf diese

Art entstand dieß kleine Werk; aber, es kam mir nie in den Sinn, es aus dem Pulte hervorzuziehen. Also nicht freyer Wille, sondern nur ein Zusammentreffen von Umständen, die ich nicht verhüten konnte, nur der traurige Blick in jene Tage, die uns ohnedieß nicht gefallen, die Hoffnung noch größere Uebel, welche mir drohten, durch ein unschuldiges Mittel, wenn's möglich wäre, zu verhüten, oder wenigstens mir die Genugthuung zu verschaffen, wenn ich mit meinem Gewissen zusammenrechnen mußte: daß ich, durch Verfühlung einer Pflicht nicht mir selbst und den Meinigen größere Lasten zugezogen, als die waren, die ich nicht verhüten konnte. Wirßt Du also diese Ursache gewahr; so bitte ich Dich, mein Mitmensch, mein Freund, mein Bruder, — beziehe sie mit dem Auge der Menschenliebe. Siehe, wie die thierische Mutter handelt, wenn dieß mütterliche Gefühl, die Sorge für die von ihr Entstandenen, die Oberhand über jede andere Empfindung behält, — wie sie strebt: jeden Unfall zu verhüten, von den Gegenständen ihrer

Sorgen! — Sollte die, mit Vernunft beglückte, Mutter sich von jener beschämen lassen? — Nur dann würde ich die Gränze dieses Wunsches sehen, wenn sich Mittel zu seiner Erfüllung darbieten sollten, wodurch höhere Pflichten verletzt werden müßten.

Um dem theilnehmenden Freunde meine Lage in ein etwas helleres Licht zu setzen, nahm ich die Erzählung einiger Umstände aus meinem Leben dazu; und um ihn zu überzeugen, daß die Aeußerungen eines treuliebenden Herzens keine einseitige Liebe war, rückte ich einige Gedichte und Briefe von dem unvergeßlichen Gatten mit ein. Man wird wenigstens daraus sehen, daß wir über die Dauer unsrer Liebe einerley Ueberzeugung hatten. — Vielleicht ist die Zahl derer klein, die ihre Empfindungen mit mir theilen können. Bist Du zu sehr an harte Speisen gewöhnt; so wird Dir dieß einfache, aber nicht rohe Gericht unbehaglich scheinen; oder ist Haut-goût Deine tägliche Nahrung geworden; dann kann Dir

ganz

ganz ungekünstelte Speise nicht mehr genügen. — Es ist hier bloß die Stimme der Natur, welche spricht. Was ist die Empfindung ewiger Fortdauer anders, als unverdorbenes Naturgefühl; — was die Treue einer zärtlichen Gattin? — Hat das Mädchen seine Jugend in Unschuld hingebracht; so wird es wohl die Freundschaft des andern Geschlechts zu schätzen wissen, den belehrenden Umgang würdiger Männer suchen, die größern Anlagen und Fähigkeiten dieser Häupter des schwächern Theils bewundern, wird in jeder Rücksicht fühlen, daß beyde Geschlechter zusammengehören, wenn Glückseligkeit und Freude hervorgehen soll; — aber nur Einem giebt es sich ganz hin. — Und bedarf's denn noch einer Darstellung, daß Mutterliebe unverdorbenes Naturgefühl ist; — eines Beweises, daß die Hochachtung eines Geschöpfes, welches den unendlichen Abstand seines Wesens gegen den Urheber desselben erkennt, unverdorbenes Gefühl der Natur ist? — Und, was ist das Zutrauen zu unsern Mitmenschen, wenn wir in einer Noth sind; in der wir uns zu schwach

fühlen; uns selbst zu helfen? — Es ist Naturgefühl. — Gewiss, wenn Du das nicht verkennst; so wird Dein Urtheil milde seyn; die Sache an sich mag Dir anstehen, oder nicht. Du wirst den Drang meines Herzens nicht verkennen, das große Wesen anzubeten, das wir Gott nennen; wirst's nicht verkennen, daß sich die tiefste Ehrerbietung gegen ihn, mit der innigsten Liebe vereint und durch Gebet äußert, wenn auch Beten Deine Sache nicht ist. Uebrigens hörst Du eine ganz gewöhnliche Gattin, Mutter und Hausfrau sprechen, welche nichts mehr verabscheut, als — etwas zu scheinen, das sie nicht ist, welche täglich die großen Mängel ihres geistigen und körperlichen Wesens erkennt und theils mit Wehmuth, theils mit Beschämung, fühlt, daß ihnen nicht abgeholfen werden kann. Lob kann ich nicht verlangen; nur Theilnahme ist's, wonach ich strebe; denn, ich wiederhole es nochmals, nicht freyer Wille war's, der das geschriebene Buch in ein gedrucktes verwandelte, — sondern nur Drang der Zeiten und Umstände!

Pränumerantenverzeichniss.

Berlin.

Die Himburgsche Buchhandlung	2 Expl.
— Langesche Buchhandl.	1 —
Hr. Löffler	10 —
— Nauck, Buchhändl.	1 —
Die Paulische Buchhandl.	1 —
Ein Unbekannter	7 —

Braunschweig.

Hr. Bornemann.

1 —

Bremen.

Fr. Senatorin Berck	1 —
Hr. J. H. Bornemann	1 —
— Pastor Bredenkamp.	3 —
Madame Buhl	1 —
Hr. Doct. Gerh. von dem Busch	1 —
Fr. Doct. Deneken	1 —
Hr. J. A. Engelbrecht	1 —
Madame Evers	1 —
Hr. Herrmann Grote	1 —

Fr. Doct. Hanewinkel	1	Expl.
Demoiselle Haase	1	—
Madame Imhorst	1	—
Madame Kalkmann	1	—
Frau Doct. Kieselbach	1	—
Hr. Aeltermann Nicolaus Kulenkamp	2	—
Fr. Aeltermannin Lameyer	1	—
Fr. Doct. Loening	1	—
Madame Loening	1	—
Madame Medler	1	—
Hr. G. H. Mecke	1	—
Fr. Aeltermannin Meyer	1	—
Fr. Aeltermannin Meyerhof	1	—
Demoiselle Doris Müller	3	—
Fr. Intendentin Olbers	1	—
Madame Pagenstecher	1	—
Madame C. E. Papendieck	1	—
Fr. Pastorin Petri	1	—
Demoiselle Rohde	1	—
Hr. Hinrich Runge	1	—
Hr. Pastor Tiling	1	—
Demoiselle Troon	2	—
Madame Dorothea Friederike Wichelhausen,		
geb. Reidemeister	1	—
Fr. Doct. Wienholdt	6	—
Demoiselle Charlotte Wilhelm	3	—
Fr. Doct. Wilmans	1	—

Madame A. Adelh. Wilkens, geb. Lamberts	1	Expl.
Madame Witte	1	—
Eine Freundin	1	—
Eine ungenannte Freundin.	2	—

B r e s l a u.

Hr. Barth et Hamberger, Buchh.	2	—
Madame Gutsch, geb. Kriele	1	—
Hr. W. G. Korn, Buchh.	2	—
Die Meyersche Buchhandl.	1	—

Bruchhausen, i. d. Landesch. Hoya.

Hr. Conrad Watermeyer	1	—
-----------------------	---	---

C e l l e.

Hr. Schulz, jun.	1	—
------------------	---	---

C ö t h e n.

Hr. Hofrath Müller.	1	—
---------------------	---	---

Delmenhorst, i. Herzogth. Oldenb.

Fr. Pastorin Boockhorst	1	—
Fr. Landrathin von Brandenstein	1	—
Madame Büsing	1	—
Madame Hoffmann	1	—
Fr. Pastorin Roth	1	—

D o r t m u n d.

Hrn. Blothe et Comp.	1	—
----------------------	---	---

D r e s d e n.

Hr. Aug. Fischer	1	—
Madame Hartwig-Werthen	1	—

Hr. Appellationspräsident, Graf von Hohen-
thal 1 Expl.

Fr. Generalin von Kirchbach, geb. Gräfin
von Walwitz 1 —

Fr. Staatsminist. Gräfin Loos 3 —

E i s e n a c h.

Fr. Hofrätthin Herwart 7 —

E l b e r f e l d e.

Hr. Büschler, Buchh. 2 —

E r l a n g e n.

Hr. Palm, Buchhändler 2 —

E y t h r a.

Fr. Gerichtsdir. Kirsten. 1 —

E y t r i t s c h.

Fr. Mag. Schmidt. 1 —

F l e n s b u r g.

Die Kortefche Buchhandl. 4 —

Frankfurt am Mayn.

Hr. Behrens, Buchhändl. 4 —

— Guilhaumann, Buchhändl. 1 —

— J. C. Hermann, Buchhändl. 2 —

Die Jägersche Buchhandl. 2 —

G a t h o w.

Madame Itzig 1 Expl.

G o t h a.

Die Beckersche Buchhandl. 4 —

G ö t t i n g e n.

Fr. Doct. Conradi, geb. Ostermeyer 1 —

Grätz, in der Steyermark.

Hr. Ferstl 2 —

H a l b e r s t a d t.

Hr. Canonikus Gleim 1 —

— Grofs, Buchhandl. 1 —

Sachsen Hildburghausen.

Ihro Durchlaucht die regierende Frau Her-

zogin 2 —

Hr. Kammerdirektor von Bibra 1 —

Fräulein Hofdame von Feuchtersleben 1 —

Hr. Geh. Rath von Koppenfels 1 —

Fr. Geh. Räthin von Koppenfels 1 —

Hr. Oberforstmeister von Seebach 1 —

— Reifestallmeister von Speshardt 1 —

Fräulein Oberhofmeisterin von Wollzo-

gen 1 —

H o m b e r g, in Hessen.

Fr. Oberhofmeisterin I. v. Buttler, geb. 1 —

von Gilfa

Fr. Aebtissin v. Gilfa, im Stift Wallenstein. 1 Expl.

Höchheim, bey Römheld.

Hr. Geh. Hofr. von Bibra	1	—
Ein Ungenannter	1	—
Hr. Schultheiß Werner	1	—

I t z e h o e.

Fr. Geh. Räthin Gräfin v. Bothmer	1	—
— Comtesse W. von Bothmer	1	—
Die Sonntags - Gesellschaft	6	—
Fr. Majorin Weinigel.	1	—

I ü t e r b o g k.

Hr. Doct. Ettmüller	1	—
---------------------	---	---

K ö n i g s b e r g.

Hrn. Göbbels et Unzer, Buchh.	10	—
-------------------------------	----	---

L e i p z i g.

Rühmlich zeichnet sich dieser Ort, fast bey jeder Gelegenheit, sobald eine gute Sache zu befördern ist, aus. Bey dieser guten Sache haben sich Leipzigs Bürgerinnen besonders gezeigt. Es sind die Gattinnen von folgenden berühmten und bekannten Männern. Unmöglich habe ich das Gebot so Mancher „nicht genannt zu werden“, erfüllen können. Wer sich hier unerwartet findet, nehme es als einen Beweis meiner unwandelbaren Achtung auf.

d. V.

A.

- Hr. Anders sel. Wittwe. 1 Expl.
 — Anger.
 — Angermann, Hofchirurgus.

B.

- Hr. Barthel.
 — Becker - Kühn.
 — Benedix.
 — Bernhard.
 — Besson,
 — Bischoff - Zabel.
 Fr. Doct. Bosen.
 Hr. Boxberg, Oberpostkommissarius.
 — Braun, Doct.
 — Brüninghaus.

C.

- Hr. J. F. C.
 — Caesar, Prof.
 — Carl, Doct.
 — Carus, Prof.
 — Crayen, Ami.
 — Crusius
 — Cunitz, Doct.
 — Curtius, Adrian sel. Wittwe.

D.

- Hr. Döhning - Richter.
 — Dürr sel. Wittwe.
 — Dürr.

E.

Demoiselle Eberhard.

1 Expl.

Hr. Eck, Prof.

— Ehrlich.

— Ernst.

— Eytelwein.

F.

Hr. Falke jun.

— Felix.

— Fels.

— Frege, Cammerrath.

G.

Hr. Geier.

— Groß-Enderlin.

H.

Hr. Haenel, Hauptmann.

— Haertel-Kletzer.

— Hansen-Treitschke

— Hansen-Müller.

} Baumeister.

— Hartmann,

— Haubold, Assessor.

v. Haugk-Fritsche.

v. Haugk-Einert.

Hr. Hebenstreit, Doct.

— Hennig,

— Hennig, (auf dem Brandvorwerk.)

— Heucke sel. Wittwe.

— Holberg-Erckel.

I.

Hr. Iunius sel. Wittwe.

1 Expl.

Demoiselle Iunius.

Die Juniufche Buchhandl.

5 —

K.

Hr. Keil, Doct.

— Kind, Affeffor.

— Kletzer sel. Wittwe.

Fr. Doct. Koch.

Hr. Kreller, Hauptmann.

— Kreyfsig, Infp.

— Kritz, Protonot.

— Kummer.

— Küfter - Schwägrichen.

— Küftner - Heinrich.

L.

Hr. Lampe - Hillig.

Fr. Doct. Laftrop.

Hr. v. Leipziger.

— Lessing.

— Limburger - Eifenstock,

— Limburger - Küftner.

— Linke - Schrepffer.

Fr. Doct. Ludwig - Löhr.

M.

Hr. Mainoni sel. Wittwe.

— Mangelsdorf, Baum.

— Matthaei, Oberkomm.

— Mayer - Frege.

— Merkel.

1 Expl.

O.

Hr. Oehme - Scharf.

— Oehme.

P.

Hr. Pauli.

— Peucker.

— Preusser.

R.

Hr. Radius.

— Reichenbach jun.

— Richter, Doct. med.

— Roder.

— Römer, Doct.

— Rosentreter - Reim.

— Rothstein.

— Roussel sen.

— Roussel jun.

— Rummel, Senat.

— Rumpf.

S.

Hr. Saalbach sel. Wittwe.

— Scharf, Postkommiff.

— Schirmer, Doct.

Madame Schlemm - Kornemann.

Hr. Schmidt - Peinemann.

— Schnetger.

— Schnorr.

- Schrepffer. 1 Expl.
- Schröder-Anders, sel. Wittwe.
- Schröter, Senat.
- Seidenschnur.
- Seidlitz, Prof.
- Sommer-Trenkmann,
- Steinacker.
- Stieglitz, Doct.
- Stirner,
- Stoll.
- Stöpel.

T.

Hr. Thielke, Buchhalt.

- Traeger

2 —

U. und V.

Hr. Umbach.

- Vollack - Wüstemann.

W.

Hr. Wappler-Bruchbach.

- Weber, Actuar.
- Weidlich, Commissionsrath.
- Weinhold.
- Wieland, Prof.
- Wilde.

Fr. Hofkommiff. Wilgenroth.

Hr. Winkler, Daniel.

- Winkler, Gottfried.

— Wolf, Doct. 2 Expl.

— Wolf.

— Wunderlich.

Ferner noch

Hr. Erckel.

— Heinze

Das Intell. Compt. für die Fr. Gräfin
Kameke.

Hr. Lessing für die Fr. Geh. Rsth. von Bolz-
han, und den Hrn. Major v. Keller. 2 —

— Baumeister Loth.

— Schaub.

Noch eine Unbekannte.

Ludwigsburg im Württembergischen.

Fr. Amtschreiberin Sch.

M a r b u r g.

Hr. Krieger

Sachsen Meinungen.

Ihro Durchlaucht die regierende Frau Her-
zogin

Frau Obristin und Ritterhauptmannin
von Bibra

Hr. Aug. v. Bibra, Nassau Weilburg. Kam-
merjunker

— Reg. Rath von Donop

— Oberforstmeister von Fischer

— Reg. Rath von Türk

— Kanzler von Uttenhoven	1	Expl.
— Reg. Rath von Uttenhoven	1	—
— Konfistorialrath Vierling.	1	—

N ü r n b e r g.

Hr. Apotheker Cnopf	1	—
— Stadtgerichtskonsulent Doct. Colmar	1	—
— Sam. Haller von Hallerstein	1	—
— Merkel, Vorsteher des Handelsplatzes	2	—

Oepfershausen bey Meinungen.

Hr. Pfarrer Gorr	1	—
— Rentkommiff. Richter	1	—

O f f e n b a c h.

Fr. Etatsräthin von La Roche	5	—
------------------------------	---	---

Oldenburg, Herzogthum.

Fr. Canzlistin Erdmann	1	—
— Cammerräthin Herbart	1	—
— Pastorin Hespe	1	—
— Legationsrähin von Schüttdorff	1	—
— Postmeisterin Starkloff	1	—
Eine Ungenannte	4	—

O s n a b r ü c k.

Hr. Torfmüller	1	—
----------------	---	---

P r a g.

Hr. Calve, Buchh.	4	—
-------------------	---	---

Q u e d l i n b u r g.

Hr. Ernst, Buchh.	2	—
-------------------	---	---

R o s t o c k.

Hr. Stiller, Buchh.	2	—
---------------------	---	---

Ruinen-Groshoff in Liefeland.

Fr. Joh. v. Holst, geb. Tiling. 1 —

Salzungen.

Hr. Stadtsyndikus Krug 1 —

— Hauptmann von Reckrod. 1 —

— Landkammerrath Volkhart. 1 —

Salzwedel in der Altmark.

Fr. v. Ledebour 1 —

Hr. v. Ledebour 2 —

Schleswig.

Demoiselle Saffen 1 —

Hr. Voss 1 —

Schneeberg.

Das Frauenzimmer-Leseinstitut 1 —

Hr. Doct. Schill 2 —

Schönefeld.

Fr. Mag. Schmidt 1 —

Stendal.

Hrn. Franzen et Grosse, Buchh. 1 —

Stralsund in Schwedisch Pommern.

Madame Mönch. 1 —

Neu-Strelitz.

Hr. Albanus, Buchh. 1 —

Warfchau.

Hr. Baron von Hirschen 1 —

Weissenfels.

Joh. Rosina Pundselius. 1 —

Wiederau.

Fr. Secret. Kypken. 1 —

Auszüge

Ueberficht

des

I n h a l t s.

Erstes Jahr, 1797.

- Januar. Erste Unterhaltung mit P. — Be-
ruhigungsgründe; beym Scheiden des Ge-
liebten. - - - - - Seite 3
15. Januar. Wünsche des Herzens. 6
- April. Gefühle des Leidenden, bey vermeinter
Annäherung des Todes. - - - - - 9
- April's Ende. Genesung im Frühling. 12
- May's Anfang. Empfindungen, als Carl auf die
Academie ging. Segen im Andenken P's.
Beschreibung edler Wohlthaten. 13

May — Ende. Selbstständigkeit und Standhaftig- keit im Guten, bey widrigen Ereignissen. S.	18
Jun. Freuden des Christen.	20
— Sorgen der Mutterliebe.	21
Ende Jun. Heilsame Anwendung einsamer Stunden.	25
Jul. Betrachtung über den Nutzen der Ord- nung in allen Dingen.	26
August. Begleitung meiner Tochter Hannchen nach H. — Empfindungen in Ansehung mei- ner Verwandten.	31
Ende des August. Sonntag.	33
10. September. Genuss in Erziehung eigener und fremder Kinder.	34
12. September. Entbehrung der Freuden der Welt. Beruhigung dabey, in der Erinnerung an den Umgang mit P.	37
Ende Sept. — Ruhe am Abend des Lebens.	40
October. Ergebung in Gottes Willen bey einer bösen Seuche.	41
Anfang des November. Communientag.	43

) XIX (

10. November. Betrachtungen bey der Verhey-
rathung meiner ältesten Tochter. S. 44

December. Glaube an Unsterblichkeit, der beste
Trost in Trennungen. 46

Bitten am Ende des Jahres. 49

Zweytes Jahr, 1798.

1. Januar. Neujahrsgedanken. 53

7. Januar. Ermunterung zum ruhigen Wårken
im Pilgerstand. Erinnerung an die Empfin-
dungen bey P's. Abschied. 55

15. Februar. Rückerinnerung an meine Verlo-
bung. 58

März. Von der Nothwendigkeit des göttlichen
Beystandes zur Tugend. — Auch zur Ta-
pferkeit. Beyspiel des Prinzen Friedrich zu
Coburg. — Für junge Gemüther. 60

Ende des März. Ermahnung an den Rechtschaff-
nen, auszuharren, wenn er auch hier ver-
kannt wird. 64

8. April. Confirmationstag meiner beyden jüng- sten Töchter.	- -	S. 66
Ende April's. Carls erster Besuch von Jena.		67
20. May. Sorgen bey dessen Erkranken in H.		69
20. Jul. Gefühle bey Betrachtung des schnellen Entfliehens der Zeit.	-	71
6. August. Gebet um göttlichen Beystand zur Tugend.	- -	73
12. Aug. Seelenfreude bey einem reinen Her- zen.	- -	74
September. Ueber die Heyrath meiner Tochter.		75
November. Zufriedenheit.	-	76
December. Freuden der Erinnerung.		77

Drittes Jahr, 1799.

Januar. Häusliche Leiden beym Anfang des Jahrs. - - -	S. 81
13. Januar. Gelindertes Hauskreutz.	83
27. — — Nähe Gottes. -	84
3. März. Anwendung dieser Nähe. Beweifs davon. - -	85
10. März, Sonntag, Nutzen des Sonntags.	87
April. Düstere Seelenstimmung. Besuch von Carl. - -	91
May. Tod meiner Mutter. -	93
Jun. Klage über die Kälte mancher Mitmen- schen. - -	95
Jul. Einige Worte ins Ohr! — -	97
October. Beschreibung des glückseligen Zustands vereinigter Herzen, -	99
December, Ende des Jahres. Ueberficht der Schicksale in den 12 Monaten, Aufenthalt in H. - -	101

Viertes Jahr, 1800.

Anfang des Jahres. Einige Worte über religiösen Leichtfinn.	-	S. 111
Ende des Januar. Körperliche Leiden. Sorge für Emil, in Ansehung der Blattern.		116
Februar. Sehnsucht nach dem Glück: Wohlthätigkeit üben zu können.	-	118
Mitte des Februar. Das Glück; Menschen zu finden, welche uns recht beurtheilen.		119
März. Blick in die Ewigkeit, in Ansehung meiner Hinterbleibenden.	r	121
April. Gefühl neuer Gesundheit. Freude an Kindern.	r	124
May. Wonnemond.	-	126
21. Jun. Unangenehme Tage.	-	128
6. Jul. Lehrreiches Beyspiel.	-	129
August. Kampf der Tugend.	-	130
September und October. Mutterfreuden.		132
December. Sehnsucht nach Mitgefühl.		133

Mitte December. Wunsch nach höherer Vollkommenheit.	-	S. 134
Ende — — Gebet am Ende des Jahres.		
Hoffnung zum Frieden.	-	137

Fünftes Jahr, 1801.

Januar. Blick auf meine bürgerliche Lage.		143
Februar. Als ich meinen Wohlthätern dieselbe schriftlich geschildert hatte.	-	145
März. Unterredung mit meinen Kindern über Religion und Sittlichkeit.	-	147
April. Ueber das Lesen der Hausfrau.		155
May. Jun. Traurige Stimmung.	-	158
September. Vertheidigung gegen kränkende Urtheile.	-	159
October. Einige Worte, meinen Wohlthätern gewidmet, nebst dem Ende der Unterredungen mit P.	-	166

Rückblicke in mein vergangenes Leben, mit einigen Betrachtungen darüber, — eine Unterredung mit meinen Kindern. S. 173

A u s z ü g e

aus dem

T a g e b u c h

einer

trauernden Wittwe.

E r s t e s J a h r.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

ANNUAL REPORT

1900

TABLE OF CONTENTS

Page

Introduction

1

First Year

J a n u a r, 1 7 9 7.

Beruhigungsgründe beym Scheiden der
Geliebten.

Heilig und theuer sey mir die stille Stunde, in welcher ich mich mit einem der besten Menschen unterhalten kann! — Jahre sind verflossen, seit du, Edler, die große Reise zur Ewigkeit antratest — seit dich mein Auge nicht mehr sah; und dennoch bist du meinem Herzen so nahe, wie in der feyerlichen Stunde deines Scheidens. Diese Stunde, die die schrecklichste für mich hätte seyn können, wurde die heiligste meines Lebens. Und warum? Warst du mir gleichgültiger, als da du mich zum erstenmale an dein reines Herz drücktest? gleichgültig? — O du warst mir noch alles, was ein treuer, liebevoller Gatte einem Weibe seyn kann, das seine größten Wünsche in ihm vereinigt. Du weist das Entsetzen meiner Seele, da ich

deinen Abschied ahndete! weist ja, wie feurig ich dich umarmte, wenn mir die schöne Möglichkeit einfiel, mit dir mein Leben zu enden! Waren es etwa Aussichten für dieß Leben, die sich mir durch deinen Tod öffneten? Ein sorgenfreyeres Leben, als ich bisher hatte? — — Ach Gott! von allem das Gegentheil! Ungewiss, finster und traurig war mein Blick in die Zukunft! Bange bebte ich vor mir selbst zurück, wenn ich mir das schreckliche Erwachen meiner Sehnsucht dachte; und die Zeit, wird sie nicht mit quälender Länge zögern? Ach! sie wird leer seyn von allen Lebensfreuden! Denn in mir ist keine Fähigkeit zum Genuß mehr. So dachte, so fühlte ich. Aber woher nun die Ruhe meiner Seele in dieser entscheidenden Stunde? — O, Ahndung der Ewigkeit und des Wiedersehens! Nur du, großer Gedanke an Gott! aller Liebe Quelle, — hohe Empfindung der Menschenwürde, ihr erhoht und stärktet den schwachen, gebeugten Geist, daß er sich aufschwingen konnte über alles Irdische. Gottes Stimme tönte feyerlich in meinem Herzen: es ist nicht möglich, daß du ohne Segen bleibst, wenn dein fester Entschluß Ergebung an den ist, der dir ihn schenkte! Und willig that ich

das Gelübde der Ergebung in Gottes heiligsten Willen. Hast du in meiner Seele gelesen, du Theurer? Ach gewiss; denn es war so viel Friede bei deinem Scheiden, so viel himmlischer Friede, daß er wie Balsam floss in die Wunden meines Herzens. Und wie oft bist du mir noch nahe, so ganz nahe, daß ich die Täuschung für Wirklichkeit halte, aus der ich mich herauswinden muß; und diese schöne Täuschung ist immer ein Zusammenfließen der Seelen, die für einander geschaffen sind. Muß da nicht die Hoffnung des Wiedersehens Entzücken werden und Antrieb zu heiliger Tugend. Nun, das ist auch die Absicht, warum ich dir schreibe, der Umgang mit dir soll mir Stärkung in guten, frommen Gesinnungen seyn. Dich kann ich nicht denken, ohne in der nächsten Verbindung mit Gott; und durch den Gedanken an Gott gewinnt unser Herz so unendlich viel! — Die schönste Aussicht für mich ist das Wachsthum an wahrer Tugend; und diese Absicht zu erreichen, muß ich jedes Mittel anwenden, wodurch ich meinem Ziele näher kommen kann. Da siehst du, bester P., wie unendlich lieb du mir bist, da ich dein Andenken als Stärkungsmittel in meinen Pflichten ansehe. Wenn es mir mög-

lich ist, werde ich von Zeit zu Zeit etwas von meinen Schicksalen aufschreiben, und immer im Bezug auf dich, auf deinen Antheil: denn ich bin dir gewiß nicht fremde geworden, zumal in den Stunden, wo ich Gott um das Glück wahrer Tugend bat,

Den 15. Januar, 1797.

Wünsche des Herzens,

Dieser Monat verfloss bis jetzt ziemlich ruhig; meine Seele war meistens in einer Stimmung guter Vorsätze. Vertrauen, Ergebung, Zuversicht zu Gott erfüllte mich. O, lieber P., wenn der Gott, dem du so nahe bist, dein und mein Vater! mir noch das Glück schenkte, die selige Beruhigung, etwas zum Wohl meiner Mitmenschen beizutragen! dies würde mir einen schönen Rückblick gewähren, wenn ich scheide! Du weißt ja, daß unter den Wünschen, die aus meiner Seele fließen, kein sündlicher Wunsch ist. Da würdest du mich nicht mehr kennen, wenn ich Freude an unreinen Wünschen hätte. Aber diese Wünsche hoher Tugend, diese feurigen Wünsche für das Wohl ge-

liebter Kinder, für die Bildung ihres Geistes und Herzens, die Wünsche etwas zur Linderung menschlichen Elendes beizutragen, die Wünsche für häuslichen Frieden, für Wohlstand, Ordnung und Reinlichkeit; o diese kann Gott nicht mit Mißfallen ansehen. Er kann sie gewähren, der Vater seiner Menschen. Religion, Vernunft und Erfahrung bestätigen mir diesen Glauben. Süß-
 ler Glaube! Wie selig machst du mich! Der Gott, den ich so innig liebe, ist allwissend: Er weiß jeden Wunsch meiner Seele; Er ist allmächtig, und kann ihn erfüllen. Es thut dem Herzen der Unverdorbenen unaussprechlich wohl, seine Freuden so aus Gottes Hand zu nehmen.

Aber demohngeachtet, so viel unschuldige Freuden dies Leben hat; so können sie doch meine Wünsche nicht befriedigen. Der eigentliche Ruhepunkt meiner Seele ist: Mit dir näher bei Gott zu seyn. Und wenn ich die Wahl hätte, statt dieser Aussicht Königreiche mit ihrem Glanze zu wählen: so ist das Glück, ohne Sünde mit dir näher bei Gott zu seyn, für mich unendlich schöner und herrlicher. Wenn dieß Tagewerk vollendet ist, dann — dann wird er erfüllt werden, der liebliche Wunsch meiner Seele. Ach! daß es doch gut vollendet würde!

Wie kleinmüthig werde ich oft, wenn ich die Schwäche meines Wesens entdecke, geistige, körperliche Schwächen, und so sehr gebunden durch Verhältnisse! Dann, wenn ich mit Wehmuth sehe auf die Hindernisse meines Wirkens; dann ist mein einiger Trost, aufzusehn zu dem, der Welten schuf und sie erhält, und das heißt ja Vertrauen auf Gott. Kannst du es anders nennen, du, der mir bisweilen so nahe ist? O! du wirst meine Seele von diesen erquickenden Empfindungen überfließen finden! Aber das ist kränkend, daß Menschen, die nicht in unsern Seelen lesen können, uns aus unzureichenden Gründen beschuldigen: Wir hätten kein Vertrauen auf Gott. Ists denn nicht eine Sache, die man fühlt? Ist denn das Mißtrauen gegen die Vorsehung, wenn ich die unangenehmen Seiten meines Schicksals berühre, und schildere, was ich fürchte?

A p r i l.

Gefühle des Leidenden, bey vermeinter Annäherung des Todes,

Wie sauer wirds doch oft dem Redlichen mit dem Bischen Fortkommen in der Welt! Verzeihe die Thräne, die ich zu Dir weine, o Gott! sie ist nicht Murren, sondern Wehmuth über ein Schicksal, das hart auf meinen Schultern liegt. Soll ich in deiner schönen Welt nicht die unschuldigen Freuden des Lebens genießen, die mein Herz immer so sehr rührten? immer in diesem sorgenvollen Zustand bleiben? O! wenn Du willst, so muß ich bleiben und Verzicht thun auf die Freuden der Welt, wo ein früher Tod mein Loos seyn wird. Dieser ist nicht, den ich fürchte. Sind die versorgt, die mein Antheil noch in der Welt sind, dann komme das Ende meiner Leiden, es soll nicht gefürchtet werden. Aber ein Leben, wo die Seele so hart gedrückt wird, der Körper unter Schmerzen und Schwächen leufzt, wo keine geistige Kraft sich entwickeln kann, und die Wirkksamkeit in Geschäften des häuslichen Le-

bens stockt! Gott! laß michs nicht zu lange leben! siehe die Thräne, die deine Hülfe erfleht.

Du weißt, mein theurer P., daß ich im Frühjahr schon oft litt. Aber dießmal wurde mir der Gedanke des Todes recht nahe gelegt. Wie flüchtig waren diese Lebensjahre! Wenig und böse war die Zeit meiner Wallfahrt. Nur die Aussicht in die Ewigkeit erhält den oft sinkenden Muth. Erdenfreuden und ihr Elend, möchtet ihr dem Wanderer nach einem bessern Leben, Staub unterm Fusse seyn! —

Nun guter Schöpfer und Erhalter meiner Tage, wenn ich hingehe zu Dir; dann laß mich mit dem Troste weggehen, daß keines deiner Geschöpfe mir flucht! Du weißt ja, daß ich deine Menschen liebte. Ja, das sahst Du und weißt's, daß ich sie liebte, und daß ich so gerne viel beigetragen hätte, — viel, wenns möglich gewesen wäre, zu wahrem Menschenglück. Du weißt auch, wie ich in Wehmuth zerfloß, wenn ich nichts für sie thun konnte! Freylich liebte ich die edlen, die guten Seelen, am meisten. Deinen großen heiligen Jesum, der höher ist, als Menschenvernunft es fassen kann, den mein Herz verehrt und mein Geist anbetet; dessen heilige Lehren so oft gemißbraucht werden; dessen

göttlich großes Verdienst dauern wird bis in Ewigkeit; dessen himmlische Religion der Trost meines Lebens und meines Todes ist. Und seinen Johannes, den liebenden Freund des Göttlichen! Wie viele sanfte Regungen der Seele dank' ich diesem gefühlvollen Verfasser seines Evangeliums und seiner Episteln! Und Gott! nebst meinem theuern, edlen Gatten, schenkest du mir noch viel schöne liebe Menschen zu Gefährten, Menschen, an denen ich Dein Bild erkannte, die mir auf dem dunkeln Lebensweg Licht machten. Aber nie konnte ich mich freuen bei zu rauschender Freude. Wenn der tolle Pöbel in ausgelassenem Lachen tobte, über zufällige Dinge, von denen er nicht wufste, ob sie ihm Wohl oder Weh bringen, wenn man ihm das Signal zur Ausgelassenheit gab; da konnte ich mich nicht freuen. Oder wenn ich sahe Unrecht leiden, Stolze sich erheben, und verachten den leidenden bessern Bruder. Wenn ich sahe die verkehrte Art, Menschen zu erziehen; wie sich der Vater und die Mutter heiliger Rechte begaben, und sich selbst aus Unverstand zu Sklaven der Kinder machten; oder wenn die ganze Zucht der Aeltern im Gebrauch des Stocks und der Peitsche bestand;

wenn sie den Gedanken erweckten, daß sie ihren Kindern so wenig Vernunft zutrauten, als sie selbst äußerten; oder wenn sie ihnen die Thorheiten ihrer eignen Jugend als einen Spiegel vorhielten; oder die Vorzüge der Kleinern in ihrem Beyseyn auskramten, und dadurch den Saamen der Selbstgefälligkeit in ihre Herzen säeten: Ja, da konnte ich mich freilich nicht freuen!

A p r i l s E n d e .

Genesung im Frühling.

Neues Leben zu athmen, welch ein göttliches Gefühl! Aehnlichkeit mit dem Erwachen zur Ewigkeit! O da scheinen sie so leicht, die kleinen Beschwerden, die dies Leben mit sich führt, wenn nur Kraft da ist, sie zu tragen. Theurer P., dies neue Lebensgefühl sagt mir, ich soll noch hier verweilen außer dem Vaterland. So lobe denn, meine Seele, Gott, für dies Geschenk des neuen Lebens; denn es ist Wohnegefühl! Neue Auffoderung zu den Geschäften der Pflicht, besonders zu dem mir so heiligen Beruf der Mutter und Erzieherin! O! wie sie sich mit mir freuen, die lieben Anvertrauten, daß

ich wieder unter ihnen wirken kann; wie sie so bekümmert standen am Bette der leidenden Mutter und sorgten, ob sie ihr Leiden erleichtern könnten; wie ihnen jede Miene ein Wink war; wie sich Sorge und Traurigkeit ausdrückte auf den sonst heitern jugendlichen Gesichtern! Und nun hüpfen sie alle wieder um mich herum, und freuen sich, daß sie die Mutter noch am Leben haben, und folgen auf Winke, wenn sie ihnen auch mit schwacher Hand gegeben werden.

May's Anfang.

Empfindungen, als Carl auf die Academie ging.
Segen im Andenken P — s. Beschreibung
edler Wohlthaten.

Theurer P., dein gesegnetes Andenken hat sich in diesen Tagen sehr erneuert, da Carl den wichtigen Schritt vornahm, auf die Academie zu gehen. Wäre dein Andenken nicht gesegnet; so wäre ich jetzt bei dem Mangel an Glücksgütern sehr arm. Wer würde mir diesen Mangel ersetzen, wenn es meinem Gatten an Rechtchaffenheit gefehlt, oder wenn er sein Tage-

werk nur gewöhnlich vollendet hätte? So aber, da du deinen Saamen mit so viel Treue säetest in die Herzen deiner Zuhörer, da du ein Opfer wurdest in deinem Amte, weil deine körperlichen Kräfte das Feuer deiner Seele nicht aushielten; da uns durch die Abnahme deiner Gesundheit jede frohe Aussicht zu unserm irdischen Glück benommen wurde, und ich durch deinen Tod eine so arme Wittwe mit unerzogenen Kindern wurde, und eine Wittwe, tief in der Seele fühl' ich es, die dafür zurück behte, andern zur Last zu werden; da erweckte Gott, dem wir uns beide unterwarfen, Menschen, die halfen, die es fühlten, dafs uns ihr Beystand so nöthig war, weil es nicht möglich war, den Sohn von meiner gewöhnlichen Einnahme zu versorgen; zumal, da die gewöhnliche Zuflucht zu Stipendien fehlgeschlug. Edle Menschenfreunde erleichterten das Herz der sorgenden Mutter. Diese von mir verehrten reichten mir diese Erleichterung auf eine so würdige Art, dafs ich mit Recht schliessen kann, sie fühlen, dafs es Segen und Wohlthat ist, wenn man helfen kann. Durch die Art, wie sie gaben, verpflichteten sie mich zu unaufhörlichem Dank. Gewifs! lieber P., in der Art zu helfen, ist ein

großer Unterschied. Wer von Gott bestimmt ist, unverschuldete Armuth zu tragen, aber sein reines Ehrgefühl unverletzt im Busen behalten hat, dem entgehen diese Erfahrungen nicht. Seit ich deine Getrennte bin, habe ich dergleichen Erfahrungen viele gemacht. Unter andern wollte ich keiner Verlassenen rathen, Hoffnung zu schöpfen, wo entweder gar keine Religion statt findet, oder wo viel Religion auf den Lippen und wenig im Herzen ist. Unser verlassener Zustand wird uns immer doppelt lästig, wenn wir sehen, es wird dem, der helfen soll, sauer; es sey durch That, oder durch Fürsprache, oder durch Rath. Noch ein Beispiel muß ich dir erzählen, mein theurer P., von unsern zwei würdigen Freunden: S. und V. Diese verabredeten sich ganz in der Stille, durch Fürsprache bei andern noch eine Erleichterung für mich, in der nämlichen Absicht zu veranstalten, sie gelang zwar nicht ganz, aber meine Dankbarkeit soll deswegen nicht verringert werden. Sie kannten auch die Kunst, wie man auf eine edle Art helfen muß; daß es mich dünkt, sie verstanden die Worte: Wenn ihr Almosen gebt, so sollt ihr nicht sauer dazu aussehen. Ich weiß nicht, bester P., wie das kommt, in

Lagen, wie die meinige, ist's gleichsam, als wenn man einen neuen Sinn für solche Sachen bekäme. Es giebt Menschen, die uns diese, wie sie es nennen, übertriebene Delikatesse, übel nehmen; aber ich gestehe dirs, ich kann mir sie nicht abgewöhnen. — Unser Carl ist zeither ein besondrer Gegenstand meines Gebets gewesen. Gewiss warst du mir bisweilen nahe, wenn ich Gott um Segen für ihn bat, vielleicht vereinigest du deine Wünsche mit den meinigen. Dieser Gedanke erhebt meine Seele! Du, Gott so nahe, schon vollendet zur Ewigkeit, schaust, was du geglaubt hast, freust dich deiner schönen Vollendung, wirkst mit Muth und neuer Kraft, Gottes beseligenden Willen in seinem grossen Reich zu vollbringen. Und ich, zwar noch in Zubereitungszustande, noch nicht reif zur schönen Ewigkeit, aber doch fähig, mich bisweilen weit über diese Welt zu erheben, und mich meiner Fortdauer nach diesem Leben herrlich zu erfreuen, und wir beyde, so fest in Gott vereint durch die heiligen Bande der Religion, durch die süßen Bande reiner Liebe! — Wir beide beten zusammen zu ihm, der die Wünsche des Vaters und der Mutter erfüllen kann. Guter P., ist dieser Gedanke

danke

danke nicht schön? In deinem vollkommenen Zustande kannst du nichts von Gott für deine Kinder bitten, das er nicht erhören könnte, und ich, zwar noch unvollkommen; aber ich fühle doch, daß mir der Friede Gottes weit mehr werth ist, als alle Schätze der Erde: sollte ichs bei diesen Empfindungen wagen, etwas für meine Kinder zu bitten, das wider Gottes Willen wäre? Du weißt, lieber P., daß ich für Carl that, was ich konnte, ihm, ehe er von mir ging, Tugend und Religion heilig zu machen. In den Stunden der Trennung macht tiefgefühlte Wahrheit mehr Eindruck, als in gewöhnlichen Tagen; mit vollem liebenden Herzen wurde er ermahnt, so gut ich's vermochte.

Der Gott, der Weisheit geben kann, wird mir beistehn, daß ich nicht blind gegen die Fehler derer werde, zu deren Bildung ich noch hier bin. Es thut wehe, sie fehlen zu sehen; aber lieber sehen, und redlich thun, was man kann, um sie zu bessern, als blind seyn, und hernach, die bitterste aller Empfindungen, Reue, fühlen.

May — Ende.

**Selbstständigkeit und Standhaftigkeit im Guten,
bey widrigen Ereignissen.**

Carl war in grofse Verlegenheit bei seiner Reise gekommen. Durch einen Irrthum blieb ihm alles zurück, was er nothwendig in seinem neuen Aufenthalt brauchte. Gewifs keine angenehme Lage für einen Jüngling, der zum erstenmal von seiner Familie weggeht und den Schmerz der Trennung fühlt! Aber solche zufällige Dinge haben gewifs auch ihren Nutzen. Der Mensch muß fühlen, was er für ein abhängiges Geschöpf ist, wie ihm oft durch kleine Zufälle sein ganzer Plan vereitelt werden kann. Wie oft muß man da, wo man sich Freude versprach, die größten Widerwärtigkeiten dulden! Wer bald mit den Unannehmlichkeiten des Lebens bekannt wird, sie in der Stille tragen lernt, und sich gewöhnt, seine Freuden da zu suchen, wo sie durch Zufall nicht ganz zerstört werden können; Wer die Aufklärung seines Verstandes und die Veredlung seines Herzens zu seinem Hauptgeschäfte macht, der wird wol durch unangenehme Zu-

fälle verstimmt, gedrückt, aber nicht zu Boden
geworfen.

Ach! theurer P., wie nöthig ist Standhaf-
tigkeit im Guten, wenn aus unsrer Tugend et-
was werden soll; wie oft wird der Schwache
irre, wie viel Klippen giebt's in diesem Leben,
an die er stößen und wo er wirklich scheitern
kann! Aber wird nicht seine Tugend neue
Stärke erhalten, wenn er sich fest davon über-
zeugt, daß jede Unannehmlichkeit, wenn sie
auf die rechte Art getragen wird, zur Vollkom-
menheit großer Seelen beitragen kann?



J u n i,

Freuden der Christen.

Bey allem Traurigen, das meine Lage hat, gewährt sie mir auch Freuden, und zwar solche Freuden, die der fein Fühlende am meisten schätzen wird: Freuden des Verstandes und des Herzens. Gestern, am Sonntag, hatte ich einen solchen stillen Freudentag. Frühe in der Kirche predigte V. über die Worte Sprüchw. Salom. 22, 1. Das Gerücht ist besser, denn großer Reichtum; diess und die Erklärung passte ganz zu meiner Stimmung; ich fühlte so ganz den Werth eines unschuldigen Herzens, das zwar in einer gedrückten Lage, aber auch mit hoher Hoffnung zu Gott erfüllt ist, der diess alles ändern kann, wenn's gut ist im Ganzen und für mich. Nachmittags war ich allein bey Gott und bei dir, mein theurer P. Ich las deinen Mönch. Wie viel Freuden hast du mir durch das bereitet, was aus deiner Seele floss. Durch den Charakter der Demuth des Mönchs hast du den deinigen gezeichnet mit ungekünstelten Farben.

Mitte Juni.

Sorgen der Mutterliebe.

Lange keine Nachricht von Carl! Wie manche Sorge verursacht die Entfernung eines Kindes, das man liebt! Göttliches Gefühl der Liebe, ohne dich ist keine Glückseligkeit denkbar! Religionsglückseligkeit ist die Liebe zu Gott; des Ehestands Glückseligkeit, die Liebe zum Gatten, Vater- und Mutterliebe, Genuss dieser schönen Verbindung der Natur! Aber süßes Gefühl, wie oft wirst du hier noch gedrückt; Liebe zu Gott muß durch Verleugnung bewiesen werden. Oft schmerzt es dem Sinnlichen, sein Auge wegzuwenden von einem verführenden Gegenstand, so zu handeln, als wäre es ausgerissen; der Hand so zu wehren, sich der verbotenen Frucht zu bemächtigen, als wäre sie abgehauen!

Liebe zum Gatten; je zärtlicher, je feiner und fester sie ist, desto mehr verwundet sie das Herz, wenn ihre Bande zerrissen werden! Mutterliebe; ja! du hast es recht mit Schmerzen zu thun. Schon, wenn du entstehst, hast du zu kämpfen mit Schmerz. Gängelst du den Säug-

ling; so überfällt dich oft Schmerz, wenn du sehen mußt, wie die Blüthe schon welkt. Wird sie zur Knospe, und die rauhe Hand des Todes bricht sie vor der Reife; dann blutet die Wunde noch länger, die dem Mutterherzen geschlagen wird; oder wird sie nicht abgebrochen die Frucht, die ein Theil von dir selbst ist, siehst du sie wachsen, aber nicht zum edlen Gewächs, sondern ausarten; mußt du sehen, wie sie bei sorgfältiger Pflege nicht gedeiht, wie kein Nutzen durch sie gestiftet wird: ach! dann siehst du sie stehen, ohne dich ihres Daseyns zu freuen: dumpf wird da dein Schmerz, du mußt ihn in dich selbst verschliessen. Theilnahme wird dir versagt, weil die Frucht zu wenig Kraft hat, sie zu reitzen. Ist aber dieß alles dein Loos nicht: ist dein Liebling verschont vor den Unfällen der Seele und des Körpers; so giebt's Trennungen, es giebt Sorgen, daß böser Saame eingestreut werden könnte in das weiche Herz; Sorgen für Unterhalt und Sitten! O! Liebe, oft schaffest du dir selbst die Sorgen, die dich quälen; oft sind sie die Folgen von dir. —

E n d e J u n i .

Heilfame Anwendung einsamer Stunden.

Wie langweilig würden mir jetzt einsame Stunden seyn, wenn ich nicht gelernt hätte, sie zu schätzen und zu nützen. Wohlthätig-trauriges Schicksal! du hast mich gelehrt, in mich selbst einzugehen und zu dieser heilsamen Reise sind einsame Stunden nöthig, nicht ganze Tage und Zeiten, sondern Stunden. Denn durch zu große Einsamkeit verliert das Herz an Menschenliebe, die es, wenn sie rechter Art ist, nie zu viel haben kann. Der Verstand kann dadurch gewinnen, wenn der Trieb nach Kenntnissen herrschend ist; aber oft, wenn wir diesen Vortheil gewahr werden, wird das Verlangen nach Einsamkeit Leidenschaft. Wir bekommen leicht eine zu hohe Meinung von unsern Verdiensten, und verfäumen die große Wissenschaft der Menschenkenntniss. Aber einzelne Stunden der Einsamkeit sind dem vernünftig Nachdenkenden unumgänglich nothwendig, weil er da ungehindert über sich selbst und seine Verhältnisse nachdenken kann. Wo soll hohe Stimmung der

Seele herkommen, wenn sie nicht aus dem Gefühl unsrer Verhältnisse mit Gott entsteht? Bemerket Er dich nicht, der dir dein Wesen gab; so ist deine stille, ungesehene Tugend nichts. Bist du aber von dieser beglückenden Gegenwart deines Schöpfers überzeugt; überzeugt von dem Einfluß, den die Betrachtung seines großen Wesens auf dein Schicksal hat; überzeugt, daß Er sich auch an dir als Vater beweisen kann; dann sind diese stillen, einsamen Stunden dein Allerheiligstes. Wohl dir, wenn das dein Allerheiligstes ist, wenn du mit Gott allein bist: Wohl dir! wenn du dir bewußt bist, daß du hier in Unschuld erscheinen kannst! Wenn du sie feyerst durch inniges Gebet in hohen Wünschen für Tugend, in edlen Entschliessungen für dein und anderer Wohl; gewiß! sieht da dein himmlischer Vater in deine Kammer und bringt zu seiner Zeit an's Licht, was du in deiner Einsamkeit mit kindlichem Sinn an sein Vaterherz legtest.

Theurer P., vielleicht warst du auch bisweilen bei mir in diesen mir heiligen Stunden; dein frommes Herz sah gewiß nicht mit Mißfallen auf deine Zurückgebliebene in solchen Stunden; du, der du die seligen Wirkungen des

Gebets kanntest, wirst es nicht für Schwärmerey halten, wenn ich dir sage, daß ich mich auf solche Stunden herzlich freue, und mich bisweilen darnach sehne. Manche halten so etwas für Schwärmerey; aber darum öffnet man auch nicht jedem das Innerste seines Herzens. Religion auf den Lippen ist das nicht, was von Herzen und zu Herzen geht.

Bisweilen, wenn ich den Druck der Leiden zu tief fühlte, des Körpers Leiden, der Nahrungsorgen Leiden, der Verhältnisse Leiden, der Lieblosigkeit Leiden; warf ich mich hin im Gebet vor Gott. Er kann sie ja alle enden, diese Leiden. Aber wenn ich beten wollte: Befreye mich Gott von den Uebeln, die mich beugen, eröffnete sich ein weites Feld vor mir; die Mängel der Seele! diese empfiehlt dem alles Vermögenden, dieser sind noch so viele! — — ach! das empfand ich so innig, daß ich das körperliche Leiden vergaß und dachte: Ergebung ist Pflicht. Sollte dir Gott Schätze dieser Erde verleihen? Willst du so deinen Theil auf dieser Welt dahin nehmen? und vielleicht die schöne Aussicht in die Ewigkeit verlieren? — — — Nach solchen Stunden des Gebets läßt sich's so schön wieder auf dem Weg der Pflicht gehen.

Es ist fast nicht möglich, daß wir ihn verlassen,
und den Weg des Lasters betreten.

J u l i.

Betrachtung über den Nutzen der Ordnung
in allen Dingen.

Wie ängstlich war in diesen Tagen meine Stimmung! guter P. Ich mußte von geborgtem Gelde leben, und bei der anhaltenden Theuerung schwindet es ohne Genuß hin. Verwickelt in mancherlei Verhältnisse, darf man sich oft die Schwermuth nicht merken lassen, mit der man kämpfen muß. Ach! Ordnung, wie glücklich machst du den, der an deiner Seite gehen kann! Diefs ist nur ein unordentliches Verhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe, aber wie sehr wird der fröhliche Lebensgenuß dadurch gestört. Eine Hauptsache, und auch keine, wie man will; denn wenn diese Unordnung ohne meine Schuld entstanden ist, so kann jene, die Hauptordnung, noch statt finden. Diefes ist ohne meine Schuld entstanden, und kann durch veränderte Umstände wieder hergestellt.

werden; wenn aber jene leidet, so ist sie bisweilen auf immer verloren.

Ordnung des Verstandes! Guter natürlicher Verstand, der Kraft hat aufzunehmen, was sich ihm darbietet, aber auch richtig hervorzuziehen weifs, was für ihn paßt, und das einmal erkannte Gute zu bewahren sucht, in dem Schatz des Gedächtnisses; der seine Kenntnisse nicht so hinlegt, wie der Geitzige sein Geld; der sie wol bisweilen beschaut und prüft, aber nicht um sie liegen zu lassen in träger Ruhe, sondern um sie anzuwenden, daß durch das Licht, das in ihm leuchtet, sanfter Schimmer um ihn verbreitet werde, nicht nur blendende Fackel, sondern mildes unflatterhaftes Licht.

Ordnung des Herzens! Wohlthuendes Gefühl! deine sanfte Kraft wird Ewigkeiten hindurch erquicken. Nie entehrt durch den Ausbruch wilder Leidenschaften, bleibt alles in diesem Hauptsitz deines Wesens am rechten Ort. Harmonisch und gereinigt findet es der Freund; es ermüdet nicht, die Aeufserungen desselben von jeder Seite zu betrachten. Ihm wird wohl in diesem Aufenthalt, wo er das Gepräge der Unschuld ausgedrückt sieht, und wenn

er scheiden muß, berechnet er schon die Stunde, wenn er wieder kommen kann.

Ordnung des Körpers! Richtiges Ebenmaß der Glieder, Gesundheit, kein zerstörter Theil, geschickter Gebrauch der Gliedmaßen; würdiger Ausdruck im Gesicht und in Manieren, auch richtiger Ausdruck der Lebensjahre; und dann reinlich mit Geschmack gekleidet, nicht steif, nicht zu nachlässig, wie Stand, Verhältnisse und Jahre es wollen, geschickter und freundlicher Fleiß zur Arbeit, Lieblichkeit im Wohlthun, sanfter Ernst in Geschäften der Pflicht u. s. w. Ausdruck von Verstand und Güte, sagtest du, mein P., ist die größte Schönheit.

Ordnung in Einnahme und Ausgabe! Vor allen Dingen kein unrecht erworbenes Gut, kein Seufzer muß auf deiner Einnahme ruhen, wenn sie recht ordentlich seyn soll; kein Bruder, kein Freund, kein Mensch muß durch dich geschmälert werden; auch nicht erschlichen muß die Einnahme seyn, sondern verdient, ehrlich ererbt oder der Lohn für deine oder der Deinigen Verdienste. Sie muß mit der Ausgabe in richtigem Verhältniß stehen; jeder Theil der Ausgabe muß mit dem Ganzen harmoniren. Läßest du aber deine rechte Hand etwas thun,

das die linke nicht weiß; so verursache diesen Eingriff jener selig gepriesene Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

Ordnung der Freundschaft! Suche Freunde, um besser, edler, brauchbarer, richtig denkender, würdig fühlender zu werden. Ist dein Herz so gestimmt, daß es die Freuden belehrender Freundschaft rauschenden Sinnesfreuden vorzieht, den Freuden des Reichthums, des Ehrgeitzes, der Pracht, der Gemächlichkeit, der Eitelkeit; dann ist gewiß Ordnung der Freundschaft in deiner Seele.

Ordnung des Hauswesens! O! hier kann sich dein Sinn für Ordnung auf mancherley Weise ausdrücken. Ordnung - Fühlender, wenn du freye Hand hast, nach deinem Gefallen zu ordnen, wenn du in einer hellen, geräumigen, regelmässigen Wohnung das Bild deiner Seele ausdrücken darfst; wenn edle Einfalt, Uebereinstimmung, mässige Zierlichkeit, ungekünstelte Schönheit diesen Aufenthalt dich und die Deinen, und die an deiner Freude Antheil nehmen, mit stiller Macht anziehen; wenn der richtige Beobachter in dein Gemach tritt, und denkt, wie du denkst, wenn du in Gottes Schöpfung trittst: hier ist nichts von ohngefähr!

Ordnung in der Erziehung der Kinder; sie sind die Hauptgegenstände der Ordnung-liebenden Mutter, wenn hier in Ordnung gesäet, der Boden in Ordnung bearbeitet, das Unkraut in Ordnung ausgerottet wird, die Stämmchen geleitet werden, daß sie nicht verwachsen. Wenn sie lernen nachdenken über sich selbst, über ihre Verhältnisse mit Gott und Menschen, über ihre Bestimmung, über die Würde der Seele, über den Einfluß, den Gott und Ewigkeit auf den unsterblichen Geist haben, über die Schönheit der Menschenliebe, über die Mannichfaltigkeit unsrer Kenntnisse und Kräfte, über die Verbindung der Glieder der großen Kette der Gesellschaft, über wahren und falschen Werth; wenn sie nüchtern erhalten werden für den einfachen Genuß der Natur; wenn sie belehrt werden, wie sie Schätze sammeln können, die weder Motten noch Rost fressen, wenn sie die Freude des Wohlthuns kennen lernen, die edle Freude der Erinnerung wohlvollbrachter Tage, wenn sie so in Ordnung aufwachsen; dann sind die belohnt, durch die Gott ihnen das Leben gab; noch beim Scheiden können sie sich freuen, daß ihre Werke der Ordnung ihnen nachfolgen.

A u g u s t.

Begleitung meiner Tochter Hannchen nach
H—. Empfindungen in Ansehung meiner
Verwandten.

Zu Anfang dieses Monats ging ich mit Hannchen nach H., um sie auf einige Zeit zu meinen Verwandten zu bringen, vielleicht wird mir dadurch einige Erleichterung zu Theil. Ich verließ sie mit dem Wunsch, daß der Aufenthalt bei den Meinigen für sie von Nutzen seyn möchte, für ihr moralisches und physisches Wohl. Gott! erhalte sie in deiner Wahrheit, die du mir anvertrautest, wenn sie auch ferne von mir sind! — Es ist dein Werk, daß der Mensch den Weg der Tugend wandelt, daß er Dein eingedenk bleibt. Es ist beides möglich; die Veränderung des Orts, der Menschen, die um uns sind, und die Verschiedenheit der Umstände, unter denen wir leben, können heilsame und schädliche Eindrücke auf uns machen; und diese Eindrücke in der Blüthezeit sind oft von großer Wichtigkeit. Hier wird der Grund zur Form und Güte der Frucht gelegt.

Nach einer Reise zu den Meinigen währt's immer ein wenig lang, ehe ich wieder zu recht

ruhiger Stimmung komme. Du weißt, theurer P., wie empfindlich diese Seite meines Herzens ist; ich entbehre viel dadurch, daß ich von allen Verwandten getrennt leben muß. Jedes harmonische Gefühl erhöht so sehr das Glück des Lebens, und hier sind so viele Winke der Natur zur Harmonie. Warum hattest du uns gerade so zusammen gestellt, du Schöpfer, der Freyheit hat zu ordnen, wie er will? Du willst, daß wir das Glück der älterlichen Liebe, der Geschwisterliebe, der Verwandtschafts liebe fühlen, daß wir erkennen sollen, wie süß die Bande der Natur sind. Aber Gott! wie oft werden uns diese schätzbaren Freuden getrübt, — durch Verschiedenheit der Denkungsart, durch zu großen Unterschied der Glücksumstände, durch Verhältnisse, durch Trennung, durch zu große Selbstsucht der einzelnen Glieder, durch Rohheit, durch Härte: und wie leicht wird da ein feinführendes Herz verstimmt, daß es weniger leisten kann, als mancher mit minderer Empfindung.

E n d e A u g u s t s.

Sonntag.

Wohlthätig ist sie, die Ruhe des Sabbaths, wenn man die Woche über redlich in Geschäften der Pflicht gearbeitet hat; wenn man jeden von den 6 Tagen der Geschäfte ohne Vorwurf zurückrufen kann! Wenn wir immer von dem Wunsch begleitet werden, der Welt zu nützen; so viel möglich, Glückseligkeit um uns her zu verbreiten, Werke der Barmherzigkeit zu verrichten; so viel möglich auf die, so um uns sind: sanfte Eindrücke reiner Tugend zu machen: wenn so 6 Tage vollbracht sind; dann ruht sich's am 7ten schön von der Arbeit. Diese Woche war auch nicht freudenleer durch pflichtmäßige Stimmung; Vertraun und Hingabe an den Lenker der Schicksale würzte des Lebens Beschwerden!

Am 10. September.

Genuß in Erziehung eigener und fremder Kinder.

Diese Woche war es meistens ganz still um mich, da auch Emil nicht zu Hause war. Er wurde nach W. abgeholt. Diese Stille stach gewaltig ab, gegen das Getöse von 5 Kindern, an das ich mich gewöhnen mußte; da blieb alles so ordentlich und reinlich um mich herum, und das hatte immer viel Reitz für mich; der Kleine mahlte mir keine Landcharte in die Stube, schnitzelte kein Pferd von Karten, kramte seine Farben nicht auf den Tisch aus, um einen Leopard zu mahlen; sein Duzent Stöcke, mit denen er in der Kammer herum fuchtelt, ruhte hinter dem Kamin. Aber ich bin doch glücklicher, wenn ich meine Kinder um mich habe. Wohlgerathene Kinder um sich haben, ist Glückseligkeit! Nichts kann ein treues Mutterherz mehr erfreuen, als die Liebe zu ihren hoffnungsvollen Kindern; wenn man getrost hinsehen kann in die Tage, wo man nicht mehr hier ist; und man hoffen kann, sie, die Lieben von uns Entstandenen, setzen das Werk fort, das wir anfin-

gen; wenn wir erwarten dürfen, daß sie das Grab noch segnen werden, das unsre Hülle bedeckt. Wenn wir auch nicht sehen können, wie der Saame Früchte trägt, den wir in Hoffnung säeten; so freuen wir uns doch der Blüthe, und genießen im voraus die lieblichen Früchte. Ja, Kinder sind Segen von Gott; vielfacher Genuß wird uns durch sie zu Theil. Kein Tag meines Lebens müsse vergehen, an dem ich nicht mein Auge zu Gott erhebe, für sie, die Gegenstände meiner Sorgen! Gern will ich viel Freuden des Lebens entbehren, nur schenke mir diese, du Geber der Freuden! diese selige Freude an rechtschaffenen Kindern. Aber ihr Gattinnen, die ihr nicht bestimmt seyd, Mutter zu werden, klagt nicht so sehr über den Verlust, den ihr dadurch leidet, keine eigenen Kinder zu haben. Nur ein Theil dieses Genusses ist euch entzogen; aber den reinsten Genuß, die Bildung junger Weltbürger, könnt ihr euch verschaffen, ohne die Schmerzen einer Gebährerin zu dulden. Durch Pflege und Erziehung wird Liebe geweckt. Von unsern leiblichen Aeltern erwarten wir mit Recht Erziehung und Pflege; diese verpflichtet die Natur zu diesem Beystand. Wenn aber eine Kinder-

lose dieß wichtige Geschäft freywillig übernimmt, um diese Leere ihres Herzens zu füllen, um auch einen Theil zur Erziehung des Menschengeschlechts beyzutragen, oder bedrängten Aeltern die zu häufigen Sorgen für viele Kinder zu erleichtern, oder wenn sie verwayßte Kinder in ihren Schoos aufnimmt, um sie vor Hunger und Verderben zu schützen; so verdient diese Annahmung mütterlicher Pflichten Hochachtung, die sich auch in das Herz des Zöglings einprägen wird, wenn es unverdorben ist. Und die Beweise, daß solche angenommene Kinder oft mehr Erkenntlichkeit gegen ihre Erzieher und Wohlthäter zeigen, als natürliche Kinder, lassen sich gewiß finden.



Am 12. September,

Entbehrung der Freuden der Welt. Beruhigung dabey, in der Erinnerung an den Umgang mit P.

Mein Schicksal hat rauhe Seiten! — — das habe ich freylich oft gefühlt! Wenn andre sich der Güter dieses Lebens freuten; wenn sie sich freuten ihrer Häuser, ihrer Gärten, ihrer grünen Felder und Wiesen etc. da mußte ich an die Worte denken: des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt. Wenn sie sich freuten ihrer Gastmähler, ihrer Tänze, ihrer Luftfahrten, ihrer angestellten Veränderungen, wie sie alle heißen; da mußte ich meistens in meinen 4 Pfählen nur froh seyn, wenn ich Zeit genug fand, die zerrissene Wäsche meiner 5 Kinder auszubessern, mußte froh seyn, wenn ich nur ein ganz einfaches Gericht auf den Tisch bringen konnte. Dafs mich in solchen Stunden oft Wehmuth überfiel, kann ich nicht läugnen; aber zu Neid soll's doch nicht kommen, da will ich meinem Herzen Zaum und Gebiß anlegen, wenn sichs untersteht, und neidisch werden will. Es muß ja auch Menschen

geben, die die Freuden der Erde geniessen. Und wohl uns! mein theurer P., daß es noch mehr Freuden giebt, als die sind, Güter dieser Erde zu besitzen. Wenn dieß nicht wäre; so hätten wir gewiß nicht so viele heitre Stunden durchlebt. Die schöne Ergießung zweyer Herzen, die für einander leben, die Einen Zweck haben: sich zu veredeln; diese würdige Menschenfreude wurde mir oft durch dich zu Theil. Es war kein Raum in der weiten Welt, wo mir so wohl war, als an der reinen Brust meines von Gott erbetenen Gatten. Die Gattin eines Tugend-liebenden, eines redlichen, brauchbaren Mannes zu seyn, oder gewesen zu seyn, ist eine Glückseligkeit, die sich kein Weib verschaffen kann, die das Glück ihres Ehestandes nur nach Geld und Gütern mißt.

Waren es nicht liebliche Stunden, wenn ich dich bisweilen in deinem Stübchen überraschte; wenn ich geschwind wieder davon springen wollte, um zu meinen Kindern zu eilen; wenn du ein Plätzchen für mich in deinem großen Lehnstuhl einräumtest, mir freundlich winktest, und auf dein Blatt deutetest, das vor dir lag? Du sollst erst etwas hören, liebe Albertine, hieß es dann. Da merkte ich, daß eine

neue Geistesgeburt auf dem Blatt stand und spitzte die Ohren. Nun, wie behagt dirs, was sagst du dazu? Ach! mein theurer P., was kann dir mein schwaches, weibliches Urtheil gelten? Nun, ich will wissen, was du dabey fühlst. Nun dann — — — und wir genossen mit einander die Freude: dafs der Mensch im Kleinen das Bild seines Schöpfers seyn kann. Und genossen wir nicht die Freuden der Freundschaft? ja wohl! sehr reichlich genossen wir diese an einem Orte, wo wir fremd waren! Wurde uns nicht Umgang mit würdigen Menschen zu Theil, mit Menschen, die ihre eigne Bildung zu ihren vornehmsten Geschäften machten? Und der Barmherzigkeit Freuden, diese genossen wir reichlich, obgleich unsre Glücksumstände beschränkt genug waren; und es war deiner Hand ganz mechanisch geworden, dafs sie sich zum Wohlthun öffnete, wenn dein Auge den armen Leidenden sah, und was wir nicht selbst vermochten, geschah durch Fürsprache, die dir selten mislang.

Ende September.

Ruhe am Abend des Lebens.

Am Ende des Lebens noch sagen zu können: ich bin glücklich, das ist viel werth, Gefegnet durch die Lage, in die uns der Regierer der Welt gesetzt hat, und ausruhen von den peinlichen Sorgen, die unsre Heiterkeit oft trübten, versehen mit den nothwendigen Bequemlichkeiten des Lebens, fähig der Seelenruhe, die zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig ist; der Ruhe, die nicht aus Trägheit entsteht, sondern der schönen seltenen Ruhe, die aus wichtigen Verhältnissen folgt, der Ruhe, die der Rückblick in wohlvollbrachte Tage gewährt, der Ruhe, die Religion, edler Sinn, Ueberzeugung unsrer nützlichen Wirkksamkeit verschafft, der Ruhe, die durch die feste Ueberzeugung seliger Fortdauer nach dem Tode gewährt wird; kann wohl der Jüngling, dem Tugend heilig ist, ihn ansehen, den edlen Greis, ohne Liebe und Achtung?

Anfang October.

Ergebung in Gottes Willen bey einer bösen
Seuche.

Viele vollendeten den letzten Monat nicht, die ihn angingen. Ungewöhnlich viele Menschen wurden durch eine böse Seuche angegriffen; viele mußten unerträgliche Schmerzen leiden, welche die Ruhr mit sich bringt. Viele mußten diese Pein ausstehen, ohne Pflege, ohne Arzney, ohne Erquickung, ohne eine nahrhafte Suppe. Der Gefunde scheute sich dem Kranken nahe zu kommen, weil er Ansteckung fürchtete. Es waren Tage des menschlichen Elends, die sich dem Auge des Menschenfreundes öffneten. Selbst der Todte wurde gescheut, wenn er zur Erde getragen werden sollte, aus Furcht, von seinen Ausdünstungen noch angesteckt zu werden. Natürlich entstand auch bey mir Furcht für mich und die Meinigen, zumal da sich bey ihnen allerhand Zufälle zeigten, aus denen nichts Gutes zu schliessen war. — Kann ich verlangen, daß Gott bey mir eine Ausnahme machen soll, da er Macht hat, mit seinen Geschöpfen zu verfahren, wie er will?

Soll ich ängstlich darum bitten? Nur mich, nur die Meinigen verschone, o Gott! nur uns laß nicht in diese Trübsal kommen! Weist du, was dir hernach begegnen wird, wenn du diesem Elend entgangen bist? Kann es nicht etwas ärgeres seyn? — — Völlige Hingabe an Gott bey allen Veränderungen des Lebens gewährt Ruhe und Trost der Seele, die durch keine Weltklugheit bewürkt werden kann. Wohl dir, wenn du am Morgen des Lebens dein Herz dazu gestimmt hast, sich willig in Gottes Regierung zu schicken; dann wird dir's in reifern Jahren nicht an Kraft fehlen, zu beten: Nicht mein Wille, sondern dein guter Wille geschehe, o Gott!



A n f a n g N o v e m b e r .

Communions-Tag.

Wer in seiner Religion, Trost, Licht und Ruhe für sein Herz gefunden hat; wer in Lagen gewesen ist, wo sie ihm alles seyn mußte, die Stütze, an der sich der Schwache noch halten konnte; wer viel, oft unbeschreiblich viel fand in dem Verhältniß, in welchem er mit seinem Gott steht, der wird gern bekennen: ich bin ein Christ; gern bekennen: ich glaube an den, der starb, um Menschen selig zu machen; der wird gern jedes Mittel brauchen, wo er sich zu neuen edlen Vorsätzen stärken kann; bekennen: ich bin ein Christ; leben als ein Christ und sich rüsten, zu sterben als ein Christ. Gewiß! hier ist ein weites Feld, wo es viel zu fühlen, viel zu bewundern, viel zu verläugnen und viel zu entschließen giebt!

Den 10. November.

Betrachtungen bey der Verheirathung meiner
ältesten Tochter.

O wohlthätiges, grosses, hohes Gefühl! richtiges Verhältniß mit Gott! Ist hier Harmonie; dann laß sie kommen, die Veränderungen des Lebens! Stehst du in der glücklichen Mitte, daß du ohne Vorwurf zurück sehen kannst in die zurückgelegten Tage; dann kann sich deine Seele erheben, wenn sie der Zukunft Schleyer umwölkt. Laß es um dich her dunkel seyn; über dir ist Licht und Trost die Fülle. Kommen sie von ihm, die Veränderungen deiner Schicksale, treffen sie dich im Laufe der Pflicht; so wird er es, der sie veranstaltet, nicht an Beruhigung für dein Herz fehlen lassen. Bester P., dieß war mein Gemüthszustand, da ich am 4ten dieses, eine ganz unerwartete Nachricht von H. erhielt; sie betraf unsre älteste Tochter. Das 17jährige Mädchen erhielt einen Heirathsantrag, wie man mir schrieb, von einem braven Manne, den ich aber gar nicht kannte. Wie konnte ich dieß unter meinen Umständen erwarten? Kein Vermögen zu haben, ist heut zu Tage für man-

ches brave Mädchen das Hinderniß, warum es nicht gewählt wird, und wer kanns dem vernünftigen Manne verdenken, wenn er bey diesen Zeiten, die so kostspielig sind, hierauf einige Rücksicht nimmt! Ich war also auf eine solche Nachricht ganz unvorbereitet. Die ganze Sache war, wie man mich versicherte, nicht von den Meinigen veranstaltet; also gewiß eine Schickung von Gott, unserm Vater, dem wir unsre Kinder täglich empfahlen. Sobald ich diese Ueberzeugung hatte, dann war mein Entschluß gefaßt; und von dieser Seite hat diese Schickung etwas Beruhigendes und Erfreuliches für mich. Aber dennoch hat sie ein Gefolge von Sorgen. Kann ein treues Mutterherz so wegschlüpfen über den Gedanken an den wichtigen Schritt, den ein geliebtes Kind auf seine ganze Lebenszeit thut? Die Jugend des unerfahrenen Mädchens, die eingeschränkten Umstände, unter denen ich lebe, der Rest meines kleinen Vermögens, meist durch die Theurung geschmolzen, die mancherley unangenehmen Verhältnisse; alles diess macht mir viele Sorgen. Aber nicht entfernen sollen sie mich, diese Sorgen, von der Quelle, wo ich sie ausschütten kann; hier werden sie gelindert werden. O Vertrauen und

Liebe zu Gott! ihr seyd die Stützen, woran ich mich halte, und wenn er rettet, dann segnen wir die Leiden, die uns seinem Vaterherzen näher brachten. Du, mein P., wirfst mich hier gewiß nicht verkennen. Sorgenvoll siehst du oft das Herz deiner Hinterbliebenen, aber auch vertrauensvoll. Und nur dann wäre ich unglücklich, wenn meine Seele die schöne beruhigende Stimmung verlieren sollte.

D e c e m b e r.

Glaube an Unsterblichkeit, der beste Trost in Trennungen.

Nur noch einen Monat, so ist wieder ein ganzes Jahr von dem getrennten Leben vorbey. Trennung! trauriges Wort! Zumal wenn der Begriff davon dem Herzen so viel gilt! — Aber wenn die Seele noch eins ist mit dem Gegenstand, der die Trennung verursachte; da ist sie so schrecklich nicht, wenn man sich des Wiedersehns so herrlich freuen kann! Die Tage, die ich hier noch lebe, müssen nur angesehen werden als Tage der Zubereitung zum glücklichen

Wiedersehn. Ach Gott! gieb mir das Glück, daß ich den Glauben an Unsterblichkeit recht thätig beweisen kann. Wäre er nicht so überwiegend stark, dieser Glaube; so wäre es Thorheit, diesen Phantasien nachzuhängen. Aber ist nicht der Wunsch nach Unsterblichkeit in jeder Brust? in der Brust des Frommen und des Leichtsinrigen, der diesen Wunsch unterdrückt, weil er die Folgen seines Verhaltens fürchtet? Und ist er nicht Seligkeit, nicht Wonne für den Geist? und je reiner, je übereinstimmender der Sinn mit den Vorschriften der christlichen Religion ist; desto mehr wird er uns eigen, dieser Sinn für Unsterblichkeit; und je mehr wir verläugnen und kämpfen müssen, bis wir uns diesen Glauben zueignen konnten, desto wichtiger werden die Siege, die wir über uns selbst erhalten. Ach Gott! Starker! Allmächtiger! Gewiß, dann ist uns dein Beystand über alles nöthig, wenn wir es mit unserm Herzen zu thun haben, wenn wir gern verläugnen wollen alles ungöttliche Wesen, gern entsagen wollen aller Sinneslust.

Guter, theurer P., wie leicht wäre in diesem Wittwenstand ein Schritt gethan, den ich nicht wieder gut machen könnte! Und dann

träte, statt der süßen Seelenruhe, Reue ein; statt des Wunsches, dich zum Zeugen meiner Handlungen zu haben, Furcht, von dir bemerkt zu werden. Aber diesen Rest der Tage so unschuldig zuzubringen als möglich, dazu gehört Seelenstärke. Diese kann ich mir nicht selbst geben, und bedarf sie doch so unumgänglich nothwendig. Wenn ich mit recht nüchterner Seele zu Gott flehe; dann werde ich sie erhalten.

Heute, mein P., am 4ten hatte ich einen so glücklichen Morgen, wo ich mich losmachen konnte von den Ketten der Sinnlichkeit; wo ich mit gesammelter Kraft nachdenken konnte über meine Pflichten, meine Lage, meine Wünsche, über Vergangenheit und Zukunft. O reiches Feld des Nachdenkens, des Danks, der Reue, des Kammers, der Entschlossenheit, der Freude!



Ende des Decembers.

Bitten am Ende des Jahres.

Noch einmal will ich zurücksehen in die Tage des scheidenden Jahres; noch einmal sie erneuern, die Empfindungen der Freude, des Danks, der Leiden und der Wehmuth; noch einmal zurückrufen die Furcht zu sundigen, zu fallen; noch einmal vergegenwärtigen, damit sie mir zur Warnung werden auf die künftigen Lebenstage! Aber auch noch einmal erneuern den seligen Genuss der Stunden, wo mich das Bewusstseyn eines reinen Herzens beglückte. Schön ist die Erinnerung an diese mir heiligen Stunden! O wäre sie nur nicht durch Leichtsin, durch Schwäche, durch Leidenschaft getrübt worden! Wenn ich jetzt zurück sehen könnte in die verfloßenen Tage, und würde keine Flecken gewahr in diesem Zeitabschnitt; wie würde diese Uebersicht seyn? Zur Seligkeit müßte sie mir werden. Möchten sie sorgenvoll gewesen seyn, diese so schnell durchlaufenen Tage! Ha! wie sie eilen, diese Stunden, die mich von dir trennten! Können nicht eben die trüben Tage in der Erinnerung die hellsten

werden? Und sie werden nicht alle trübe seyn; edle Freude muß hier schon dem Dulder werden. Beständiges Streben nach Wahrheit und Reinheit führt hier schon seinen großen Lohn bey sich. O du, der du Menschenherzen durchschaust, du siehst, ob dieser Wunsch wohlthätig genug ist, daß du ihn erfüllen kannst! überwiegend genug, daß du mich beglücken kannst mit der Würde der Tugend. O wie vertraut dir meine Seele, wie erhebt sie sich bey dem großen Gedanken an dich! Und du solltest ein Herz, das sich durch Christi Religion zu bilden strebte, nicht mit deinem Beystand erfreuen, daß es deinem Bilde ähnlich werden könnte; du solltest nicht Weisheit geben zu dem hohen Beruf der Christenwürde, nicht Kraft; Leidenschaften zu überwinden? solltest mir das Vermögen versagen, in die Herzen dieser fünf Kinder zu wirken, wie sich's für eine rechtschaffene Mutter gebührt? und du solltest dem Kinde einen Stein geben, das dich um Brod bittet? das dich bittet um Linderung der Sorgen dieses Lebens, das dich bittet, nicht zu große Last auf schwache Schultern zu legen?

A u s z ü g e

aus dem

T a g e b u c h

einer

trauernden Wittwe.

Z w e y t e s J a h r.

A m 1. J a n u a r, 1 7 9 8.

Neujahrsgedanken.

Auch dieß Jahr hindurch sollen sie fortgesetzt werden, die Unterhaltungen mit Dir, Du seliger Geliebter. Sendet Gott Trost in das Herz Deiner Gattinn; so sollst Du die Loblieder hören, die aus dem dankbaren Herzen fließen, das Du liebst. Kommen Leiden, oder werden die, welche schon da sind, nicht gelindert; so soll Dein Andenken mir zur Standhaftigkeit, in stiller Ertragung derselben, dienen. Sind sie nicht von gewöhnlicher Art; so wird Gott dafür sorgen, sie durch außerordentliche Mittel zu lindern; — neuer Stoff zu lehrreicher Unterhaltung mit Dir! Ist dieß etwa das Jahr, das uns auf ewig vereinigen soll; — o! dann sey es genug hier im Lande der Prüfung; gern werde ich sie hingeben, die Seele, in des Vaters Hand, der sie zu Dir führt, schöner Gedanke, zu Gott und

zu Dir, Hallelujah! — Ach! mein theurer P., vereinige Dein Gebet mit dem meinigen, wenn ich hingehe ins Vaterland, daß er uns wieder zusammen führt, und auf ewig beyſammen läßt. Aber vereinige es auch dann mit mir, wenn ich hier bleibe, — noch ferner geprüft werde, — auch dann erbitte mir Segen von Gott. Du weißt es, daß mir nicht genügt, hier zu ſeyn, um zu leben, zu genießen, was der Körper bedarf, mechanisch zu arbeiten für die Bedürfniſſe des Körpers und ſo zufrieden zu ſeyn. In der Seele, die Du kennſt, liegt ein Hunger und Durſt, der ſich nicht durch Eſſen und Trinken, auch nicht dadurch befriedigen läßt, was man übrigens gute Tage nennt; nein, gern möchte ich noch etwas thun, das gut bleibt, wenn mein Körper ſchon modert, gerne noch etwas thun, das einige meiner Mitmenſchen näher zu Gott führe. Theurer P., hilf mir's erbitten von ihm, dem Erhörer des Gebets!

Am 7. Januar.

Ermunterung zum ruhigen Würken im Pilgerstand. Erinnerung an die Empfindungen bey P—s Abschied.

Ruhige Stimmung, wie nöthig bist Du dem Pilger! — wäre es möglich, Dich zu behalten und zu Dir den Eifer nach moralischer Vollkommenheit zu gefallen; dann wäre mir viel Leiden erspart — Ruhe ohne Trägheit, Nüchternheit der Seele, ohne die Fähigkeit zum Genuß verloren zu haben; warme Wünsche, das angefangene Gebäude zu vollenden, nicht zu ermüden, wenn unzählige, kleine, kaum sichtbare Theile dazu erfordert werden, ehe deine moralische Bildung etwas Ganzes wird. Laß Dich die Mühe nicht abschrecken; je mehr Theile dazu erfordert werden, desto mehr wird der Kenner einsehen, was du gethan hast. Laß Dich nicht von dem Geschöpfe beschämen, das nach Instinkt handelt. Ermüdet der Vogel, eh' er sein künstliches Haus vollendet hat; läßt sich das Insekt abschrecken, wenn die Theile kaum sichtbar sind, aus denen sein wunderbarer Bau besteht? Sie arbeiten fort, bis ihr Werk vollen-

det ist, aber sie sind ruhig und glücklich dabey, genießen ihr Daseyn, freuen sich und erfüllen ihre Bestimmung. Könntest auch Du sie erfüllen und das Glück dabey genießen, es in geschäftiger Muse zu thun! —

Wie gefällt Dir die Stimmung meiner Seele, theurer P.? mit welcher Ruhe und Freudigkeit kann ich daran denken, daß Du mir nahe bist; ja, Gott wird helfen, daß es immer besser, daß Licht und Wahrheit immer mehr mein Eigenthum wird, daß ich immer mehr des Glücks fähig werde, ewig bey Gott zu seyn, an Deiner Seite, Du Treuer! wo kein Tod mehr ist, keine Sünde, keine Trennung mehr. Anbetung Dir, Vater der Wesen, für diese heilige Aussicht in meine Ewigkeit! Wenn sie zur Gegenwart geworden ist; dann werden sie bald vergessen seyn, die Leiden dieser Tage. Ein hingeschwundner Augenblick werden sie seyn, und ihr Andenken — Segen! — Segen wird's seyn, sich der Stunde zu erinnern, in der ich die Prüfungen willig annahm, die meine Seele läuterten. Segen die Erinnerung an eine der schrecklichsten Stunden meines Lebens, an die Stunde, wo ich Deinen Abschied zum erstenmal abendete, ach! da mußt' ich mich rüsten, wie der Krie-

ger zur blutigen Schlacht. Sie stand ganz vor mir, die grauenvolle Scene! — Von mir soll er gerissen werden! Erbat ich ihn nicht von Dir? — Ach! Schöpfer, haben wir nicht in Deinen Wegen gewandelt? — Warum, ach! warum willst Du ihn schon von mir reißen? — Die Gewalt ist zu groß, mit der ich an ihn gebunden bin. —

„Gieb mir den Einzigen, den du liebst, den du „dir von mir erbatest,“ so erscholl die göttliche Stimme mir im Innern; sie erschütterte mir das Mark in den Gebeinen. Ich kann, ich kann ihn Dir noch nicht geben, — verwandle Dich nicht in einen Graufamen! — tödte lieber mich! — Ihn kann ich nicht sterben sehen! —

„Willst du verworfen seyn, Sünderinn, „denkst du nicht mehr an dein Gelübde: kein „Geschöpf mehr zu lieben, als deinen Gott?“ — — Er soll ihn haben, der ihn gab, sein Wille, sein Wink, ist Liebe; nur Nacht Sein Weg! Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Und Gottes Wohlgefallen durchströmte das blutende Herz.

Am 15. Februar.

Rückerinnerung an meine Verlobung.

Schon halb ist dieser Monat verflossen, eh' ich zu einer Unterredung mit Dir kommen konnte. Merkwürdig ist er mir; es ist die Zeit, die uns auf ewig vereinigte. Am 13ten war es, da wir das Gelübde erneuerten, das wir erst in der Stille vor Gott gethan hatten: uns ewig zu lieben. Nun sind schon ein und zwanzig volle Jahre vorbey. Neu sind sie mir, die für uns so feyerlichen Auftritte. Noch hebt sich die Brust bey der Empfindung unschuldiger Liebe. Kindlich und hold war sie, ein wahres Zusammenfließen von Seelen, denen es lange Bedürfnis war, für einander zu leben. Schön ist ihre Erinnerung, heilig soll sie mir bleiben, bis wir wieder auf ewig vereint werden und keine Trennung mehr fürchten dürfen. Dann werden wir uns freuen, daß unsre Vereinigung hier der Anfang unsrer Seligkeit war. Glaube mir, bester P., es ist jetzt viel Segen für mich, daß ich so fest an Dich geknüpft bin. Ohne dieß beständige Hinziehen an Dich wär es nicht möglich, so unschuldig in diesem Witwenstande zu

leben. So kann's, wenn Gott will, etwas ganzes und übereinstimmendes werden. Die Hoffnung, Dich wieder zu finden, erhöht mein Wollen und Streben nach Pflicht. — Wünsche ich etwas von den Gütern dieses Lebens; so wünsche ich's deswegen, damit bey andern die Ueberzeugung einer heiligen Vorsehung dadurch verstärkt werde, damit meine Mitmenschen sehen, wie der himmlische Vater die Kinder der Aeltern segnet, die ihm vertrauen. Heiliger Gedanke der Vorsehung! Du ergreifst mich oft; Du und der Gedanke meiner Ewigkeit, ihr erhebt mich oft weit über diese Welt, habt mir schon Freudigkeit eingeflößt, die überschwenglich ist! —



M ä r z .

Von der Nothwendigkeit des göttlichen Beystandes zur Tugend — auch zur Tapferkeit. Beyspiel des Prinzen Friedrich zu Coburg — für junge Gemüther.

Wer glaubt: er könne seinen Weg, ohne Gottes Beystand und Leitung, unsträflich gehen, der kennt das Menschenherz noch nicht, weiß die Irrwege nicht, die ihm oft vor Augen stehen, kennt sie nicht, die Reitzungen, die vom Wege der Pflicht abführen, wie sie oft ganz ungerufen in lieblicher Gestalt erscheinen und zur Sünde reitzen. Der Sterbliche, den die Natur reichlich beschenkt hat, mit klarem Gefühl von Recht und Unrecht, wird freylich weiter kommen, als derjenige, welchen sie verläumt zu haben scheint. Aber, von wem kann dieß Licht des Verstandes kommen; kann es der Mensch sich selbst geben, selbst erhalten; oder lehrt die Erfahrung nicht, daß er fallen kann, wenn er glaubt, am höchsten zu stehen? — Diese Erfahrung ist gewiß, und in sofern niederschlagend, als sie die Beschränktheit menschlicher Kräfte

zeigt; — aber, warum will der Mensch nicht, wenn er auch helle sieht, noch mehr Licht in sich aufnehmen, das ihm Gottes heilige Leitung gewährt; und sieht er dann helle, wenn er seinen Schöpfer erkennt? — Kann er dann würdig leben, edel handeln, wenn er sich von Stolz und Leichtfinn beherrschen läßt? — O, ihr Mitbrüder auf dem Wege dieses Lebens! Eure höhern Einsichten, grössere Talente, fordern zur Achtung und Bewunderung auf; aber die nemlichen Vorzüge machen euch für andere drückend, sobald ihr das Gefühl eurer Abhängigkeit von einem höhern Wesen erkennt. Wer schuf die Quelle, woraus ihr geschöpft habt? — Konntet ihr schon zu der Zeit so mächtig wirken, als die Fähigkeiten zu hellern Kenntnissen in euch gelegt wurden, da ihr noch das grösste Glück nicht hattet, das Glück des Bewusstseyns? — Bewundern wir nicht den Helden noch mehr, wenn er Mensch ist, und kann er menschlich handeln, wenn er keinen Gott über sich glaubt? — wird er das Blut von Tausenden schonen, wenn er keinen Richter für seine Thaten erkennt? wird er handeln, wie einer, o ein feltner Held unsers Jahrhunderts, der es sich bewußt ist, das Leben

vieler Taufende, gefchont zu haben, und doch, aller Aufforderungen ungeachtet, nicht mehr der Führer großer Heere feyn will, weil er fürchtet: Menschen möchten unter feinem Stabe das Kostbarste verlieren, was ihnen Gott gab, — ihr Leben. Glorreich zog er ſich zurück in ſein friedliches Vaterland, das ihn mit offenen Armen empfing; lebt nun ſtill und heiter dem Abend ſeines Lebens entgegen, überdenkt ſeine eigne Geſchichte; verſchweigt es ſich nicht, wenn er hie und da auf menſchliche Schwächen ſtößt, aber bey den Vorfällen, wo Mitleid und Schonung ihre Rechte über den Heldemuth behaupteten, verweilt er gern. Da erhebt ſich ſeine Seele, nicht aus Selbſtgefälligkeit, ſondern, weil er überzeugt iſt, daß er in ſolchen Stunden ein edles Werkzeug ſeines Gottes war. Auch dieſe Stunden läßt er gern vor ſeiner Erinnerung vorüber gehn, wo er als Held ſo innig betete, wo er ſeine Hände vor dem Angeſichte ſeiner Heere faltete, ſein frommes Auge in die Höhe hob, um den Kämpfern die Richtung zu geben: Unſre Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. — Könnte er ſo handeln, wenn nicht der Saame der Religion in ſein

Herz gefäet worden wäre; wenn dieser edle Saame nicht so tief Wurzel gefasst hätte? — Edler Held! — wir lesen Deinen Namen nicht mehr so oft in Zeitungen gedruckt; aber in den Herzen Deiner Verehrer hast Du Dein Denkmal, und die Nachwelt wird es noch lesen und bewundern. —

Wem hast du es zu danken, o Jungfrau, daß du nicht sündigtest, als dein Auge, dein Ohr, dein Geschmack und jeder Sinn durch Vergnügen gereizt wurde? — daß du nicht in so gefährlichen Augenblicken deiner Tugend einen Flecken anhingst, einen schlüpfrigen Ausdruck, mit Witz gewürzt, der dir schon auf der Zunge lag, nicht aussprachst, einen Ausdruck, der vielleicht das Vergnügen der Gesellschaft zum lauten Lachen vermehrt hätte, der aber den ehrbaren Mann, den verschämten Jüngling auf den Gedanken gebracht hätte: daß deine Tugend auf sandigem Grunde ruhen müsse. Wem hast du es zu danken, Mädchen, daß du im rauschenden Vergnügen des Tanzes, wo dich lauter lockende Bilder umflatterten, wo du Gesundheit und Leben auf's Spiel setztest, — daß du da noch im rechten Augenblicke den Gränz-

sein erblicktest, den Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit gesetzt haben? —

Ende des März.

Ernahnung an den Rechtschaffnen, auszuharren, wenn er auch hier verkannt wird.

Immer wird der Rechtschaffne, dem es rechter Ernst ist, weiter zu kommen in Tugend und Menschenwürde, für sein edles Streben belohnt. O, möchte diese Vorstellung immer recht lebhaft in meiner Seele seyn, auch dann, wenn der Lohn der Tugend auszubleiben scheint. Stille Tugend wird oft verkannt, oft scheint es unsern Mitmenschen nicht der Mühe werth, ihrer zu achten, — aber, sey stark, mein Herz; gewöhne dich nie dazu, in Anderer Urtheil allein die Richtschnur deines Verhaltens zu suchen. Oft wirst du hier noch verkannt werden, hier, wo jeder Beobachter seinen eignen Maasstab hat, wonach er dich misst. Gehe deswegen nicht zurück, und stehe nicht still; dein Ziel sey Gottes Beyfall, Ruhe in deinem Gewissen und Aussicht, schöne Aussicht, nach der Vollendung

lendung auf Erden! — Liebſt du alle deine Mitmenſchen, wie es Jeſu Religion verlangt; thuſt du mit wohlwollender Seele, was du vermagſt, zur Linderung ihrer Leiden; liehſt du zuerſt nach dem Balken in deinem Auge, ehe du den Splitter in dem ſeinigen entdeckſt; wünſcheſt du zu beſſern, ohne zu beſchämen; willſt du nicht prangen, mit der ſchwachen Tugend, die du hier ausüben kannſt; ſiehſt du nicht ſcheel, wenn Gott gütig gegen andere iſt; verträgiſt du es ohne Neid, wenn ihnen ein beſſeres Loos zu Theil wird, als dir; — dann ſey ſtill, meine Seele, und hoffe auf Gott: du wirſt ihm noch danken, daſs er deines Angeſichts Hülfe und dein Gott iſt.



▲ m 8. A p r i l.

Confirmationstag meiner beyden jüngsten
Töchter.

Könnte ich ihnen doch diesen Tag recht heilig und unvergeßlich machen; aber oft geschieht's, daß, wenn sich Gefühle drängen, wir sie am wenigsten mittheilen können. Gott, Du ihr Schöpfer, Anbetung und tiefe Herzensdankbarkeit sey Dir gebracht, daß Du mir sie anvertraut, mich gewürdiget hast, vernünftiger, unsterblicher Wesen Mutter zu seyn. Mit Dank und Ehrfurcht erkenne ich es, daß Du dadurch meinem Leben einen eignen Werth beylegest. Erhalte sie in Deiner Wahrheit, die Du mir gegeben hast, und schenke mir und ihnen selbst die Kraft, sie darinnen zu erhalten; dadurch entsteht wahres Seelenleben, daß wir Dich erkennen, Dich, den großen Urheber unsrer Natur und den heiligen Stifter unsrer Religion. Laß sie die Quelle finden, woraus sie schöpfen können, was sie zur Ausbildung ihres Verstandes und zur Beruhigung ihres Herzens nöthig haben. Es ist Dir alles möglich, mein Vater;

Du kannst sie leiten mit deiner Gotteskraft, daß sie die Würde und Schönheit der Jugend fühlen; und mich kannst Du würdigen, ihnen künftig ganz Mutter zu seyn, die das ihrige möglichst redlich beyträgt, sie zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft auszubilden, damit ich mit Ruhe auf sie sehen kann, wenn ich hingehe in Deine bessere Welt.

Ende April's.

Carls erster Besuch von Jena.

Am 4ten dieses Monats war es, als ich Carln wieder sah. Er kam Abends ganz spät zu Fusse, sehr ermüdet von der Reise. Die Witterung war dazu sehr ungünstig. Die Ermüdung war so heftig, daß ich für seine Gesundheit fürchtete. Herzlich und wohlthuend war die Zusammenkunft. Es ist ein Fest für's Mutterherz: ein Kind wieder zu sehen mit kindlichem Sinn. Zufrieden mit seinem Betragen sah ich ruhig und dankbar zurück auf das zurückgelegte Jahr, und genoß die Tage des Wiedersehns. Er ging nun, um meine Ver-

wandte in H. zu besuchen; von der Zeit an bekam ich aber sorgenvolle Tage für ihn; denn er wurde dafelbst heftig krank. Meine Vorstellung von der Sache war so schlimm, daß ich für sein Leben fürchtete. Wie oft wird die Blüthe gepflückt, eh' sie zur Reife kommt! — Seine und meine Lage war hierbey traurig und sorgenvoll, sowol durch die Sache an sich, als die damit verknüpften Umstände. Meine Verwandten schilderten mir den Zustand in sehr gelinden Ausdrücken; aber ich entdeckte wohl, daß es nur geschah, um mich zu schonen. Ach Gott! wenn uns in jener Welt keine Erleichterung weiter zu Theil würde, als Befreyung von Angst; würde nicht schon dadurch unser Zustand viel vollkommener?



Am 20. May. Sonntag.

Sorgen bey Carls Erkranken in H.

Gott, höre heute mein Gebet, wenn ich mit kindlichem Vertrauen mich unterwinde, Dich um eine nöthige Gabe zu bitten, um Muth und Freudigkeit, so viel ich bedarf, wenn äufsere Umstände den Geist niederdrücken wollen. Regierer der Welt, Du weifst, wie nöthig es dem Pilger ist, sich zu fügen in die Lasten, die mit diesem Prüfungsstande verbunden sind. Wo ist Stärkung genug, um sich aufrecht zu erhalten bey den Stürmen dieser Wanderschaft? — Hier finde ich sie nicht. Keine Stärkung des Körpers, die mir zu Theil werden kann, reicht so weit, den unsterblichen Geist aufrecht zu erhalten; kein Gefährte des Lebens ist vermögend, die Tiefen des Herzens zu durchdringen, und mir bleibenden Trost einzuflößen! — Gott! hoher Gedanke, Du nur bist es, der diesen, von Dir geschenkten Geist stärken kann, wenn ihn äufsere Umstände zu Boden drücken wollen. Erhebe ihn dann zu Dir und hilf, dafs ich die kurze Zeit, die ich noch zu leben habe, nicht trostlos lebe. Von Dir kommt aller Segen, ge-

wills auch der Segen eines fröhlichen Muths. Du kannst nicht Gefallen haben an trostloser Klage, nicht an der mangelhaften Vollbringung unsers Tagewerks, und soll dieses gehörig vollbracht werden; so bedürfen wir Muth und Freudigkeit, von Zeit zu Zeit den Weg der Pflicht unverrückt zu gehen. Laß die Freudigkeit, mit der ich hier wandle, rechter Art seyn, sie aus der Uebereinstimmung mit Deinem Willen entstehen, aus dem seligen Bewußtseyn eines redlichen Herzens, der Ueberzeugung Deiner besondern Vorsehung und der Hoffnung einer glücklichen Ewigkeit. Wenn ich diese Bewegungsgründe der Freudigkeit überwiegend fühle; so werde ich die Erdentage, die mir noch übrig sind, glücklich durchleben, ohne von äußern Umständen niedergedrückt zu werden. Aber dieser hohe Muth muß von Dir geschenkt werden. Ich fühle es, was Du mir seyn mußt, um mich aufrecht zu erhalten. Die traurige Seite meines Schicksals liegt oft zu schwer auf mir, Vater; wenn Du mich nicht hältst, so sinke ich. Sey mir nahe, wende die Klage und stärke mich! —

Am 20. Juli. Sonntags.

Gefühle bey Betrachtung des schnellen Ent-
fliehens der Zeit.

Nun sind schon zwey ganze Monate ver-
flossen, ehe ich wieder zu einer Unterhaltung
mit Dir kommen konnte, mein theurer Freund.
Dieser Aufschub einer schriftlichen Unterhal-
tung ist nicht von Gleichgültigkeit oder Kälte
entstanden; sondern die Zeit floss so schnell da-
hin, daß es mir kaum glaublich ist, wie schon
wieder die Hälfte eines Jahres verschwunden
ist. Unvermerkt gingen zwey Monate dahin.
Wie ein Tag sind sie entflohn. Laß sie fliehen,
die Zeiten! Dem, der das Ziel seiner Wünsche
jenseits des Grabes sieht, fliehn sie nicht zu
schnell. Meine Seele erhebt sich bey dem Ge-
danken: einer seligen Ewigkeit und Dir, mein
Freund, näher gekommen zu seyn. Schnell
werden sie nun vollends dahin eilen, die noch
übrigen Tage; nicht zur Traurigkeit, sondern
zur wahren Seelenfreude, stimmt mich dieß Ei-
len der Zeit. Guter Gott! erhalte mir diese
sanfte und heilige Stimmung der Seele, die ge-

wiß nicht aus Leichtfinn entsteht. Nein, sie sollen mir wichtig seyn, die noch übrigen Lebenstage; Du, Gott, siehest dieß Herz: vor Dir kann es zwar nicht ganz rein seyn, aber kindlicher Sinn wird Dir gefallen. Wünsche für Tugend müssen Dir angenehm seyn. Ach, könnte ich jeden Tag bezeichnen mit Wohlthun und treuer Vollbringung meines Werks; Mutter seyn mit aller Treue und von Weichlichkeit entfernter Zärtlichkeit; Freundinn seyn für edle, tugendreiche Seelen, Gehülfinn für Kinder und Freunde; Wohlthäterinn für alle, denen zu helfen mir möglich ist! —



Am 5. August, Sonntags.

Gebet um göttlichen Beystand zur Tugend.

Lass mich nicht sinken, mein Vater, großer Welterhalter, wenn der hohe göttliche Beruf der Tugend mir zu schwer scheint, wenn mir die traurige Seite meines Schicksals bange macht, wenn mir die Verhältnisse, in die ich verflochten bin, Leiden verursachen, wenn ich mich unfähig fühle, mich in die Verwicklungen dieses Lebens zu finden und Deine Vaterhand zu erkennen; — wenn zu wenig Trost und Freudigkeit in meiner Seele ist.

Du kennest das Menschenherz: Es muß etwas haben, daran es sich halten kann; Gott! es ist kein kaltes Herz, das Du in meine Brust legtest; fühlend und warm schuffst Du es, o Liebender!

Anbetung Dir, guter Vater; fühlend für Tugend ist es; Du weißt, wie es zurückbebt vor der Sünde. — Ich vertraue Dir: Du wirst mich erhalten in Deiner Wahrheit. Diese Hoffnung stärkt mich, wenn ich meinem eignen Her-

zen nicht traue. Du bist gröfser, als unfer Herz!

Am 12. August. Sonntags.

Seelenfreude bey einem reinen Herzen.

Mein theurer P., es ist doch viel Seelenfreude bey einem reinen Herzen. Ich hoffe zu Gott: es soll mir am Ende noch recht wohl werden, und diefs sey das Ziel, wonach ich strebe; dann werden die trüben Tage alle Licht werden. Stärke mich, Gott, dafs ich sie still ertrage, dieser Tage Leiden. Die Hoffnung einer überwiegend schönen Ewigkeit kann viel ersetzen. Klein ist die Zahl meiner Jahre gegen sie, und ist es Dir denn nicht möglich, mir hier noch zu helfen, aus manchem Druck der Leiden? Wünsche für edle Freyheit sind keine Schwärmerey. Sollte das Verlangen, das gar nicht in mir auszurotten ist, der sehnliche Wunsch, dafs durch mein Schicksal der Glaube an eine heilige Vorsehung bey mir und andern recht befestigt werde, Schwärmerey seyn! Ist nicht eben ein Schicksal, das eine so verlassene

Seite hat, am ersten geschickt, solche Eindrücke zu machen, eben da es so sichtbar ist, daß ich Hülfe bedarf? Wenn ein hülfloser Zustand erleichtert wird, fühlen wir da nicht mehr die Wohlthat der Hülfe, als wenn kein Bedürfnis da war? — Und was ist es für einen Gott, der Welten schaffen kann, mir so zu helfen, daß seine Hand erkannt wird? —

S e p t e m b e r.

Ueber die Heyrath meiner Tochter.

Nicht leer an Ereignissen war dieser Monat. Ein geliebtes Kind trat in den Ehestand. Ich fühle seine Wichtigkeit, und manche Sorge lag deswegen auf meinem Herzen. Hoffnung zu dem ewigen Lenker der Schicksale, kindliches Gebet zu dem Regierer der Welt, der diese Veränderung so geleitet hat, sey mein Trost, wenn mir bange wird, bey dem Mangel an Vollkommenheit; wenn sich das Herz nicht so ergießen kann, wie es wünscht. Nicht leer an Freude war ich dabey; die Sache hatte ihre angenehme Seite; Ein Kind versorgt, an einen braven Mann verheyrahtet, diess war allerdings

einige Erleichterung, aber, o unvollkommenes Leben! bey wichtigen Ereignissen, fühlen wir dieß am meisten; wie viel kleine Unannehmlichkeiten verdrängen das Angenehme! —

N o v e m b e r.

Zufriedenheit.

Nicht immer sollst du weinen; auch freuen sollst du dich, mein Herz, freuen sollst du dich als Mutter, wenn du Gottes Segen an den geliebten, dir anvertrauten siehst, — siehst, wie er erhört, was du für sie batest, hier, wo an seinem Segen alles gelegen ist. Wie tief fühle ich dieß; aber unbeschränkt war mein Vertrauen auf diesen Ersatz; bey den Mängeln meiner Einsichten und meiner Lage, bey den Mängeln dieses Lebens überhaupt. Mißtrauen durfte es nicht werden, das Gefühl von der Unzulänglichkeit meiner Kräfte, kein Mißtrauen in Gottes allvermögende Kraft. Eben dadurch muß das Vertrauen zu göttlichem Beystand das nöthige Uebergewicht erhalten, wenn wir fühlen, daß wir bey dem besten Willen so wenig vermögen.

D e c e m b e r.

Freuden der Erinnerung.

Wieder vollendet ein Jahr; ein Zeitabschnitt, der leicht der letzte für mich seyn kann, aber noch fristete der Erhalter des Lebens meine Tage, diesen unvollkommenen Genuß. Was hab' ich nun davon, daß ich sie gelebt habe? ich muß mich mancher Unvollkommenheit erinnern, mancher Stunden, wo ich der hohen Bestimmung nicht ganz eingedenk war, die ich zu erreichen suchen muß. Manche Stunde, wo mir der Kampf der Tugend schwer wurde, manche, wo ich mich noch immer nicht recht in das getrennte Leben fügen konnte; manche, wo ich die Gelegenheit, Gutes zu thun, nicht so mit Freuden ergriff, wie es seyn muß, wenn man den großen Werth der Tugend erkannt hat. Dieß alles sind unangenehme Rückblicke in die Vergangenheit; und wie vieles würde ich noch finden, wenn ich weiter forschte; aber Gottes Auge sieht es, bemerkt es, und dann kann dir nicht wohl seyn, wenn er dich unter die Verworfenen zählt. Dann würde dir es nichts helfen, wenn auch jeder

Tag dir eine neue Quelle von sinnlichem Genuß eröffnet hätte. Dank sey Dir, mein Vater und mein Gott, es sind auch Stunden verflossen, deren Erinnerung mir reine Freude gewährt; Stunden, wo ich mich meiner Ewigkeit freuen konnte, wo ich Menschen- und Christenwürde fühlte; Stunden des innigen Gebets, wo ich mich selig fühlte in der Freude des Wohlthuns; Stunden der Freundschaft und der Herzlichkeit, wo ich vereint mit guten Seelen des Lebens Werth fühlte; Stunden der Mutterliebe, Thätigkeit des Fleißes, diese sind nicht verloren, sondern ihre Erinnerung bringt Ruhe in meine Seele. Anbetung Dir, Du Schöpfer hoher Freuden, Du schenkest mir diese Freuden der Erinnerung! —



A u s z ü g e
aus dem
T a g e b u c h
einer
trauernden Wittwe.

D r i t t e s J a h r .

A. n. s. n. g. e

and

T a g e b n c h

transmission

D i s t r i b u t i o n

Januar, 1799.

Häusliche Leiden beym Anfang des Jahrs.

Nicht erfreulich war der Anfang des Jahrs für mich; meine Gesundheit wankte so sehr, daß ich eine Krankheit fürchten mußte. Ich hatte unaufhörlich Catarrh, nachdem ich einem heftigen Anfall von Colik eben erst entgangen war. Dabey litt ich immer an Fieber, Seitenstechen und Brustschmerz; die Kälte, welche eben außerordentlich war, fiel mir ganz besonders beschwerlich. In der Stadt lagen viele Kranke an dergleichen Seuchen; auch etliche meiner Kinder waren krank. Charlotte hatte heftige Zahnschmerzen, Lisette eine Halsentzündung, und am 3ten Jan. wurde meine Magd von heftigen Gichtanfällen, mit Fieber überfallen, womit sie acht Tage zubrachte. Diefs war eine Schule der Geduld, da sich zumal der Aufwand im Hause dadurch vermehrte. Es waren Lei-

denstage; aber, Gott! sie kamen von Dir, und Du wirst nichts über mich verhängen, das mir nicht nützen könnte, wenn ichs mit wahrhaft christlichem Sinn ertrage. Vergieb nur, Gott, wenn ich vielleicht diese Leiden nicht mit voller Bereitwilligkeit auf meine Schultern nahm; vergieb jede Aeufserung des Unwillens, und hilf, daß die Erinnerung an diese düstern Tage mir in der Folge reine Seelenfreude gewähre. Und Du, mein theurer, edler Gatte, schenkst mir gewiss auch Dein Mitleid, wenn Du siehst, daß ich leide. Auch im Leiden ist die Verbindung mit tugendreichen Seelen Trost, mit einer Seele wie die Deinige, die hier schon so zärtlich fühlte das Leiden ihrer Mitmenschen, und besonders das Leiden Deiner treuen Gefährtinn. Nun, vollendet zur Ewigkeit, erkennst Du besser, als ich, der Leiden Nutzen und Werth. O könntest Du die Freude haben, zu sehen, wie Gott hier seinen Endzweck an mir erreicht, wenn's Ihm gefällt, mich zu prüfen; könntest Du sehen, wie meine Seele ungeachtet des Drucks, unter welchem sie seufzt, nach Veredlung strebt! — Kindliche Liebe zu Gott sey es, was mich beruhigt, wenn ich auch hier in eine dunkle Zukunft blicke!

Am 13. Sonntags.

G e l i n d e r t e s H a u s k r e u z.

Heute lässest Du mich recht den Werth
Deiner Hülfe empfinden, guter Gott! Du hast
auch jetzt die Leiden meiner Tage gelindert,
und mein Herz kann sich freudig zu Dir erhe-
ben. O! wie wohl wird mir durch den Gedan-
ken an Dich, Du Ursprung aller, die Dich er-
kennen. Ja, Gott, Vater, Versorger; nur durch
den Gedanken an Dich kann mir die Ruhe wer-
den, die ich so sehr bedarf. Laß mir diesen
heiligen Gedanken in Zukunft immer so tröst-
lich werden, daß er mich schadlos halte für
den Verlust alles Irdischen. Laß mich, durch
ihn gestärkt, jede Leidenschaft überwinden, um
ungehindert an meiner Vollendung zur Ewig-
keit zu arbeiten und an der Veredlung der mir
anvertrauten Geliebten! — Und, Gott! kann ich
noch sonst die Freude haben, guten Saamen
auszustreuen in ein menschliches Herz; so laß
mich diese edle Freude fühlen, daß ich wirkte,
weil's noch Tag um mich war. Uebrigens laß
Dir mein Schicksal an Dein Vaterherz gelegt
seyn! Du hast alles so gefügt, alles so gewollt,

Ach! so vollende Dein Werk! Hilf der Unvollkommenheit auf, damit mein letzter Odem ein Lobgesang Deiner Liebe sey!

Am 27. Sonntags.

N ä h e G o t t e s.

Schöne, stille Stunde! wie heilig bist Du mir! wie feyerlich tröstend ist mir der Gedanke, daß das groſse heilige Wesen, das wir Gott nennen, mir nahe ist! — daß seine Nähe, sein Durchschauen meines Innersten, mir kein Schauern, sondern wahres Entzücken, verursacht. Du erforschest und kenneſt mich, siehst meine Gedanken von ferne! welcher Trost! Du siehest die gewiß nicht unreinen Wünsche für Tugend und Reinigkeit. Könnte mir wohl so himmlisch wohl seyn, wenn ich nicht in so schöner Harmonie mit Dir stände? — Nur als Vater kenne ich Dich, und als liebender Vater wirſt Du Dich mir zeigen, daß meine Mitmenschen sehen, ich habe auf Dich gehofft, sehen, daß Du der Helfer derer bist, die Dich kindlich verehren. Gott! wie stärkt mich die Hoffnung auf

Dich! Dich zum Freunde zu haben, ist überwiegende Glückseligkeit. Lobe, meine Seele, den Herrn, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Gewiss, mein Schicksal ist in guten Händen!

Am 5. März. Sonntags.

Anwendung dieser Nähe. Beweis davon.

Nicht umsonst sollen sie mir werden, die stillen, ruhigen Stunden, die ich bisweilen lebe. Sie sollen angewandt werden, mich zu meinen Pflichten zu stärken. Die stärkende Arznei, die ich dazu bedarf, ist Gebet. Wie gern beugt sich das Knie vor Dir, Du Allgegenwärtiger, der Du in mein stilles Kämmerlein siehst! Wie gern erheben sich Augen und Hände zu Dir; meine Seele denkt Dich, als den höchsten Gegenstand ihrer Verehrung, betet Dich an, bewundert Dich. Aber sie bebt nicht zurück, sondern nähert sich Dir voll Vertrauen und Hoffnung! Gott, wenn diese Stimmung der Seele nichts ist; so ist alles in der Welt nichts als — Betrug und Dunst! — Wenn das nicht gebetet ist, wie

ich zeither mit Dir sprach, Du Urheber meines Wesens, wenn das nicht Hoffnung zu Gott ist, wovon mein Herz so voll war; so giebt's keine Hoffnung! und dann, wo siehst du hin, betrogene Seele? In dichte Finsterniß, wofür Dir das Mark in den Gebeinen erstarrt. — Aber, schauderhafter Gedanke, in meinem Herzen findest du nicht lange Raum! Unter den tausend Beweisen von Gottes trostvollem Daseyn soll mir jetzt dieser genügen, daß ich meinen Schöpfer schon in früher Jugend kennen lernte. Wer wird sich erfrechen, mir meines Freundes Daseyn zu läugnen, den ich aus unzähligen Proben seiner Freundschaft kennen lernte, wenn ich auch sein Daseyn durch die Vorstellung seiner Person nicht beweisen kann. Glauben an Gottes Daseyn läugnen vielleicht wenige; aber Glaube an besondere Aufsicht dieses großen Welt schöpfers auf einzelne Gegenstände, Vorsehung auch für mich, auch Erhörung meines Gebets, o gewiß, dieser Gedanke ist so nöthig, als der erste. Und wenn ich fühle, wie nothwendig er mir ist, dann bekommt mein Gebet neues Feuer, dann wage ich's und bitte den, dem ich die besondere Aufsicht über mein Schicksal zutraue, daß er meine Schicksale so lenke, daß es sicht-

bar werde, sein Vaterauge sey nicht vor meinen Thränen verschlossen! — Er sah, wo es mir fehlte, sah die Bedürfnisse für den unsterblichen Geist, für das Herz! und wohl mir, daß ich mich dieser nicht schämen darf! — sah die Bedürfnisse meiner jetzigen Lage, sah sie, wie ein Gott, der helfen und den Gedanken seiner besondern Regierung in seiner Menschen Brust legen kann.

Am 10. März. Sonntags.

Nutzen des Sonntags.

Wenn auch die Anordnung, einen Tag zu feyern unter den sieben Tagen, nicht Gottes Befehl wäre; so würde ich doch den Mann segnen, der den, vernünftigen Menschen so wohlthätigen, Gedanken gehabt hätte: einen Tag besonders zur Veredlung der Seele anzuwenden. Dieß mußte natürlich die Absicht der Stifter seyn, als sie den wohlthätigen Sonntag anordneten. Sie kannten das menschliche Herz und wußten, wie leicht es sich verliert im Getümmel der Welt: welcher Vorwand soll-

te wohl gültig genug seyn, die Feyer des heiligen Tages zu unterbrechen? Vorwände giebts genug, aber, wenn wir sie beleuchten, werden sie auch gültig bleiben? Ich kenne einige davon, und Du, mein theurer P., wirst gewiss über diesen Punkt manche Beobachtung gemacht haben. Dieser Gegenstand mußte viel Gewicht für Dich haben, Du feuriger Verehrer Gottes! Dies war besonders der Tag, an dem Du mit großer Freudigkeit Deine Ueberzeugungen in die Herzen Deiner Zuhörer übertrugst. Eine von den Ursachen, warum man den Sonntag nicht gefeyert haben will, ist diese: daß die Gottesverehrungen nicht nach eines jeden Geschmack eingerichtet sind. Aber wird auch jemals der Geschmack der Zuhörer ganz zu vereinigen seyn, und wenn auch noch so viel Vollkommenheit darin herrschte? Wenn sie noch so zweckmäfsig eingerichtet wären, diese Gottesverehrungen; so würde es doch noch Tadler geben. Noch ein Grund, warum man wünscht, daß kein Sonntag mehr gefeyert werden möchte, ist der, weil nicht gearbeitet wird, wie an gewöhnlichen Tagen. Aber, wie nichtig ist auch dieser! Sind wir denn hier, um bloß für den Körper zu sorgen? Hat denn der Geist keine

Bedürfnisse? ist er nicht der vorzüglichste Theil unsers Wesens? — Und können wir für diesen am Sonntag nicht vorzüglich sorgen, wenn wir wollen? Bedarf denn unser Körper keine Ruhe? — Gewiss, wer sechs Tage redlich gearbeitet hat, kann wohl am 7ten ruhen von alltäglichen Geschäften, ohne eben deswegen müßig zu seyn. Aber die Geschäfte des Sonntags müssen sich unterscheiden von denen, der gewöhnlichen Tage. Haben wir ein edles Werk zu verrichten: ein Werk der Barmherzigkeit, des Mitleids, der Menschenliebe; dann wird kein Freund des Sonntags verziehen, es zu thun, ja, es wird die Feyer des Tags erhöhen, verschönern wird es den Gott-geweihten Tag. Wem es darum zu thun ist, sich im Guten zu befestigen; der wird gewiss an diesem Tage manche Gelegenheit dazu finden und Unterricht und Trost in Gottes belehrendem Worte. Laß nur Dein Auge keinen Schalk seyn; dann wird's auch über diesen Punkt Licht in deiner Seele werden. Wo soll die gewöhnliche Hausfrau und Mutter Belehrung über ihre Pflichten erhalten, wenn es nicht in der Kirche geschieht? — Sie hatte vielleicht das Unglück, daß ihr Schulunterricht sehr unvollkommen war, oder eben

endigte, als ihre Seelenkräfte sich entwickeln wollten. Sie kommt bald in ein Hauswesen, wird Mutter vieler Kinder; ihre Zeit wird so beschränkt, daß ihr Monate lang keine Stunde übrig bleibt, die sie zur Bildung ihres Geistes anwenden kann. Wo soll der arme Diensthote einige Nahrung für seinen Geist erhalten; wenn er nicht bisweilen einen guten Prediger hört, oder ein erbauliches Lied singt? Er ist vielleicht in einem Hause, wo es ganz und gar nicht Sitte ist, mit seinen Hausgenossen zu beten, wo man sich gar nicht verpflichtet fühlt, mit dem Gesinde von der Wichtigkeit seiner Pflichten zu reden. Aber desto mehr fordert man von ihnen, und stürmt auf sie los, wenn sie nicht alles pünktlich erfüllen. Soll dieser Diensthote auch des Sonntags keine Stunde mehr zum Unterricht, oder zur Belehrung haben; so muß seine Seele zur Maschine werden.

A p r i l.

Düstre Seelenstimmung. Besuch von Carl.

Ja, wenn's immer Licht in der Seele wäre; dann würden gewiß der Leiden dieser Zeit weniger seyn: getrost würden wir über Dornen gehen können, aber das sind schwere Stunden, wo wir in Labyrinthen herumirren, ohne einen Ausgang zu sehen, verwickelt in allerley Schicksale, von denen wir kein gutes Ende erwarten können. Furcht vor künftigen Leiden, Verlust an Freunden, Erinnerung an traurige Vergangenheit, Schmerzen und Schwäche des Körpers u. dgl. wer will sie alle nennen, die mancherley Begegnisse, die unsre Seele verfinstern, umwölken, niederschlagen! —

Mein theurer P., solche Tage hatte ich oft in diesem Monat. Wenig Heiterkeit kam in meine Seele; sie unterlag oft unter ihren Hoffnungen, Wünschen, Erwartungen, unter körperlicher Schwäche. — Ach! wenn sich dieß Herz erheben könnte über das Getümmel der Welt; wenn uns Erdenfreuden und Erdenelend erst Staub unterm Fuß wäre! dann würde dem Fremdling mehr Ruhe zu Theil werden. Es

sind Stunden des Kampfs, die so verlebt werden; aber sie gehören auch in den Plan der Vorsehung, — müssen überstanden werden. Ganz leer an Freuden blieb ich doch nicht in diesem Monat. Carl besuchte mich von Jena aus. Er kam gesund und reiste gesund wieder ab. Ich darf die Hoffnung von ihm unterhalten, daß er fortfährt, sich zum brauchbaren, rechtschaffnen Mann zu bilden. Seine Anlagen dazu, und sein Bestreben, es zu werden, nähren diese Hoffnung, und das Vertrauen zu unserm himmlischen Vater, der das Gebet frommer Aeltern nicht verwirft, stärkt diese Hoffnung aufs neue. — Von neuem suchte ich ihm Religion und Tugend an's Herz zu legen; von neuem befahl ich ihn Dir, o Du großes, alles vermögendes Wesen! Du kannst mich glücklich machen durch die Kinder, die Du mir schenkest, — Du, Allwissender, weißt, wie wichtig sie mir sind! O, könnte ich sie an Seele und Körper beglücken, dann wäre der Rest meines Lebens die schönste Zeit meiner Tage. Mein Vater, erbarme Dich mein, wenn mir mein Unvermögen hange macht. Wenn ich dann sehe, wie Du erhörst das Flehen der Mutter, die ihre Schwachheit fühlt und von Dir Unterstützung

erwartet, sehe, Du warst nicht ferne von mir; dann werden reine Freuden mir zu Theil werden, Freuden der Dankbarkeit und der Erinnerung an die Stunden des Vertrauens und der Zuversicht zu Dir, Du Geber aller Freuden!

M a y.

Tod meiner Mutter.

Unter die besondern Schicksale dieses Jahres gehört der Tod meiner Mutter, welche am 30sten April nach einer langwierigen Krankheit mit vieler Standhaftigkeit gestorben war. Die Nachricht erhielt ich heute (am 2ten May). Lange hatte die gute Mutter mit Schmerzen und Schwachheit gekämpft, lange schon sich nach einem bessern Zustande gesehnt. Etliche sechzig Jahre hatte sie des Lebens Leiden und Freuden geschmeckt; ihre Kinder sah sie versorgt; zu ihrem Unterhalt hatte sie, was sie nothwendig bedurfte. Für ihre Kinder war sie ein Muster weiblichen Fleisses, häuslicher Ordnung und Reinlichkeit. Von sanguinisch-chole-
 lerischem Temperament; durch eif, theils

schwere Kindbetten und manche widrige Schicksale war ihr Körper geschwächt, so, daß sie das Angenehme ihrer Lage weniger fühlte, als das Widrige. Sie hatte manche auffallende Schicksale erlebt; was ihre Tage am meisten verbitterte, war: daß sie ihre Glücksumstände nicht verbessern konnte. Sie war die Tochter eines vermögenden Mannes, aber mit dem Vorurtheil erzogen, daß Reichthum die größte Glückseligkeit sey. Mehrentheils befand sie sich in Lagen, die ihr Vermögen verminderten, durch unvermeidlichen Aufwand, Hauskreuz und Unglücksfälle. Ihre Denkungsart war hierin ganz von der meines Vaters verschieden. Diefs störte beyder Ruhe bisweilen und brachte sie um manchen glücklichen Tag. Auch durch mein Schicksal wurde sie verstimmt. Da sie Ursache hatte, für mich einen langen, glücklichen Ehestand zu erwarten; so fiel ihr der frühe Tod meines Mannes sehr schmerzlich auf. Die höchst traurigen damit verbundnen Umstände vermehrten ihren Kummer, der an sich schon sehr gerecht war; — aber sie zeigte ihn meinem tiefverwundeten Herzen auf eine so unsanfte Art, daß ich, noch tiefer verwundet, zurückbebt. — O Gott! dies gehörte zu den

traurigsten Ereignissen, die ich zu dulden hatte. Warum ich auch dieß erfahren mußte, weißt Du am besten, der Du es zuließest.

J u n i.

Klage über die Kälte mancher Mitmenschen.

Schon ist er die Hälfte verschwunden, dieser Monat; ich konnte noch nicht dazu kommen, mich mit Dir zu unterhalten, mein theurer P. — Ich sehne mich herzlich darnach. Es ist wahres Bedürfnis für mein Herz: Deine Nähe, Du Guter, und Gottes Allgegenwart recht lebhaft zu fühlen. Seligkeit gewährt es mir, im stillen Gebet vor Gott mein Herz auszuschütten, und den trostvollen Gedanken dabey zu nähren: Du stimmest mit ein, in die Bitten, die ich ihm, dem Allliebenden, vortrage. Wenn mancherley Kummer sich naht, wodurch die Anhänglichkeit an diese Welt vermindert wird; dann bist Du Zeuge von der Sehnsucht, die mein Herz fühlt, nach bessrer Zukunft, jenseits des Grabes, bey Gott und bey Dir. Ach, wie unzulänglich ist diese Welt für den unsterblichen Geist! —

Wären sie doch bald überstanden, die Stunden der Prüfung! Glaube mir, mein theurer P., es gab Augenblicke in meinem Wittwenstande, wo mir's ganz so vorkam, als wenn Menschen sich alle Mühe gäben, mir den Fuß auf den Nacken zu setzen, und als wenn sie sagten: es ist nicht anders, Du mußt ganz zu Boden getreten werden; — Stunden, wo ich mitten unter Menschen ganz allein da stand, als wenn eine Hungersnoth sie alle weggerafft hätte. Aber in solchen Stunden, wenn Menschen uns niederbeugen wollen, erhebt sich unser unsterblicher Geist! —



J u l i.

Einige Worte ins Ohr.

Veränderung ist hier des Sterblichen Loos. Oft ist am Morgen die Seele so heiter, so ruhig gestimmt, oft lächelt die Sonne beym Aufgang so lieblich, daß der Bewunderer sich nicht satt sehen kann an dem schönen Schauspiel und hofft: der Mittag müsse noch heller werden. Am Abend, denkt er, wird sie wieder so herrlich zurück kehren, wie sie gekommen ist; aber noch ehe der Mittag erscheint, verbirgt ein finsternes Gewölke die reinen Strahlen: matte dunkle Farben verhüllen das angenehme Blau: drückend wird die schwere Luft; der leichtgereizte Körper wünscht freyer zu athmen, sieht das Ungewitter vor sich, fürchtet es; aber er fühlt auch, daß es erst losbrechen muß, bevor er freyer wieder athmen kann! — O reiche Natur, wie manches Bild liegt in Dir, das der stille Beobachter auf seinen Seelenzustand anwenden kann! Wie leicht kann unsre Ruhe scheitern, wie vielerley Hindernisse werden ihr in den Weg gelegt! Laß Dir, mein P. erzählen,

was mir begegnet ist, dann wirst Du mir glauben, daß ich an meiner Ruhe Schiffbruch leiden mußte. Aber ich fürchte, wenn ich Dir so etwas laut sage, und es hört es noch jemand; so könnte es den Verdacht erwecken, als wenn ich bittre Sachen gern auskramte, und dafür behüte mich der Himmel! Aber, wenn ich nun die Galle ganz in mir behalte; so könnte sie sich ja in meine Seele verbreiten, wie es bisweilen bey körperlicher Ausleerung dieses Eingeweids ins Blut geschieht. Daraus entsteht die Gelbsucht. — Pfui, eine Seele, die die schwarze Gelbsucht hat, mag ich nicht haben! — ich weiß, wie ich's bey solchen Sachen machen will: ich werde Dir sie ins Ohr sagen: und zwar will ich's allezeit thun, wenn mir so etwas bitteres beygebracht wird; — dann kommt doch der Unrath in etwas aus dem Herzen heraus. Wer nur von dergleichen Dingen hört, und nicht weiß, wie solche Ragouts gekocht wurden, der kann mir ja doch nicht helfen; also, lieber P. — leihe mir dein Ohr! — — —

O c t o b e r.

Beschreibung des glückseligen Zustands vereiniger Herzen.

In diesen Monaten konnte ich mich nicht mit Dir unterhalten, mein redlicher Gatte; aber unsre Seelen waren sich doch nahe, vereinigt durch Gottes heiligen Willen und durch Tugend und Rechtchaffenheit. Manche Stunde wird mir auch in dieser Absicht heilig: dann durchströmt mich Seelenwonne, wenn ich mir die nähere Vereinigung unsrer Herzen denke, wenn ich mir vorstelle, wie wir wieder, eins durch's andre, glücklich werden, wenn wir zusammenkommen; wie wir es waren, als uns Gott zusammenführte! — Ich kann ihn nicht durch Worte beschreiben, den glücklichen Zustand, wo Seelen sich durch Tugend vereinigen, wo sie beyde in ihren Ueberzeugungen Ruhe und Trost finden, und den Zweck ihres Daseyns lebhaft fühlen: muthig mit einander zu gehen durch Auen und Labyrinthe, immer mit dem Trost im Herzen: einst wird uns reines Glück zu Theil; wenn hier unsre Bestimmung erreicht ist und vollendet dieß mühsame Tage-

werk, dann kommt der Tag der Vereinigung, wo wir mit neuer Kraft wirken werden zur Ehre dessen, der uns zum Zweck der Beglückung erschuf und vereinte. Glückseliger Zustand, wo keins sich scheuen darf, dem andern in die Tiefe des Herzens zu sehen! Gleichweit entfernt von Aberglauben und Unglauben, prüfen sie mit einander, was Wahrheit sey und finden der Freudigkeit Fülle im Forschen der Wahrheit. Schöne Erinnerung für mich, wenn ich an die Redlichkeit und Lauterkeit Deiner Gefinnungen denke! Dankbar hob sich mein Aug' und Herz zum Schöpfer empor, wenn ich fühlte, wie dadurch fromme Wünsche erfüllt wurden, daß die Ueberzeugungen des Mannes, der mir der nächste war, auch die meinigen waren.



D e c e m b e r.

Ende des Jahres. Uebersicht der Schicksale
in den zwölf Monaten. Aufenthalt
in H.

Mit Dank soll es beschlossen werden, dieß Jahr, in welchem Gottes Beystand mein Trost war. Könnte ich sie alle wieder zurück rufen, die Stunden, welche mir reichen Stoff zum Nachdenken und zur Erhebung des Herzens geben können! Gewiß würden ihrer viele seyn; die schönsten und heiligsten davon waren diese, in welchen ich mich über das Getümmel der Erde erheben konnte, wo meine Seele die Nähe einer liebenden Gottheit feyerlich empfand, wo sie die Würde der Religion, die Christus gelehrt hat, tief fühlte. O wie war sie mir so viel, diese heilige, tröstliche Religion! Wie soll ich Dich anbeten, mein Vater im Himmel, daß Du mein Herz dieses Trostes so fähig gemacht hast; daß mir so wohl wird, wenn ich mich losreißen kann vom Irdischen, so wohl, wenn ich mich durch die Lehren des Christenthums

gestärkt fühle, meine Pflichten zu erfüllen; so wohl, wenn ich mir vorstelle: Gott siehet und höret, Er weiß alles, was ich thue; er sieht das Streben nach Tugend und kann es segnen. Ich gehöre nicht unter die starken Geister, die Gottes nicht bedürfen; am liebsten will ich mich Deines Beystandes rühmen: ich bedarf seiner mit jedem Tag, und nur durch ihn kann mir's gelingen, daß an jedem Tage etwas an meinem Herzen gebessert wird. Ich fühle tief, wie viel hier noch zu bessern ist: wäre ich doch fähig, alles zu verbessern, damit ich der Seligkeit theilhaftig werden könnte, es zu fühlen, daß Gott Wohlgefallen hat an der Verbesserung meines Herzens. O Gott, wie bedarf ich Deiner, wenn ich in die Zukunft blicke, wenn mein Zustand mir erträglich seyn soll! — Sie mögen seyn, wie sie wollen, die künftigen Tage; so darf der Trost Deines Beystandes nicht ferne seyn, wenn sie mir nicht zur Quaal werden sollen. So viel kann ich in die Zukunft voraussehen, so viel aus der Vergangenheit schliessen; sind sie mir doch noch gefegnet, die Stunden des Leidens, als ich christlich duldete, standhaft Gott vertraute, den Endzweck des Regierers meiner

Schickfale erkannte; und die Stunden unschuldiger Freuden, wie kann ich sie segnen, wenn ihr Genuß rein war! — Komm, mein bester, mein geliebter P., laß uns noch einmal sie durchgehen, die Schickfale des verflossenen Jahres; gewiß wirst Du finden, daß hier Sprache des Herzens und keine Schwärmerey redet. Der Anfang des Jahres war schwer, da alle Hausgenossen und ich selbst, krank waren. Im zweyten Vierteljahr erfolgte meiner Mutter Tod, der viel traurige Ideen in mir aufregte. Die mir das Leben gegeben hatte, trat nun auch ab vom Schauplatz des Lebens. O wie sind sie zusammengeschmolzen, die Gefährten, mit mir verbunden durch die Bande des Bluts! — in kurzer Zeit raffte der Tod sie hinweg: den Gatten, zwey geliebte Kinder, einen blühenden Bruder, den redlichen Vater und die Mutter. O! halt' ein, unerbittlicher Tod, sonst steh' ich allein da, wie ein abgeschälter Baum, der verdorren muß, weil ihm die Decke entrissen ist, die ihn vor den Stürmen beschützte. — Nach meiner Mutter Tod, in den Monaten May, Juni und Juli wurde mir mein hiesiger Aufenthalt durch mancherley Umstände getrübt, z. B. Verlust interes-

lanter Bekanntschaften durch den Tod, Entfernung von verehrten Freunden durch Ortsveränderung, von andern durch Verstimmung, Mißverständnisse, Egoismus; ohne das heilige Bedürfnis der Freundschaft befriedigen zu können, schienen mir meine künftigen Tage leer an Freuden. Eine getrennte Gattinn, von einem geist- und liebevollen, würdigen Mann, in dessen Umgang sie Vergnügen suchte und fand; kann nach ihrer schmerzlichen Trennung nebst den religiösen und vernünftigen Beruhigungsgründen, nichts Würdigers zu ihrer Entschädigung ergreifen, als die Hand edler Freunde. Bleibt ihr Herz leer, das der Fülle so gewohnt ist; so muß sie Misanthropin werden; oder sie verfällt auf andere Thorheiten, und wie manche Classe von Thorheiten giebt's nicht für das menschliche Herz, für ein weibliches Herz! — Steht's denn in unserer Gewalt, uns zu Stoikern zu machen, wenn wir keine Anlage dazu haben! und wenn wir's ohne Anlage thun wollen, welche widrige Eindrücke wird es nicht bey uns und andern machen! Die Vorstellung vom Mangel an Freundschaft bey meinem hiesigen Aufenthalt war es hauptsächlich, was mich

auf den Gedanken brachte, in meine Vaterstadt zu ziehen. Hast du nicht ein Kind, einen Schwiegersohn, Geschwister, Verwandte, mehrere Bekannte, die ihre alte Bekanntschaft erneuern würden, an dem Orte, wo du geboren bist? Dieß klang so süß in meinen Ohren, oder vielmehr in meinem Herzen, daß dieser Wunsch von mir genährt wurde und die Beweggründe dazu sich vervielfältigten. Die Vorstellung, daß ich einen Theil von Nahrungsorgen dadurch los werden könnte, durch billigere Preise der Nahrungsmittel, durch eine wohlfeilere und schönere Wohnung: — ein reizender Bewegungsgrund für mich: die Befriedigung eines Bedürfnisses, die mir bey meinem hiesigen Aufenthalte nie zu Theil ward. Ich dachte mir manche kleine Vorthelle, die aber zusammen genommen nicht klein für mich waren. Der Gedanke: vielleicht ist dir's dort noch eher möglich, den Rest deines kleinen Vermögens für deine Kinder zu erhalten: ein Punkt, der mir Jahrelang schon Wunsch war; — alles dieß war genug, um einen Versuch zu machen, ob sich die Umstände so lenken lassen würden, daß ich diesen

Schritt ohne Gefahr für meine künftige Ruhe thun könnte. Aber, bester P., hier muß ich Dir manches ins Ohr sagen. Du weißt, daß gänzlichcs Verschliessen in mich selbst völlig gegen mein Gefühl ist, — eben so sehr, als das Auskramen jedes Schicksals, das mir begegnet. Zufällige Dinge gehören ja auch mit in den Plan der Vorsehung; gewisse Dinge, die uns bey ihrer Entstehung so hart vorkommen, gehören bisweilen zu denen, von welchen Jesus sagt: was ich jetzt thue, weißt Du nicht, wirst's aber hernach erfahren.

In Deinen treuen Busen kann ich alle meine Erfahrungen ausschütten, ohne daß sie gemißdeutet werden. Wie könnte ich aber dieses von andern verlangen, die sich schwerlich in den Gang meiner Empfindungen versetzen können? — Genug, ich fand überwiegende Gründe, meinen Entschluß zurück zu nehmen: ich erlebte charakteristische Auftritte in dieser Zeit, und kann nicht läugnen, daß dadurch eine Art

von Stolz in mir erwachte. Ich weinte mich in der Stille aus, wurde krank und hatte lange zu kämpfen, ehe meine Stimmung wieder ganz ruhig wurde.

Im dritten Vierteljahr mußte ich wieder nach H. — Ich reiste zu Fulse; kam in heftiges Regenwetter; diese Strapaze war für meine Kräfte zu groß, ich fürchtete für meine Gesundheit; doch hatte ich die Freude: dießmal vergebens gefürchtet zu haben. Bey der schweren Niederkunft unserer geliebten Tochter hatte mein mütterliches Herz viel zu leiden, ich sah sie am Rande des Grabes stehen, fühlte mich aber verpflichtet, bey ihr auszuhalten in diesen Stunden des Kampfs; aber, o wie viel kostete dieß dem Mutterherzen! Nach drey schweren Tagen hatte ich erst die Freude, eine Enkelin auf meinem Schoos zu sehen. Mein Aufenthalt in meiner Vaterstadt währte dießmal länger, als ich ihn wünschte; für meinen Emil, der zu Hause am Keichhusten litt, hatte ich viel Sorgen, Ich eilte nach Hause, wurde von

Kindern und Freunden mit offenen Armen
empfangen, und nun wurde mir mein hie-
figer Aufenthalt aufs neue schätzbar.



A u s z ü g e

aus dem

T a g e b u c h

einer

traurenden Wittwe.

V t e r t e s J a h r.

THE
JOURNAL OF THE
AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION

Vol. 10

1917

Published Weekly

Subscription Price

Five Dollars Per Annum

Anfang des Jahres, 1800.

Einige Worte über religiösen Leichtfinn.

In häuslicher Unruhe wurde es von uns angefangen, dieses Jahr; doch hatte ich auch angenehme Stunden mit unter. Wenn häusliche Unruhe der Ruhe der Seele nicht nachtheilig ist; so macht sie bisweilen angenehme Eindrücke. Die Glieder der Kette werden dadurch in eine ungewöhnliche Bewegung gesetzt, wodurch das Ganze ein lebhafteres Ansehen erhält. Man lernt einsehen, wie nothwendig eins dem andern ist, weil mehr Thätigkeit im Ganzen erfordert wird. Man lernt einen treuen Dienstboten schätzen; — sein Eifer, seine Willigkeit, die beschwerlichsten Geschäfte zu übernehmen, denen wir selbst nicht gewachsen sind, überzeugt uns von der Nothwendigkeit dieses Standes. Ein freundliches Gesicht, das

er bey seinen Beschwerden zeigt, bringt uns ihm näher, — nach Unruhe wird Ordnung und Ruhe wieder angenehmer. Unfre gewöhnlichen Geschäfte haben nun eine angenehme Neuheit für uns; ein gewisser Enthusiasmus ergreift uns, das Verläumte wieder einzubringen. Dieß alles kann uns nützen, indem es Ursache zu nöthigen Betrachtungen des menschlichen Lebens wird, wenn unfre Seele nicht dadurch in Lieblingsideen gehemmt wird. — Aber, bester P., ich gestehe Dir, daß ich leider in einem solchen Fall war. Ich möchte Dir hier manches ins Ohr sagen; — laut nur so viel, daß ich in diesen Tagen viel Gelegenheit fand, religiösen Leichtsinn zu beobachten, dessen Folgen ich schon ganz unverkennbar vor meinen Augen sah. Du weißt, wie schmerzlich weh mir so etwas thut. Sind mir die Menschen, an deren Herzen ich ein solches Uebel bemerke, gleichgültig; habe ich sie nie geliebt; so suche ich entfernt von ihnen zu bleiben. Denn es wäre so gut, als Schweinen Perlen vorzuwerfen, wenn man da seine Ueberzeugungen auskramen wollte. Lieben wir aber solche Menschen, — sind wir mit ihnen in Verbindung gewesen, oder sind es noch; hatten sie
sonst

sonst entgegengesetzte Grundsätze; können wir uns überzeugen, daß nicht einmal ihre Erziehung an diesem Uebel Ursache ist, sondern daß sie dieß Gift selbst in den Jahren der Ueberlegung einsaugten; — sehen wir durch unser moralisches Fernglas eine Reihe von Folgen, die es für sie selbst und andere haben muß; — dann werden diese Entdeckungen Ursache des Schmerzens für ein Herz, das von Ehrfurcht und Liebe gegen die Heiligkeit seiner Religion überfließt. Daß man doch solche Krebschäden so gern mit dem Mantel der Honnêteté zudecken will! Deckt ihn noch so breit über Euch her, diesen Mantel; der erfahrene Arzt wird doch die krampfhaften Bewegungen eurer Glieder darunter bemerken. Ja, das ungewöhnliche Ausbreiten macht eben den Beobachter aufmerksam; er denkt: huy! dahinter muß etwas stecken! —

Ach! was verdirbt Stolz nicht, zu großes Vertrauen auf eigne Kräfte; — gewiß wir sind in Gefahr, Thoren zu werden, wenn wir uns zu weise dünken. —

Mit neuem Feuer kehrt man nach solchen Bemerkungen in sein Element zurück, um den würdigen Gesichtspunkt wieder zu ergreifen,

aus dem wir die wichtigsten Gegenstände unserer Beruhigung so klar und rein vor uns liegen sahen! Wir beobachteten sie auf's neue, untersuchten, ob denn hier auch Lücken sind, die unsere Ueberzeugung schwächen können. Mit Ruhe erhebt sich unser Herz, wenn es die Zweifel besiegt hat und die Kraft seiner Ueberzeugung fühlt. Dann beugt sich das Knie ganz unwillkührlich zur Anbetung des höchsten Gegenstandes seiner Verehrung — der Ausdruck quillt aus dem Herzen und strömt dem Munde zu: was dann zu thun? — was anders, als anzubeten? — Ach, Gott, höre das Flehen Deines Kindes; denn es kommt aus dem Innersten meines Herzens: — höre es und sey mir nahe, Du von mir angebeteter, alles vermögender Gott! — Deine Nähe ist meine Seligkeit, Dein Beystand meine Kraft, Dein Segen mein Reichthum, Deine Verheissungen meine Hoffnung! Die Zukunft wird mir, durch den Gedanken an Dich, Wonnegefühl: Ach! gieb mir ferner den grossen Segen eines reinen Herzens! Er ist das grösste Gut! ich erkenne ihn für das grösste, und ziehe ihn weit den Gütern der Erde vor. Gieb ihn mir und denen, die mir anvertraut sind! Mit Thränen bitte ich Dich dar-

um, und dann leite mein und ihr Schicksal, daß Deine Hand erkannt wird. Solch ein Schicksal hat einen ganz eignen Werth. Nicht um meinetwillen; denn ich bin selig durch Glauben und Hoffnung zu Dir; aber um der Gefährten willen, die mit mir den Weg des Lebens gehen. Welch einen schönen Anstrich bekommen diese Tage, diese letzten, getrennten Tage dadurch, wenn sie Zeugen sind von Deinem höhern Beystand!



Ende Januars.

Körperliche Leiden. Sorgen für Emil in An-
sichung der Blattern.

Schon wieder ist ein Monat dahin! er war nicht frey von Leiden, aber auch nicht leer an Beweisen göttlicher Güte. Die Hälfte verstrich mir unter körperlichen Schmerzen von rheumatischen Ursachen, welche mich, nebst den begleitenden Zufällen, sehr entkräfteten. Die Seuche der Blattern machte mich meines Emils wegen sehr besorgt. Viele Kinder hatten seit kurzem das Leben eingebüßt. Ich hatte die traurige Erfahrung gemacht, zwey Kinder wenige Tage nach einander an den natürlichen Blattern zu verlieren. Ach! wie bange war mir vor einem ähnlichen neuen Auftritte, der mir mit jedem Tage bevorstand! Kaum konnte ich die Zeit erwarten, daß die Inoculation vor sich ging, und, Gott sey Dank! sie gelang. Gesund und fröhlich steht der Kleine wieder vor mir. Wie wohlthätig ist es doch: eine Sorge weniger zu haben! Fühlten wir wohl

die Freuden dieses Lebens so lebhaft, wenn wir nicht erst hätten sorgen müssen? — Gott, Du meynst es immer gut, wenn Du uns Lasten auflegst; wir empfinden dann, was Deine Hülfe ist. Könnte und wollte sich nur dies Menschenherz immer in Deine Wege finden und sie für die besten erkennen! — Wenn es den Pfad seiner Pflichten unverrückt verfolgt; mußs es gut gehen, sey's hier oder dort. —



F e b r u a r:

Sehnfucht nach dem Glück, Wohlthätigkeit
üben zu können.

Guter Vater! laß mich doch die Seligkeit noch schmecken, weil ich hier bin, Deinen Menschen wohlzuthun! — Ach, immer dieß gottähnliche Gefühl, diesen Engelreiz fühlen und ihn so wenig befriedigen können! — Wohl mir, daß es noch andere Mittel des Wohlthuns giebt, als durch Austheilung des Ueberflusses, der uns zuviel! — Soll ich dadurch die Wünsche meiner Brust nicht befriedigen; so gieb Deinen Segen, o! Du Allesvermögender, daß mein Thun und Lassen Wohlthun für meine Mitmenschen werde; mein Streben nach Pflicht Wohlthun für sie, Bewahrung eines reinen Herzens, stille Duldung der Leiden dieser Zeit, Ausdruck der Theilnahme an ihren Freuden und widrigen Schicksalen, des Wunsches: Erleichterung zu schaffen, wo ich kann, Unschuld zu retten, Verläumdung zu stillen, andre zum Wohlthun zu ermuntern, — Wohlthun für sie werde! —

Gott! — Dir sind die Quellen des Wohlthuns besser bekannt, als mir: mache mich fähig, diese reine Seligkeit zu genießen, Du kennst dies Menschenherz, weist, wie vielfach darauf gewirkt werden kann. Es wird Dir nicht missfallen, wenn ich mich bestrebe: Dir im Wohlthun ähnlich zu werden. —

Mitte des Februars.

Das Glück, Menschen zu finden, welche uns recht beurtheilen.

Nie müsse unerlaubte Freude mein Theil seyn! — Wenn ihre Erinnerung so angenehm, als der Genuß selbst bleibt, wenn sie den Probestein moralischer Betrachtung aushalten, wenn ihre Bewegungsgründe, ihr Genuß und ihre Nachempfindung von edlem Gehalt sind, wenn wir uns bewußt sind, daß unser freyer Wille sie veredelte; dann sind sie von der rechten Art! — Gott! Du würdigtest mich solcher Freuden, und dann fühlte ich Deine beglückende Nähe. Wenn ich mich der frommen Wünsche erinnere, wozu Du Deinen Segen

gabst; wenn ich Dich um Kraft bat, die Gefährten meines Lebens durch mein Beyspiel die Tugend lieben zu lehren; wenn ich Dich bat um das Glück: zu unterscheiden, was Recht und Unrecht, edel und unedel, ist, — um das Vermögen, meinen lieben Anvertrauten ganz Mutter zu seyn; ach! dann erfuhr ich oft, daß Du mich hörtest und diese Freuden der Erinnerung! — durch sie flossen Thränen des Danks! Allsehender, Du siehst, was ich von dieser Seite bedarf. Etwas Herzerhebendes, das mich durch seinen Genuß zu Dir zieht und zu edlen Menschen, die fähig sind, sich von Vorurtheilen frey zu machen, mit mir zu fühlen das göttliche Deiner Religion, würdig zu urtheilen über das Schicksal rechtschaffner Seelen, die zu besonderer Duldung bestimmt sind; — die nicht bey der Aussenseite stehen bleiben, sondern (bey Betrachtung der Schicksale) den Vater sehen, der prüft, nicht den Richter! Solcher Theilnahme bedarf ich, o Gott; und finde ich hie und da einige; dann wird die raue Seite meines Looses dadurch gemildert.

M ä r z.

Blick in die Ewigkeit, in Ansehung meiner
Hinterbleibenden.

Dies war einer von den Monaten, in welchen ich viel körperliche Beschwerden zu erdulden hatte; doch war meine Stimmung meist stille Hingabe in den Willen des Gottes, den ich als Vater kenne. Auch wurden mir immer von Zeit zu Zeit kleine Freuden zu Theil, nämlich Freuden, die klein scheinen in den Augen der Welt, aber nicht klein sind für den, der sich gewöhnt hat, stille Freuden zu schätzen. Kindliches Zutrauen zu Gott: er werde das Gewebe meines Schicksals so fügen, daß ich am Ende ihn preisen kann, wenn ich am Scheidewege stehe und blicke zurück in die Tage des kurzen Erdenlebens und fühle — die Unvollkommenheit meiner schwachen Tugend. — Ja; auch diese kann ich fühlen, zwar mit beschämtem Blick; doch, ohne zu beben; denn Unvollkommenheit ist ja der Sterblichen Theil. Aber wenn ich zurücksehen kann in die Tage, wo der Wunsch für Tugend und heiligen Sinn

überwiegend in der Seele war, — wenn ich gewürdigt werde, es zu fühlen, daß ich bey denen der Tugend Werth erhöht habe, die mir anvertraut waren, — Gott, wenn ich da fühle, am Scheideweg, was mir Deine heilige Religion war, was Dein geoffenbartes Wort, wie viel Nahrung für Geist und Herz, was mir Christus, der grofse, bewundernswürdige, war; ist's dann möglich, daß mir nicht wohl wird, wenn ich den unbekannten Weg antrete? Ist mir doch jetzt schon so wohl, wenn ich durch lebhaftere Vorstellungen, oder süfse Träume, oder inniges Gebet mich feyerlich in Gottes Nähe fühle, näher bey Dir, mein theurer, ewig geliebter Gatte; ach! dann ist mir, als wäre mein Geist mit neuen, mir noch unbekannten Kräften beschenkt, die ihn geschickt machen, die Vereinigung mit höhern Wesen zu genießen. Dann trauert nicht, geliebte Hinterbliebene, trauert nicht um mich, sondern liebt mich nur noch: ich hoffe zu Gott: der getrennten Seele soll's wohl seyn, und ist mir vergönnt in jenem seligen Zustande, Euch nahe zu seyn; so bin ich Euch gewifs nahe, so nahe, wie mein theurer Gatte mir oft ist. O könnte ich's euch seyn zur Stunde der Versuchung! — Könnte

ich da mein Bild als liebende Mutter, Euch vergegenwärtigen und liebend mit dem Zeigefinger warnen: Kind, wenn Du Deine Mutter noch liebst; so verletze nicht Deine Pflicht! — Oder, wenn Euer Herz gebeugt wird durch Leiden dieser Zeit, wenn es mit menschlichem Elend kämpft, zagen will unter der Last, möchte mir es dann vergönnt seyn, Euch zuzurufen: Kinder, es ist der stets Anbetungswürdige, der uns Elend sendet, verehret durch stilles Dulden den göttlichen Boten! —



A p r i l.

Gefühl neuer Gesundheit. Freude an Kindern.

Schon ist wieder ein Monat vergangen. Er hatte manche angenehme Stunden und Tage. Ich genoß Mutterfreuden an geliebten Kindern, Freuden des Umgangs und dergleichen. Meine Lage war ruhig, auch meine Gesundheit besser, als in den ersten Monaten des Jahres. Ich mußte Arzeneyen brauchen zur Herstellung derselben; ein geliebtes Kind war es, das mir mit Sorgfalt diese Cur vorschrieb; auch dieser Gedanke erheiterte mich. Ich hatte ruhige Nächte, sanften Schlaf; diese Würze hatte mir in den vorigen Monaten gefehlt; mit Dank genoß ich die mir dadurch verschaffte Erquickung. Ach, wenn sie gefehlt haben, die nothwendigen Erleichterungen des Lebens, dann erst erkennt man ihren Werth! Zu Freuden an meinen Kindern giebt Gott Ausichten, wenigstens zu moralischen Freuden, und dabey will ich mir für jetzt genügen lassen. Sollte es Gott gefallen, mir die Sorge für meine Einnahme zu erleichtern, wenigstens mich dadurch zu erfreuen,

dals mein Unterhalt nicht durch widrige Ereignisse mehr geschmälert würde; dann wäre viel für meine Ruhe gewonnen. Und Du, mein theurer Gatte, warst mit Deiner ganzen, liebevollen Seele mir nahe, welche Ermunterung zur Tugend, welche schöne Aussicht zu Freuden der Ewigkeit! — Warlich! diese Freuden können durch keine Schätze der Welt erkaufte werden. Nein, ich bin nicht unglücklich, kann nicht unglücklich seyn; in diesem Augenblick fühle ich's, ich kann nicht unglücklich seyn. Erdenfreuden und ihr Elend, dann seyd ihr dem Wanderer nach einer bessern Welt Staub unterm Fusse!



M a y.

W o n n e m o n d.

Wonnemond! dießmal im eigentlichen Sinn
 Wonnemond! — Schön und herrlich waren
 die Tage, balsamisch die Düfte, prächtig der
 Anblick des Himmels und der Erde: Der blü-
 henden Bäume, der Wiesen und Gärten, der
 Blumen und Kräuter. Gott! wie hast Du
 Deine Welt so schön gemacht! Wie glücklich
 könnten wir leben, in dieser, Deiner schönen
 Welt, wenn sich der Mensch nicht durch
 Sünde entstellte! — Aber diese eröffnet ein
 weites Feld von Elend und Qualen. Sie ver-
 steckt sich oft so tief, daß man lange suchen
 muß, ehe man sie als Urheberin findet. Aber
 durch Forschen entdeckt man sie doch in den
 meisten Fällen, und wenn die Fälle, wo man sie
 nicht als Ursache angeben kann, ausgesondert
 werden, wie wenig bleibt da! — Tod? — ja,
 er gehört zum Elend, aber für den, der ohne
 Sünde leben könnte, kein großes Elend! Der
 Unschuldige hat die Freuden der Ewigkeit im
 Herzen, wenn es bricht. Krankheiten? —
 welch ein Heer zieht die Sünde herbey! Der

Druck, unter dem so viele Würdige seufzen, unter welchem sie als Opfer erliegen, weil der Körper der Seele Schmerz nicht aushält, den hat die Sünde bewirkt. Viele werden in der Blüthe zu Asche, durch Ausschweifungen, und wohin führten diese, als in das Gebiet der Sünde? — Vom Thron bis zum Bettelstab dehnt sie ihre Tyranney aus. Traurig ist's, dass in den Ständen, wo die meiste Bildung statt finden sollte, oft am wenigsten wirkliche Bildung ist; sondern gewöhnlich nur ein Ansich von Bildung, den Kunst, Gesellschaft und Geld gegeben hatte; um das eigentliche Ich sieht's oft schlimm aus. Wer kann diess läugnen, der die große Welt nur einigermaßen kennt?



Am 21. Juni. Sonntags.

U n a n g e n e h m e T a g e.

Schon ist auch dieser Monat bald zu Ende. Er verstrich nicht angenehm. Der heitern Stunden wurden wenige mir zu Theil; das Wetter, das immer so viel Einfluss auf meine Gesundheit hat, war sehr ungünstig; ich war nicht gesund, nicht heiter, nicht frey von Sorgen; doch war mein Zustand erträglich und wird es bleiben, durch Betrachtung des allgemeinen Looses der Sterblichen. Selten ist ein Erdenbürger frey von Leiden oder Druck: Kann ich verlangen, eine von diesen seltnen Ausnahmen zu seyn? — giebt mir eigne Würdigkeit ein Recht dazu? — Gott! Dank Dir, dafs Du mir Selbsterkenntniß gegeben hast! — Mit Innigkeit bitte ich Dich, gieb mir Kraft, immer heilsame Blicke in das Innerste meines Herzens zu thun, zu forschen und zu wachen über meinen Seelenzustand, damit ich an mir selbst und denen, die mir anvertraut sind, besse, was nur verbessert werden kann. Hätte diese Ueberzeugung der Unvollkommenheit, und Kraft sich zu veredeln, immer die Oberhand bey uns; so würden

würden wir leicht manches vergessen, was uns drückt; — aber Hindernisse: — hier bey der Veredlung unsrer selbst sind sie unzählig.

Am 6. Juli. Sonntags.

Lehrreiches Beyspiel.

Heute, beym frühen Erwachen, am schönen Sommermorgen erneuerte sich der Wunsch in meinem Herzen und wurde zum Gebet: möchte ich doch so glücklich seyn, meinen Mitmenschen ein lehrreiches Beyspiel zu geben und bey dem Bestreben mich selbst zu veredeln, die und da auch bey andern den Werth der Tugend zu erhöhen; und diesen Wunsch, größere Vollkommenheit zu bewirken, zum Hauptgeschäfte meines Lebens zu machen. Vielfach kann der, mit Verstand und gutem Willen begabte, Mensch wirken, wenn er darauf ausgeht, Gutes zu stiften, wenn er immer an sich anfängt zu bessern und fühlt, daß Beyspiel das kräftigste Wirkungsmittel ist, guten Lehren Eingang zu verschaffen; Beyspiel und inniges Gebet um diesen Segen Gottes!

A u g u s t.

Kampf der Tugend.

Sey stark, meine Seele, und laß Dich durch kein Hinderniß vom Streben nach hoher Tugend abschrecken. Wenn Du täglich mit dem Wunsch erwachst, Deine Pflicht zu erfüllen; wenn es Dein höchstes Glück ist, reines Herzens zu seyn, den Leidenden helfen, sie trösten zu können; wenn Du dich erhebst bey dem Gedanken an Gottes Allgegenwart und Allwissenheit; wenn Dir Gerechtigkeit und Freundschaft heilig ist; wenn Du durch Fleiß und Sparsamkeit so viel als möglich zu Deinem und der Deinigen Wohlstand beyträgst; — und Du wirst dennoch verkannt, dennoch verläumdert; dann sey stark, meine Seele, und bitte Gott, daß Er Dir in der Stunde der Versuchung beystehe, daß sie nicht zu heftig werde, — damit Du nicht an seiner Vorsehung verzweifelt. Du mußt selbst fühlen, wie wehe es thut, verkannt und zu scharf beurtheilt zu werden, um es dem Gekränkten nachzufühlen, wie es schmerzt, wenn es in ähnlichem Fall ist; und

um Dich desto mehr zu hüten, Deine Mitmenschen nicht mit beissenden Urtheilen zu kränken. Mein Zeuge ist im Himmel, das soll der Trost seyn, den mir mein Gewissen giebt, und diesen Trost kannst Du mir zur Seligkeit machen, o Gott, der die Wünsche meiner Seele kennt. Wenn es mir noch hier, in dieser Welt, nützt; so kannst Du mich an's Licht bringen und dann können mir die Kränkungen reichlich verfußt werden, die ich dulden mußte.



September und October.

Mutterfreuden.

In beyden Monaten genoss ich Mutterfreuden, durch Besuche von erwachsenen, geliebten Kindern. Bis hieher hat Gott geholfen, Dem ich sie von ihrer Entstehung an empfahl. Es ist eine eigne Art Freude, sich mit erwachsenen, verständigen Kindern zu unterhalten. Gott! Schöpfer ihres und meines Lebens, Du mußt sie ihnen Vater seyn, bey der Unvollkommenheit meiner Kräfte, und Du zeigtest uns Deine Hülfe und Deinen Segen! — O segne sie ferner mit dem größten Segen der Tugend und Rechtschaffenheit, und laß mich durch sie, und sie durch mich, glücklich seyn. Mutterfreuden müssen mich entschädigen für die Leiden, die Deine Vaterhand auf meine schwachen Schultern legte, für die Leiden der Trennung und der Verhältnisse! —

D e c e m b e r.

Sehnfucht nach Mitgefühl.

Deinen Beystand, o Vater, bedarf ich auf diesem Lebensweg, wenn ich Mißverständnissen entgehen will. Gieb mir ihn, Du Gott der Liebe, Du weißt, wie nöthig diesem Herzen innerer Friede ist, und wie empfindlich ich es fühle, wenn ich in Mißverständnisse verwickelt werde. Sollte ich mir sie selbst zuziehen, diese Kränkungen; — ach! dafür bewahre Du mich, Gott. Gieb mir so viel Weisheit, daß es mir möglich wird auszuweichen, wenn sie entstehen wollen. Kann ich nicht immer, wie ich wünsche, die Wonne genießen, die die Freundschaft mit edlen Menschen gewährt; so laß es wenigstens für mein Gewissen keine nachtheiligen Folgen haben und gewähre mir nur das Glück: unter den Millionen Deiner vernünftigen Geschöpfe wenigstens einige zu finden, die ihre Empfindungen und Ueberzeugungen mit mir theilen, in deren Umgang ich zu meinen Pflichten gestärkt werde, und auf die ich durch mein Streben nach Tugend wohlthätig wirken kann. Gieb mir, Vater, dies

Glück; Du weißt, wie sehr ich dessen bedarf, in diesem getrennten Leben, da manche Erdenfreude keine Freude mehr für mich ist und seyn kann, und ich für diese, den Genuß eines Umgangs mit gebildeten Menschen, so viel Sinn habe.

M i t t e D e c e m b e r s.

Wunsch nach höherer Vollkommenheit.

Immer einen Strahl von Hoffnung läßt Du mir übrig, guter Gott; bey den Sorgen dieses Lebens bleibt mir die Hoffnung zu Dir, du Regierer der Welten, und sie ist vermögend genug, auch das sorgenvollste Herz zu stärken.

Hat sich das Herz, das in mir schlägt, selbst dieser hohen Empfindungen fähig gemacht? — sind es Menschen, die die Seele bilden, daß sie solche würdige Eindrücke aufnehmen konnte? — Menschen, die ihr dieß Sehnen nach reiner Glückseligkeit einpflanzen? — Ja, Bildung und Erziehung kann viel thun, aber, was kann sie bewürken, wo keine Fähigkeit da ist? Predigt dem Tauben Jahre lang von den Annehmlichkeiten des Wohl-

klangs; — er wird ungerührt bleiben, weil er unfähig ist, sein Ohr zu öffnen für wohlthätige Harmonie! — Auch mit dem besten Willen muß sie der Sterbliche bisweilen entbehren, diese Stütze der Hoffnung eines bessern Zustandes, und wenn er sie verloren hat, ist er unglücklich, wenn auch in den jetzigen Augenblicken das Maass seiner Freuden groß ist. Und in diesem getrennten Zustand, wie nöthig ist sie mir da, mein theurer Gatte! Sie wird kein leerer Traum seyn, diese schöne Hoffnung meiner Seele. Sie gründet sich ja auf Gottes ewige Liebe und Güte, ist mir so tief ins Herz gelegt, von ihm, dem Vater seiner Menschen! Dieß Bewußtseyn stärkt mich, daß ich mein Herz vor ihm ausschütten darf. Es sind nicht bloß Güter dieses Lebens, die mein Herz von ihm erbitten will, — und sollten sie auch mit einbegriffen seyn; so soll doch kein sündlicher Wunsch für dieses Leben meine Seele beflecken. Die größte Hoffnung für mich ist: jenseit des Grabes, im veredelten Zustand, höherer Empfindungen fähig zu seyn, nicht mehr durch Schwachheit und Sünde im größern Wachsthum des Guten gehindert zu werden. Diese Fähigkeit in sich fühlen, und ein Meer

von Vollkommenheit vor sich sehen, welche Wonne für den unsterblichen Geist! — Gottes Nähe fühlen und keine Sünde mehr in der Brust, welch ein schöner Gedanke! und dann den reinen Genuß mit dem Gefährten der Unsterblichkeit, der mir hier schon so viel Freuden und Leiden machte, den ich, gehindert von Schwachheit und Sünde, hier nicht ganz genießen konnte. Dort, mein theurer P., dort, bey Gott, muß es in Erfüllung gehen, was wir uns, bey Deinem Scheiden, so sehnfuchtsvoll wünschten, was wir von Gott erflehten: Wiedersehn ohne Sünde! — Hier kann's nicht seyn, Du mußt erst die uns anvertrauten erziehen, sagtest Du, als mir vor den Stunden, die ich getrennt von dir verleben sollte, so bange war. Bald wird's nun vollendet seyn, dießs Geschäfte, das mir Gott auftrug. Dann werden wir uns ewig freuen, daß er uns mit einander und für einander schuf.

Ende Decembers.

Gebet am Ende des Jahres. Hoffnung zum Frieden.

Gott! — der Du die Wünsche so vieler tausend Menschen erhörst, sie allein erhören kannst; — höre auch meine Wünsche beym Wechsel der Zeit! — Was wäre ich bey der Lage, in die Du mich gesetzt hast, bey diesen Schicksalen, die Du mich hast erleben lassen, was wäre ich ohne den Gedanken an Dich! — Gott, Vater! — Du siehst, wie nothwendig er mir ist, dieser tröstende Gedanke, an Deine Vorsehung, an Deine besondere Aufsicht! — Höchst unglücklich wäre ich; der Verzweiflung preis gegeben würde ich seyn, ohne die Ueberzeugung: das ich nicht in der Reihe der Wesen vergessen bin. Gott! laß diesen Trost auch künftig meinem Herzen, mich daran zu halten, wenn Traurigkeit mich hinreißen will. Laß mich, gestärkt durch Deine Hülfe, die Leiden dieser Zeit tragen, das Bewußtseyn nie verlieren; das auch diese Prüfungen unter Deiner Leitung mir zufließen. Aber, Du hast auch Freude, mein Vater, Freude und Wonne, die

Fülle. Dir ist es leicht, Freude und Wonne aus Traurigkeit zu machen. Dann fühlen wir desto lebhafter, was Freude heisst, wenn wir sie entbehrt haben; dann erkennen wir, wie viel Dank wir Dir schuldig sind, wenn wir erst unterm Joch der Sorgen geseufzt haben. Ja Gott, auch ich sehne mich nach den Gefühlen des Danks, den ich Dir bringen will, wenn Du Barmherzigkeit an mir thust; wenn Du mir Erleichterung verschaffst, Du Erretter, wenn Du erhörest die Gebete der Mutter für ihre Kinder, wenn ich freyer athmen, und am Abend des Lebens noch das Glück fühlen kann, ohne drückende Sorgen mein Auge zu Dir zu erheben. Mein Herr und mein Gott, kannst Du Lust haben an der Angst meiner Seele? — O, der Du geprüft hast, nun schon so lange geprüft hast, Du weisst, dass ich Dich liebe, weisst, dass der Gedanke an Dich mir reine Seligkeit ist, dass er mir durch nichts anders ersetzt werden kann. Aber Du kennest auch meine Kraft; ach Vater! siehe sie an, diese schwachen Kräfte, gieb, dass der Leiden und der Sorgen Zahl sie nicht überschreite.

Ein neuer Bewegungsgrund zu innigen frohen Dankgefühlen war die Nachricht vom Frie-

den. Mit Thränen dankte ich Gott für diese, vom Himmel geschenkte Aussicht. —

O Du, der Du das Flehen Deiner Geschöpfe hörst, Du hast sie erhört, die Seufzer der Elenden, hast gesehen die Ströme von Thränen, die vor Deinem Vaterauge geweint wurden, — gesehen, wie Blut floss, von tausenden, die unschuldig litten: Du warst es, der dies alles zuliefs, um höhere Zwecke zu erreichen. Ach, Vater der Welt, Dir können wir zutrauen, daß sie groß sind, Deine Ursachen. — Auftritte des Entsetzens liebest Du zu und — bist Vater und bleibst Vater! — Groß und heilig müssen Deine Absichten seyn; sonst müßtest Du ja in einen Grausamen Dich verwandelt haben! — So, wie der einzelne Weltbürger, wenn er, von der Wiege an, in Wohlstand lebte, es nicht erkennen, nicht fühlen wird, wie abhängig er ist von dem, der ihn schuf, der ihn in den Wohlstand setzte; so werden's auch Nationen nicht erkennen. Geniessen werden sie, was da ist, aber schwerlich mit der Wärme der Dankbarkeit, die sie empfinden, wenn sie die Vortheile des Friedens und Wohlstandes einst entbehren mußten und nun wieder fühlen, was ein ruhiges Leben gewährt. Die hauptsächlichste Aufforde

rung zum Dank gegen den großen Regierer der
 Welt, wenn er Frieden schenkt, ist diese, daß
 man Hoffnung hat: die Summe des Elends ver-
 mindert sich im Ganzen, aber auch dies ist Ur-
 sache zur Freude, daß es Einfluß auf einzelne
 Familien hat. Vermindert sich Wucher und
 Theuerung, so wird sich auch manche Sorge für
 mich heben, die meine Tage zeither trübte, und
 ich sehe vielleicht in diese Zeit zurück, wie
 der Mann in die Stunden des Unterrichts, wo
 er Weisheit lernte, wo Anfechtung ihn aufs
 Wort merken liefs.



A u s z ü g e

aus dem

T a g e b u c h

einer

traurenden Wittwe.

F ü n f t e s J a h r.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

ANALYSIS

TABLE

CONTENTS

INDEX

Januar, 1801.

Blick auf meine bürgerliche Lage.

Alle hatten wir dies Jahr gesund angetreten, und, in Vergleich mit tausend andern, auch glücklich. Wer seiner Bestimmung gemäß lebt, der lebt glücklich. Je würdiger nun diese Bestimmung ist, desto glücklicher sind wir; keine Bestimmung auf einer hohen Stufe ist mir zu Theil worden. Es sind die Pflichten und Vortheile des Mittelstandes, die ich erfüllen und genießen soll; aber sie sind groß und würdig genug. Sie geben Anlaß genug zu vernünftigen Nachdenken: ihr Wirkungskreis ist so enge nicht, daß er meine ganze Kraft nicht beschäftigen könnte. Er kann nützlich seyn für mich und andere, kann wenigstens einigen Einfluß ins Ganze haben. Fünf Kinder wurden

mir anvertraut zur Erziehung. Sieben erhielten durch mich das Leben. Beruf der Gattinn, Mutter, Erzieherinn ist göttlicher Beruf, ist der gewissenhaften Anwendung aller Deiner Kräfte werth. Wenn Du wirkst, so lang' es hier Tag für Dich ist, so kann der Abend deines Lebens ein schönes Schauspiel für dich werden.



F e b r u a r.

Als ich meinen Wohlthätern meine Lage
schriftlich geschildert hatte.

Zu Ende des vorigen Monats wurde ich durch eine Unterredung mit einem Freund veranlaßt, eine Schilderung meiner Schicksale zu machen, und sie meinen Wohlthätern vorzulegen, in der Hoffnung, dadurch vielleicht etwas zu meinem und meiner Kinder Besten zu bewirken. Ich that's, aber es griff mich sehr an; doch was thut mütterliche Liebe nicht? Es mag erfolgen, was will; so hab' ich mich meiner Darstellung nicht zu schämen; denn Wahrheit leitete meine Feder. Gelingt mein Gesuch; kann ich meine Mitmenschen durch diese Vorstellung rühren, einen Theil meiner Sorgen dadurch los werden; dann will ich mich hinwerfen auf meine Kniee, und Herz und Hände zu Gott erheben, ihm zu danken, daß er die Thränen der Wittwe gesehen, erhört hat das Gebet der Mutter für ihre Kinder; dann will ich meine Gelübde dem Herrn bezahlen, reines Herzens zu bleiben, auch dann, wenn sich die über

meinem Haupte schwebenden Ungewitter in klaren Sonnenschein verwandelt haben sollten. Auch in bessern Tagen will ich der Ueberzeugung treu bleiben: daß Veredlung meiner selbst und meiner Kinder, so wie wahre Menschenliebe, der Hauptzweck meines Daseyns ist. Soll ich aber nicht so glücklich seyn, etwas auszurichten; — ist es Gottes Wille, daß ich der Sorgen Last bis an's Grab tragen soll; — nun, so trinke denn den Kelch der Trübsale aus deines Vaters Händen! — Er ist der Allweise, du wirst sein Wohlgefallen in deiner Ergebung empfinden; es muß dir werden, kann dir nicht entgehen, und sollte dieß heilige Wonnegefühl erst in der Stunde des Scheidens dir zu Theil werden. — Jenseits des Grabes werden sie alle verschwinden, deine Leiden und Sorgen; Ewigkeit, unbekannter Zustand, du magst seyn, was du willst; so wirst du schön werden, wenn nur diese Vorstellung eintrifft: daß ich Gott und seine heiligen Wege besser erkenne, ohne Sünde lebe, vereint mit würdigen Seelen Gutes wirken kann, vereint mit Dir, Du von Gott erbetener Gefährte meines Lebens, mein theurer P. Dann bist du schön, Ewigkeit, — schön für mich und alle, die um mich sind.

M ä r z.

Unterredungen mit meinen Kindern über
Religion und Sittlichkeit.

Um Gottes willen, Kinder, spottet nur nicht über Religion, auch nicht über die Gebräuche der Kirche; nicht über Gebet, Taufe, Abendmahl. Ihr glaubt nicht, was solche Aeußerungen für widrige Eindrücke auf rechtschaffne Gottesverehrer machen, wenn sie sehen müssen, wie über Sachen gespottet wird, die sich schon Jahrhunderte lang in den Herzen vieler Tausende bewährt haben. Es ist gewiß nicht zu läugnen, daß fromme Väter, oder Menschen mit heftigen Leidenschaften, durch ihren übertriebenen Eifer, durch ihre überspannten Vorstellungen, vieles verderben. Sie schadeten der guten Sache; diess beweist die Geschichte. Aber muß man denn das Kind mit dem Bade ausschütten? Giebts keinen Mittelweg? — Leben wir denn noch in Zeiten, wo man vor ein grausames Gericht gezogen wird, wenn man nicht einen blinden Glauben zeigt? Darf man nicht prüfen, nicht seine Vernunft zu Rathe ziehen? Haben wir nicht jetzt vernünftige Männer, die

den Grundtext der Bibel verstehen? Ach! gewiss, Kinder, wenn wir nur redlich sind, wenn unser inneres Auge nur kein Schalk ist; dann läßt sich alles mit unbefangener Vernunft vereinigen, was uns in der Bibel vorgetragen wird. Und wenn nun noch etwas übrig bleibt, was man Geheimnisse nennt; so laßt Euch das gar nicht abschrecken; denkt daran, was uns neulich bey einem Spaziergang widerfuhr. Wir alle drey sahen eine schöne Luftererscheinung in Form einer kleinen Kugel von Abend gegen Morgen ziehen, die so hell war, wie ein Cry-
 stall. Kein Mensch war in der Nähe, der es hätte bewürkt haben können. Wenn es des Nachts gewesen wäre; so hätten wir es gleich für einen Sternschnuppen gehalten. Ich erzählte diese Erscheinung Personen, die so etwas verstehen, und fragte: ob sich denn auch am Tage Sterne schneutzten? — Sie sagten, es wäre möglich. Was ist denn das eigentlich, wenn ein Stern sich schneutzt? Die Meynungen sind verschieden, genug, es sind Luftererscheinungen, hieß es. Nun seht, Kinder, finden große Männer in der Natur noch so viel Geheimnisse, warum sollte es uns irre machen, wenn wir vielleicht in Gottes Wort noch einige finden?

Es ist ja wohl möglich, daß es Männer gegeben habe, welche das Dunkle noch dunkler zu machen suchten.

Sagt mir, kommt es Euch denn nicht ehrwürdig vor, wenn man einen Neugeborenen in die Kirche trägt, um ihn zu taufen, d. h. durch äußere Zeichen zu erkennen giebt, daß man sich verpflichtet fühlt, ihn in der christlichen Religion zu erziehen? Man gesteht, daß man Gottes Beystand zu diesem Geschäfte nöthig hat und ruft gleichsam Gott zum Zeugen an, daß man die Pflicht fühlt, des Kindes Seele zu veredeln. Daß man Zeugen dazu nimmt, die Pathen, ist mir auch ehrwürdig. Diese will man gleichsam auf einen Nothfall vorbereiten, wenn das arme kleine Wesen keinen Vater und keine Mutter mehr hat, deren Stelle zu vertreten. Diese Handlung könnte uns gewiß recht ehrwürdig und wichtig werden, wenn alle Mißbräuche dabey vermieden würden. Wenn wir freylich alles so wörtlich, und mit den Ausdrücken, die zu Luthers Zeiten üblich waren, so genau nehmen; so kommen wir auf Irrthum. Wenn Ihr euch den alten Adam als einen Mann mit einem langen Barte vorstellen wolltet, der ins Wasser geworfen werden soll, viel-

leicht schreyt und nicht hinein will; da würdet Ihr sehr irren. Ueberhaupt braucht Ihr bey dieser Handlung gar nicht an den alten Adam zu denken. Was solche Ausdrücke bedeuten, wollen wir den Gelehrten überlassen. Denkt Ihr nur bey der Taufe daran: das Ihr von Eurer Jugend an verpflichtet seyd, Gott und eurem Gewissen treu zu seyn; so ist's genug.

Wenn wir aber so abergläubisch seyn wollten zu glauben: wenn der Mensch getauft wird, so muß er gut werden; dann würden wir natürlich irren. Er muß ja auch erzogen werden, wenn etwas aus ihm werden soll. Und wenn das Kind von Natur eine Brennessel wäre, so würde es eine bleiben und wenn es zehnmal getauft würde,

Denkt Euch einmal die Handlung des Abendmahls; sondert alle überspannten, abergläubischen Begriffe davon ab; denkt Euch den gütigen Stifter in der Lage, als er es stiftete, Er kannte des Menschen Herz, wußte, das es durch sinnliche Zeichen zum Guten erweckt werden muß, — sah jetzt alle die erschütternden Auftritte, die ihm und seinen Freunden bevorstanden, voraus, wußte; das er zu einem großen Opfer ausersehen war; nur Liebe hatte

ihn bewogen zu dem grofsen göttlichen Entschlufs, dafs er es leisten wollte, und Liebe sollte der Dank seyn für die bewundernswürdige That. Verdanken wir's denn dem Freunde nicht, wenn er uns sein Bild zum Abschied giebt, sagen wir nicht, wenn jemand nach dem Bilde fragt: das ist mein Freund? — Ist er's denn deswegen mit Fleisch und Bein, ist denn seine Seele darinnen, oder ist es nur das Zeichen, wobey ich mich seiner vorzüglich erinnern soll? — Ist's nicht ehrwürdig, dafs zwey Menschen, die sich zu dem wichtigen Zweck verbinden, mit einander zu leben, mit einander Freude und Leid zu theilen, die sich vereinigen: Werkzeuge in Gottes Hand zu seyn, ein Theil zur Erhaltung des Menschengeschlechts, — die sich Treue zusagen bis in den Tod? — ist's nicht ehrwürdig, wenn sie sich so verbinden, dafs sie erst hingehen vor den Altar und rufen Gott und Menschen zu Zeugen an, dafs sie ihre Pflichten erfüllen wollen? Ehrwürdig könnten sie seyn, alle diese Handlungen, wenn nicht Menschen selbst die guten Eindrücke hinderten, die dadurch gemacht werden können.

Aber, es ist mir nicht genug, dafs Ihr nicht spotten sollt über so etwas Heiliges; — spotten

folllt Ihr durchaus nicht, denn denkt einmal, wenn euer sel'ger Vater so etwas erführe! — Hat er mir schon den Text gelesen, wenn ich nur ein wenig in der Kirche geplaudert oder geschlafen habe! — Ihr sollt auch mit Bescheidenheit zeigen, daß Euch Religion und Tugend heilig sind. Wenn Ihr z. B. in eine Gesellschaft kommt, welche ein Leichtsinninger überreden will: das wären die besten Menschen, welche die Welt auf eine unerlaubte Art vermehren; so könnt ihr ihm durch Mienen und Worte zu verstehen geben, daß Ihr solche Grundsätze verachtet; nur sagt so etwas nicht naseweis, sondern mit Ernst und Würde! — Hört, ihr Mädchen, naseweis dürft ihr mir nicht dabey seyn! — Und das Kirchenplaudern dürft Ihr Euch nicht angewöhnen: es ist so ganz wider den Zweck der christlichen Versammlungen. Durch solche Mißbräuche werden eben die Gottesverehrungen vielen gleichgültig. Der Redner wird gestört, zumal, wenn er ein scharfes Auge und ein gutes Gehör hat. Euer guter Vater hat gar oft darüber geklagt. Die Nachbarn werden gestört, und wir selbst wissen am Ende der Stunde, die zur Erbauung bestimmt war, eben so wenig als vorher. Ich

will Euch einmal ein solches Kirchengespräch, erzählen; dann sagt mir selbst, ob sich das schickt? — Ich ging in die Kirche, mit rechtem Verlangen, mich zu erbauen: als der Prediger sein Thema vortragen wollte, und ich eben die Ohren recht spitzte; so erhob sich die Nachbarin meiner Nachbarin über diese, gegen mich zu, und fragte mich: ob ich denn wüßte, daß unsre durchlachtigsten Herrschaften heute in X. speisten? — ich beantwortete dieses mit einem kleinen Kopfschütteln und dachte, nun wär's gut; aber siehe da: sie erzählte mir, meines Schweigens ungeachtet, daß der Herr Amtmann daselbst die Gnade habe, daß sie bey ihm speisten; daß die Frau Amtmänninn schon vier Wochen einen welschen Hahn, mit Hirsen in Milch gekocht, gemästet habe!!! — damit sie auch Ehre mit ihm einlegen möge: daß der Koch Scherlmorl mit hin sey, weil er so gute Gelées machen könne!!! — Nun war die Predigt halb aus; — ich wußte viel, wo der Pfarrer geblieben war. Nun sagt mir, Kinder, schickt sich denn das? Und dazu ist unsre Herrschaft viel zu vernünftig, daß Sie verlangen sollte, daß man von Ihren Diner's, Gouttés und Soupée's reden solle, wenn man eigentlich auf

Gottes Wort merken muß. Hingegen erinnert Euch einmal unsrer ehrwürdigen Herzogin Mutter. Diese hab' ich oft beobachtet, ob ich gleich eben kein weites Gesicht habe, wie sie Ihre wohlthätigen Hände faltete, wie in Ihrem ganzen Betragen religiöses Gefühl ausgedrückt war. Noch oft werde ich nach Ihrem Stand hinsehen, wenn ich sie auch nicht mehr darin erblicke, und ihre liebe Gestalt mir vergegenwärtigen.



A p r i l.

Ueber das Lesen der Hausfrau.

Lieber P. Diese Woche hab' ich mir einmal die Freyheit genommen, ein nützliches Buch zu lesen. Du weist ja, daß eine Hausfrau, die brav zu thun hat, wohl sagen kann: ich habe mir die Freyheit genommen zu lesen; denn oft ist's doch ein Eingriff in ihre Zeit, wenn sie liest. Aber wenn man nun nichts liest; so bleibt's doch auch gar zu dunkel im Kopf, und das hast Du immer nicht leiden können. Bey Deinen Lebzeiten hatte ich so nöthig nicht zu lesen; denn weil's in Deinem Kopf immer so hübsch hell war; so half mir das auch etwas. Aber jetzt, da Du nicht mehr da bist, muß ich mich doch an etwas erhohlen. Und dazu ist, denk' ich, außer meinen Kindern, nichts besser, als verständige Freunde und gute Bücher.

Das Buch, das ich nun kürzlich las, war Luthers Leben, von Motz auf's neue bearbeitet; und da habe ich denn den Kernmann, den Luther, mit seinem Löwenmuth recht bewun-

dert und mir manche Stelle daraus abgeschrieben. Unter andern diese, die Dir nicht fremde seyn wird, denn es liegt viel darin:

„Ich habe mich des beflissen, das ich rein
 „und klar deutsch geben möchte, und ist uns
 „wohl begegnet, das wir vierzehn Tage, drey
 „bis vier Wochen haben ein einziges Wort
 „gesucht und gefragt, haben es auch zuwei-
 „len nicht funden. Im Hiob arbeiteten wir
 „also: Magister Philipp (Melanchthon), Auro-
 „gallus und ich, das wir in vier Tagen kaum
 „drey Zeilen konnten fertigen. Lieber! nun
 „es verteutscht und bereit ist, kann's ein je-
 „der lesen und meistern. Läuft einer jetzt
 „mit den Augen durch drey oder vier Blätter,
 „stößt nicht einmal an, wird aber nicht ge-
 „wahr, welche Wacken und Klötze dagelegen
 „sind, da er jetzt drüberhin geht, wie über
 „ein gehobelt Bret, da wir haben müßt
 „schwitzen und uns ängsten. Es ist gut pflü-
 „gen, wenn der Acker gereinigt ist.“

Gewiss, man ist undankbar, wenn man dem
 grossen Mann nicht noch nach Jahrhunderten
 dankt; auch dann ist man undankbar, wenn man den

Ichönen Sachen, die er hinterlassen hat, gleichsam Hände und Füße abschneiden möchte. Aber das kann doch wol der geistvolle Mann nicht übel nehmen, wenn vernünftige Männer seine Sachen durch ein reinigendes Bad gehen lassen, ihnen ein weisses Hemde anziehen, und einen Anzug, der für unsre Zeiten paßt, ob es gleich, wie ich gehört habe, noch Leute giebt, die das nicht leiden wollen.



M a y, J u n i.

Traurige Stimmung.

Beyde Monate waren so traurig für mich, meine Stimmung litt so sehr, daß ich mich nicht getraute, mit Dir, mein P., mich zu unterhalten. Sorgen, die über meine Kräfte waren, drückten meine Seele nieder; in Lieblingsideen wurde ich gehemmt. Sollte ich so glücklich seyn, wieder frey athmen zu können, dann wäre ich wol auch stärker, mit Dir von den niederschlagenden Schicksalen zu reden, die mich beugten.



S e p t e m b e r.

Vertheidigung gegen kränkende Urtheile.

Etliche Monate hatte ich mich nicht mit Dir unterhalten, mein theurer P., nämlich schriftlich unterhalten, denn ausserdem kömmt Du mir nie aus dem Sinn, und nunmehr bleibt's ewig dabey: Gott und Du sind meine Lieblingsideen. Dann meine lieben Fünf und dann ein Heer von guten Menschen. Und da wandelt es mich zuweilen an, sie alle mit einander ans Herz zu drücken, und dann erhebt sich meine Seele zu Gott, und ich danke ihm, dafs er so viel gute Menschen schuf und stelle mir vor, was die Welt für ein Himmel wäre, wenn sie alle gut wären. Da würde selbst der Tod von seiner rauhen Gestalt verlieren; denn wenn sie alle fest an Gott und Ewigkeit glaubten, so wäre der Tod nicht halb so schrecklich mehr, und dann versetz' ich mich in die andere Welt, wo kein Tod mehr ist, und dann fällt mir ein:

Himmel, welche Freude wird uns einst erfreun,
Wenn die guten Leute all' beysammen seyn!

Aber das ist nur so schlimm, mein P., daß es in der Welt noch so viele Menschen giebt, die uns von diesen Lieblingsideen abbringen, und uns diese unschuldige Freude verfälschen, Menschen, die es nicht gern sehen, wenn uns die Leiden dieser Zeit gelindert werden; wenn wir recht tief im Elend stecken, da rufen sie aus: Ach! daß Gott erbarm'; daß wir fast glauben sollten, sie selbst wollten sich erbarmen; kommen wir aber wieder ein wenig in die Höhe, dann erbarmen sie sich wirklich über uns, aber auf eine Art, daß wir schreyen müssen: ach! daß Gott erbarm! — Dann geht's an's Critisiren oder an's Hecheln, ich will das deutsche Wort brauchen, weil sich dieß so gut für die Weiber schickt, und wer in aller Welt weiß nicht, daß es auch moralische Hecheln giebt, die oft schärfer sind, als die metallenen? Und es dünkt mich, es paßt überhaupt; denn was thut man denn mit dem Flachs, wenn man ihn hechelt? — er soll gereinigt werden. Versteht's aber die Hechlerin nicht recht, und macht so in den Tag hinein; so geht das Gute und Schlechte mit einander weg und bleibt am Ende wenig übrig. Also, wir werden gehechelt, und zwar
auf

auf verschiedene Art; denn jedes hat seine eigne Hechel, die ganz von der andern verschieden ist:

Eins davon wird böse, daß wir nicht beständig Kopf und Glieder hängen lassen. —

Das zweyte spricht: es ist ein Elend von der Frau, daß sie beständig verdrießlich aussieht. Da mag noch so viel für sie geschehen, so ist sie nicht heiter. Es ist eine widrige Priße! und die Nase wird gerümpft. —

Das dritte: wenn sie sich es nur vergehen liesse, sich zu kleiden, wie Personen, die über ihren Stand sind! —

Das vierte: wie sie einmal aussieht! wahrhaftig, man muß sich schämen, mit einer so schlecht gekleideten Frau in eine honnête Gesellschaft zu kommen.

Das fünfte: wenn sie doch nur das Schreiben und Lesen liesse! eine solche Frau gehört hinter ihr Spinnrad. Sie könnte für die Leute spinnen, ihre Mädchen könnten dienen, die Jungen könnten ein Handwerk lernen, wie's andre ehrliche Wittweiber und Waisen auch machen, — und sich außerdem hübsch in die Umstände schicken; so hätte das Gepimpel auf einmal ein Ende.

Das sechste kommt und klagt: es ist eine rechte Schande, wie's zugeht. Leute,

die ihre ordentliche Verforgung haben, und so hübsch zurecht kommen könnten, fangen jetzt an, und arbeiten für die Leute, und nehmen den ärmern ihr Brod weg.

Das siebente: Die Frau muß gar kein Gefühl von Schicklichkeit haben. Mit Personen, die viel vornehmer sind, als sie, die sie kaum über die Achsel ansehen, spricht sie vom Sterben! Mit Personen vom höchsten Rang vom Tod! und das ganz sans façon. Sie muß gar nicht wissen, daß man bey Hof von so widrigen Dingen nicht spricht, daß man daselbst den Tod nicht nennen darf, ohne erst zu sagen: mit gnädigster Erlaubniß. — Ihre Verforgung, die Verforgung ihrer Kinder! — Das ist auch der Mühe werth, daß man hohe Häupter deswegen in ihrem Vergnügen stört. Jetzt hinten nach spricht sie noch von ihres Mannes Verdiensten, der schon zwölf Jahre unter der Erde liegt und fault, da hätte sie sich eher aufmachen sollen! —

Der Arzt verordnet uns als ein Stärkungsmittel den Gebrauch der frischen Luft, stellt uns die Gefahr vor, in der man bey einem sehr reizbaren Körper ist, wenn man ihr entlagt, und da-

bey eine sitzende Lebensart führt. Wird man nun das Wohlthätige davon gewahr, und wendet auf diese Erholung etwa täglich eine Stunde; dann heist's: O! die hat's gut: Sie wandert täglich in der Welt herum, und läßt sich's wohl seyn. Davon wird sie nun eben kein Brod essen u. s. w. —

Sag' mir nur, lieber P., was würde aus uns werden, wenn wir krank würden, und zehn Aerzte würden sich auf, mit dem Anerbieten, uns zu kuriren, und sie verschrieben alle Arzeneyen, die auf verschiedene Art wirken müßten. Sollte da nicht unser Körper zum Chaos werden? Geh' mir mit dem Zeug! — würdest Du jetzt sagen, wenn Du antworten könntest, denn so hast Du immer gesagt, wenn ich Dir so etwas vortrug. Aber du machtest so eine eigne Miene dazu, wenn Du es sagtest, daß ich schon wußte, was das zu bedeuten hatte. Du wolltest eigentlich sagen: Frau, du hast recht! — Es muß Dir freylich in Deinem jetzigen Zustande recht sonderbar vorkommen, wenn man Dir solches Zeug vorschwatzt, aber in der Welt, wo ich noch bin, geht's nun nicht anders, und du weißt,

dafs ich sonst daran gewöhnt war, Dir alles gleich zu sagen; zumal wenn mir etwas in die Nase fuhr; da lief ich gleich auf Deine Stube zu, und wenn ich nicht gleich dazu kommen konnte, mit Dir zu reden; so hat mich's gedrückt, als hätte ich eine harte Birn verschluckt. Um Dich daran zu erinnern, wie verschieden die Urtheile der jetzigen Welt sind, führe Dich in jene Zeit zurück, wo Du Dich so gerne mit mathematischen Arbeiten abgabst. Unsere alte treue Christine kam einmal zu mir, und sagte: sagen sie mir nur, was der Herr immer an dem Bret sitzt. Wenn ich seine Stube kehren muß, setze ich mich bisweilen eine halbe Stunde hin und sehe die Sachen an; da sehe ich nichts, als Ringe, dreyeckige Dinger, wie die spitzigen Dächer auf den Häusern, allerhand Striche und Buchstaben, die man gar nicht lesen kann. Wär's denn da nicht besser, er machte Predigten? Mir selbst war gar nicht wohl dabey; aber nicht aus der Ursache, weil ich glaubte, in den Sachen wäre kein Sinn, sondern weil die gebückte Stellung Deiner schwachen Brust nachtheilig war, weil die feinen Zeichnungen Deine schon schwachen Augen angriffen, weil Dir das lange Aufsitzen zu Nacht,

schädlich war, und ich, weil Du so vertieft da
 fäsest, immer nichts sagen durfte, wenn ich et-
 was auf dem Herzen hatte. Du sagtest mir: es
 würde nie heller in Deinem Kopf, als wenn
 Du an Deinem Reifsbret fäsest.



O c t o b e r.

Einige Worte meinen Wohlthätern gewidmet,
nebst dem Ende der Unterredungen
mit P.

Das gestehe ich Dir, bester P., ich möchte gerne noch ein paar Worte mit meinen Wohlthätern reden, eh' ich aus der Welt gehe. Es ist ja mit diesem Leben, als wenn man eine Hand umwendet, mit Ihrem und meinem Leben, das ist einerley. Ich will nun den Fall setzen, dafs ich eher sterbe, und diefs ist, bey einer so geschwächten Gesundheit, sehr möglich, — nun dann brauche ich freylich ihren Beystand nicht mehr; denn zum Fortkommen der Abgeschiedenen können wir nichts mehr beytragen; aber meine hinterlassenen Kinder, die noch unverfürget sind, diese brauchen doch Beystand! — Meynst Du denn, lieber P., Sie würden mir diese mütterliche Sorgfalt übel nehmen, wenn ich sie ihnen recht höflich und mit Bescheidenheit vorträge? — Sie können Sich ja, da Sie Menschenfreunde sind, leicht in den Fall setzen, wie es einem ster-

benden Vater, oder einer Mutter zu Muth ist, wenn sie scheiden sollen, und müssen unverforgte Kinder hinterlassen. Ich weiß aber nur nicht recht, wie ich es anfangen soll, Ihnen das zu sagen. — Jetzt fällt mir was ein: — vielleicht hören sie einmal, daß ich noch an Dich schreibe; denn es schreiben ja nicht alle Weiber an ihre verstorbene Männer. Da will ich Dir sagen, wie ich's meyne. Wenn das Glück gut ist; so hören Sie vielleicht einmal etwas davon. Das wäre nun also der eine Fall, wovon ich Dir gesagt habe. Der zweyte wäre, daß ich Sie überlebte, und möglich wäre er ebenfalls, denn, ob ich gleich eine schwache Gesundheit habe; so kann ich doch ein steinaltes Mütterchen werden, denn der würdige Hufeland sagt ja selbst: daß schwache Naturen zuweilen am längsten dauern, und dieser muß ja so etwas verstehen, sonst würde er es nicht so in die Welt hineinschreiben. — — Nun, wenn ich denn so eine alte Mutter würde, und die Stützen, an die ich mich zeither gehalten habe, sanken eher dahin, — was sollte ich dann anfangen? — Du weißt ja, daß ich nichts arbeiten kann, das viel einträgt, ich kann weder musiciren, noch mahlen, noch,

wie Paulus spricht, mit Zungen reden. Dafs ich nähen, stricken, spinnen und ein bischen kochen kann, weilst Du wohl; aber auch das weilst Du, dafs ich das viele Sitzen nicht vertragen kann. Da würd' ich bald zusammenknicken, wenn ich so von früh Morgen an, bis in die Nacht sitzen müfste. Könnten Sie mir also den Wunsch verdenken, zu erfahren, was ich nach Ihrem Tod zu hoffen habe? — Aber noch etwas möchte ich gern mit Ihnen reden:

Zuerst mit Denen, die standhaft bey Ihrem Versprechen geblieben sind. Diesen hab' ich freylich am meisten zu sagen: Sie thaten alles, was ich nur von Ihnen erwarten konnte; daher möchte ich Ihnen gern recht warm meinen Dank ausdrücken: Sie versprachen, hielten Ihr Versprechen und blieben dabey. Sie konnten ja gar nichts dazu, dafs so harte Zeiten meine Einnahme unzureichend machten. Und Diese sahen auch immer so freundlich aus, wenn Sie mir Ihre Beyträge gaben, bey nahe, als hätte ich Ihnen etwas geschenkt. Da ist's ordentlich, als wenn man für Sie beten müfste, dafs es Ihnen Gott vergelten wolle. Aber auch mit denen, die nichts mehr

geben konnten, möchte ich noch reden; — ich denke: konnten; verzeih' mir's der Himmel, wenn ich manchmal auf andre Gedanken kam. Es ging mir auch bisweilen darnach; entweder sie konnten nicht, oder der Zufall stellte mich ihnen in einem ungünstigen Lichte dar. Vielleicht machte ich zuweilen ein hypochondrisches Gesicht, das ihnen mißfiel; — kurz, es mag seyn, wie es will; so will ich mich — zwingen; denn zwingen müssen wir uns oft in der Welt; waren Sie doch vorher so gut, und erleichterten mir freywillig meine Lasten, und das leitet mich doch zur Dankbarkeit, durch die Erinnerung. Vielleicht führt uns einst das Schicksal wieder zusammen, wenn Sie mir auch nicht mehr durch Wohlthat beystehen können; denn das gute Vernehmen mit Personen, die uns wohl thun, oder wohlgethan haben, ist nichts Geringes. Es war ein trauriger Gedanke für mich, daß manchem sein Versprechen zur Last werden könnte, und dieß mußte doch der Fall seyn. Also will ich denken: irren ist menschlich. — Das waren die Ursachen, warum ich Dir zeither so wenig geschrieben habe, — ich war verstimmt, gewaltig verstimmt. Die Sorge, wie es doch

noch gehen wird, mit dem bischen Fortkommen in der Welt, — denn es wollte gar nicht recht gehen — war die erste; — die zweyte war das Hecheln, wovon ich Dir ein langes und breites geschrieben habe. Die dritte war der religiöse Leichtfinn; Du kennst ja das böse Ding von Alters her; es ist eine Epidemie: auch Mütter haben ihre Noth, daß ihre Kinder nicht davon angesteckt werden. Wenn man doch auch so ein Vorbauungsmittel dagegen erfinden konnte, wie die Kuhpocken gegen die natürlichen Blattern. Und das böse Ding hat so gewaltig weit reichende Folgen! —



K u r z e
B i o g r a p h i e
der
V e r f a s s e r i n .

Rückblicke in mein vergangenes Leben, mit
einigen Betrachtungen darüber. Eine
Unterredung mit meinen Kindern.

Kinder, wir haben heute einen so stillen
Nachmittag, sind so vertraulich beysammen; ich
fühle heute, daß es Glück ist: sich mit er-
wachsenen Kindern mütterlich zu unterreden! —
Immer mußte ich zweifeln, ob ich es auch er-
leben würde, das Glück, erwachsene Kinder zu
sehen, und unter ihnen zu sitzen, wie unter
meinen besten Freunden, — und, seht, Kin-
der, pfeilschnell sind die Jahre eurer Kindheit
verschwunden, die Jahre, vor denen mir so
bange war, weil ich euch allein erziehen mußte.

Ihr seyd nun größtentheils so weit, daß man euch unter die Erwachsenen zählt, bis auf den Kleinen, der den Vater nicht kannte, von dem ich nicht glaubte, daß er einen lebendigen Odem, oder einen gefunden Blutstropfen mit auf die Welt bringen könnte, wegen der heftigen Erschütterungen, die ich erlitt, während ich ihn unter meinem Herzen trug. Auch dieser lebt, und wird bald von den Kinderjahren in das Jünglingsalter übergehen; aber noch braucht er Zeit zu seiner Bildung, und die Bildung der Söhne ist schwer für die Mütter! — Doch, seine Lehrer, die würdigen Männer, werden in dieser Hinsicht ihm beynahe den verlorenen Vater ersetzen; dieß hoffe ich, nach den schon erhaltenen Proben ihrer guten Behandlung und Rücksicht auf sein weiches Gemüth, wofür sie, in der großen Anhänglichkeit, die er gegen sie äußert, sich für jetzt belohnt finden mögen! —

Weil wir nun nicht wissen, wie lange wir noch beyfammen bleiben; — denn wie bald kann auch die Mutter dahin gehen, wohin der gute Vater voraus ging, — oder wie bald könnt Ihr zerstreut und aus meinen Armen gerissen werden, — so laßt uns denn, weil wir noch bey einander sind, erzählen. Und heute will ich euch meine eigne Geschichte erzählen, oder vielmehr die Wirkungen, die sie auf mein Gemüth hatte; denn sonst würdet ihr wenig hören, das euch anziehen und nützen könnte. Zupft eure Baumwolle, ich stricke meinen Strumpf dabey fertig, und ihr hört mir zu.

Ihr wundert euch bisweilen, daß ich mich so gerne mit ernsthaften Dingen beschäftige, so gerne religiöse Bücher lese, und noch immer an euern Vater schreibe, ob er gleich schon todt ist; daß ich keine rechte Freude an Saufs und Braufs habe, und wilde Lustbarkeiten gar nicht leiden kann. Wundert euch nicht darüber; —

diese Stimmung entstand durch meine Schick-
fale. Ich will deswegen keine Misanthropin
werden, noch euch den Genuß unschuldiger Ju-
gendfreuden mißgönnen: genießt mäßig und
vernünftig; aber verdenkt es mir nicht, daß ich
bisweilen etwas ängstlich zusehe, wenn ihr euch
freut. Zu diesem wachenden Blick, zu diesem
Zurückziehen in mich selbst, wurde längst schon
mein Innres gestimmt, durch frühe Leiden und
Schickfale. Schon als Säugling wurde das Ge-
deihen meines körperlichen Glücks gehindert,
dadurch, daß ich in einer schweren Krankheit
meiner Mutter an ihr trinken mußte, weil man
sie für verloren hielt, wenn sie mich in diesem
Zeitpunkt entwöhnen würde. Die Folgen da-
von waren nachtheilig für mich. —

Sobald ich zu einigem Bewußtseyn kam,
wurde ich durch die Vorzüge einer älteren
Schwester niedergedrückt; denn ich mußte ge-
waltig gegen das reizende Mädchen zurück stehen,
die

die gleich schön an Geist und Körper allgemeines Aufsehen erregte. Ich vermied die Gelegenheit, mit ihr vor einem Spiegel zu kommen, weil mir es vorkam, als sähe ich einen Totenkopf neben ihr stehen, wenn ich mein Bild mit dem ihrigen verglich. Sie wurde mir bey jeder Gelegenheit vorgezogen und verdiente es: ich sahe die Unmöglichkeit ein, mir ihre Vorzüge zu verschaffen; aber es entstand ein Streben in mir, mich einigermaßen zu entschädigen.

Neid? — gegen eine Schwester, die ich so sehr lieben mußte, die mir so wohl gefiel, wenn sie in ihrer Liebenswürdigkeit da stand, — Neid? — nein, der war es nicht; das fühlte ich doch, daß dieser mich entehren müßte! — Ist denn gar nichts für dich in der Welt, dachte ich, oder liegt in dir gar keine Kraft, wodurch du dich entschädigen kannst, für den Verlust, den du durch die mindere Liebe der Deinen leidest? — Schönheit kannst du dir

nicht geben; überwiegender Verstand ist Anlage der Natur; Talente? — dazu müssen die Keime da seyn, und eine Erziehung, die sie pflegt und hebt, diese Keime. — Also, was bleibt dir übrig? — Jetzt standen mir minder blendende, aber wohlthuende Bilder vor Augen: Güte, Wohlthätigkeit, kindliche und Geschwisterliebe, Frömmigkeit, Freundlichkeit! — O wie sie so bescheiden da stehen, diese würdigen Bilder: sie blenden nicht, reißen nicht mit Gewalt an sich, aber sie ziehen an: die Wärme, die sie mittheilen, ist keine Hitze, sie ist mäßig, aber wohlthuend und anhaltend. Diese sollen deine Freundinnen werden; in ihrem Umgange wird dir wohl werden, und bey ihnen wirst du Ersatz finden für die vergeblichen Wünsche deines Herzens. Geliebt wollte ich seyn! — ein Leben ohne Liebe schien mir schon in meiner Jugend ein trauriges Leben, und wenn es auch noch so sehr glänzen

folgte. Es gelang mir, die Herzen derer, die um mich waren, an mich zu ziehen, besonders hütete ich mich, irgend einen Verdruss im Hause zu erregen; das vierte Gebot war mir heilig; so viel mir möglich war, suchte ich mich nicht um den Segen zu bringen, den es verheißt, besonders ward ich der Liebling von zwey Großmüttern, wovon die eine von väterlicher Seite mir unvergeßlich ist. Eine verständige, erfahrene, geschickte, angenehme alte Frau, kann oft recht wohlthuende Eindrücke auf das Gemüth eines jungen Mädchens machen, — und das alles war sie, die gute Großmutter! — Die genannten Eigenschaften, und eine Gewandtheit, mit jedermann schicklich umzugehen, zogen mich zu ihr hin; ich wurde ihre Vertraute, und die Lehren, die sie ihren Enkeln gab, sind mir unvergeßlich. Sie ermahnte uns so herzlich zum Vertrauen auf Gott, zum Gebet, zur Wohlthätigkeit, zur Ordnung, (worin

ſie ein rechtes Muſter war), zu anſtändigem Betragen in Geſellſchaft, zur reinen teutſchen Ausſprache, und: Kinder, lernt Schreiben, ſagte ſie, hätt' ich nicht Schreiben gelernt, ich wäre nicht durch die Welt gekommen. — Jede Stunde, die ich übrig hatte, eilte ich zu ihr, und der Empfang war immer, daß ſie mich an ihr mütterliches Herz drückte.

Zwey Tage aus meiner Jugend ſind mir beſonders in religiöſer Hinſicht merkwürdig. An dem einen ſah ich einen Juden taufen. Der Geiſtliche, welcher dieſe Handlung verrichtete, verſtand die Kunſt ganz, das Herz ſeiner Zuhörer zu rühren: man wurde von ſeiner Beredſamkeit ganz hingeriſſen. Während dieſer Handlung entſtand ein heftiges Gewitter. Dieſen Umſtand wußte der würdige Mann ganz vortreflich zu benutzen. Die Verſammlung der Mebſchen war ſo groß, die Handlung ſo ſelten, der Redner ſo originell,

dafs sich meine Phantafie lange damit befchäftigte. —

Auch der Tag meiner Konfirmation war mir befonders merkwürdig. Ich wurde ganz allein konfirmirt vor einer zahlreichen Verfammlung von Freunden: drey Geiftliche waren dabey. Ich wurde nicht durch Putz zerftreut, fondern hatte einen ganz gewöhnlichen Anzug. Wie wichtig und heilig wurde mir das Verfprechen, als eine Chriftin zu leben! Meinen Aeltern, Verwandten und Lehrern angeloben, Gott und der Tugend treu zu feyn, und es nicht halten; welch ein Widerfpruch wäre das! —

Ich kehre nun wieder zur Gefchichte meines häuslichen Lebens zurück. Meine ältere Schwefter machte mich zu ihrer Vertrauten. Es gab, in allen Ehren, allerley Auftritte im väterlichen Haufe, die durch ihre Reitze entftanden: ihre auffallende Schönheit machte faft allgemeinen Eindruck auf das männliche Gefchlecht, und

wer bey meinen Aeltern nichts zu thun hatte, suchte, um dieser ältesten Tochter willen, Bekannschaft. Hiebey gab es nun allerhand Collisionen, wobey sie eine Freundin nöthig hatte, und diese war ich. Sie hatte die schönsten Ausichten in die Zukunft, meinen Aeltern wurde viel geweissagt von dem Glück dieser Tochter. An dieser, hiefs es, müssen Sie einmal recht viel Ehre und Freude erleben! — — Euer guter Vater gab damals meiner jüngsten Schwester Unterricht in unserm Hause; auf sein fühlendes Herz machte die schöne Henriette besondere Eindrücke; — seine Muse wurde dadurch so geschäftig, dafs er ihr verschiedene sanft fließende Liedchen machte, die sie mit grossem Wohlgefallen aufnahm. Aber ihre Hauptneigung ging auf einen andern Gegenstand, wodurch, leider! ihr ganzes zeitliches Glück untergraben wurde. Ein Weltmann kam in unser Haus; seine Geschäfte führten ihn zu

meinem Vater; aber sobald er diese Henriette gesehen hatte, verdoppelte er die Ursachen seiner Besuche, um nur sie näher kennen zu lernen. Aus dieser Bekanntschaft wurde Liebe. Die guten Grundsätze meiner Schwester kamen ihr hier sehr zu statten, sonst wäre ihre Tugend in großer Gefahr gewesen! — Doch, dieser prächtige Liebhaber mußte auf einige Zeit verreisen, und unterdessen fand sich ein sehr rechtschaffener Mann, der meine Schwester auf dem ganz gewöhnlichen Wege, indem er sich zuerst deshalb an meine Aeltern wendete, zur Gattin suchte. Sie aber hatte für diesen gar keine Neigung; denn er war in mancher Hinsicht ganz das Gegentheil ihres Liebhabers, und folglich war es nicht möglich, daß sie ihn mit günstigen Augen ansehen konnte. Als meine Aeltern ihr die Absichten dieses Mannes bekannt machten, war sie freymüthig genug, ihre frühere Liebe zu gestehen. Mein Vater indessen kannte die

Verhältnisse jenes Mannes und sagte: sein Gewissen verbiete ihm, in eine Verbindung mit ihm zu willigen, weil er gewiß wisse, er werde an einer andern Person durch ein neues Ehebündniß treulos handeln: ja er ging in seinem gutgemeynten Eifer so weit, daß er den Fluch auf eine solche Verbindung legte. — Diese harten Ausdrücke machten auf das feinfühlende Herz des armen Mädchens traurige Eindrücke. Um ihrem Vater einen Beweis ihres Gehorsams zu geben, entschloß sie sich auf der Stelle, den Heyrathsantrag anzunehmen, wenn doch ihre früheren Wünsche nicht erfüllt werden könnten. Diese geschwinde Entschliesung, und die Gewalt, die sie ihrem Herzen bey der Ausführung derselben anthun mußte, kostete ihr — das Leben. Ihre Heyrath wurde bekannt gemacht und vollzogen, aber die schöne Braut spielte eine traurige Rolle. Am Tage vor der Hochzeit warf sie sich unsrer

Mutter zu Füßen, und bat sie, um Gottes willen, sie zu retten, — und als sie getraut werden sollte, sagte sie: sie wolle sich lieber in ihr offenes Grab legen und lebendig begraben lassen, als den bevorstehenden Schritt thun. Dieß brachte meine Aeltern in große Verlegenheit; doch glaubten sie durch Zureden die Sache so einzulenken, daß sie sich beruhigen würde. Der Bräutigam war aus einer sehr angesehenen, mit der unsrigen verwandten, Familie: diese wäre durch solche Nachrichten sehr gekränkt worden; — auch wünschte mein Vater diese Verbindung, um dadurch den Umgang mit dem andern Liebhaber beendigt zu sehen, und, weil er auf diese Weise am besten den Verdrießlichkeiten zu entgehen glaubte, die er von diesem feinen Weltmann, dem er in seinen Absichten entgegen seyn mußte, mit Recht befürchtete, da er in Amtsgeschäften viel mit ihm zu thun hatte. Der Erfolg hat nachher

diese Furcht , nur zu sehr , gerechtfertigt.

Als P., euer guter Vater, das traurige Loos der lebenswürdigen Henriette erfuhr, war er ganz von Schmerz hingerissen; besonders quälte ihn der Gedanke, daß sie ohne Neigung verheyrathet werden sollte. — Er schrieb deswegen an sie, und schilderte ihr seinen Schmerz in den lebhaftesten Ausdrücken; meine jüngste Schwester bat er, den Brief zu bestellen; diese zeigte ihn mir, und ich lief damit zu meiner Grossmutter. Wir vermutheten, daß durch den Inhalt desselben, wenn ihn die Braut erhielt, die Sache noch mehr verdorben werden würde; ich entschloß mich also, ihn wieder an P. zurück zu geben, und wählte dazu die Lehrstunde meiner jüngern Schwester. Ich war aber so gerührt von dem Schicksale der armen Henriette, und von P's, traurigem Gemüthszustand, daß ich ihm den Brief nur mit zitternder Hand, und mit

dem Ausdrücke der wärmsten Theilnahme wiedergeben konnte. Und höchst wahrscheinlich ist in dieser Stunde der Faden, der abgerissen werden mußte, ganz fein an das Herz einer theilnehmenden Schwester wieder angeknüpft worden. Zu jener Zeit waren Hochzeitgedichte sehr üblich; auch auf diese Vermählung wurden mehrere gemacht, und P. war dazu ausersehen, sie zu verfertigen; zwar bat ich ihn, für mich und meine Geschwister eins zu übernehmen, welches er aber mit den Worten ablehnte: daß er lieber sein Leichencarmen machen wolle. Uebrigens geriethen ihm die andern Gedichte, welche er hier übernahm, so gut, daß er seinen Schmerz etwas zerstreute und der Gesellschaft viel Vergnügen machte.

Diese unglückliche Heyrath war vollzogen; die junge Gattin verhielt sich, dem äußern Ansehen nach, ganz still, — desto mehr aber brach ihr Schmerz aus, wenn sie bey mir, oder

andern vertrauten Freunden allein seyn konnte. Sie beschwor mich oft mit Thränen, mich nicht auch durch eine Heyrath ohne Neigung unglücklich zu machen. — Kurz nach dieser Heyrath starb uns ein Oncle, den wir alle sehr schätzten, da er der ganzen Verwandtschaft als Arzt wichtige Dienste gethan hatte, dessen Verlust daher laut von uns beweint wurde. Für die unglückliche Henriette hatte er immer eine besondere Zärtlichkeit geäußert, und zu ihrer Erziehung viel beygetragen. Auf sie erwartete man also besonders schmerzhaftige Wirkungen dieses Todesfalls sich äußern zu sehen; aber auch hiebey blieb sie ganz still, und wehrte uns allen das heftige Weinen. Sie betheuerte, daß sie ihn eher beneiden als beweinen wolle. Von jener Zeit an nahm sie sichtlich ab, und brachte ihr Leben nicht höher, als auf 21 Jahre. Sie starb als Sechswöchnerin; ihr schwaches Kind ging voran.

Aeußerst lehrreich war ihr Sterbebette: die schöne Henriette, die sonst gleich der lieblichsten Rose geblüht, jedermann an sich gezogen hatte, lag nun da, entblättert vom Sturm, der ihr empfindsames Herz so tief gebeugt hatte, — ganz resignirt, — mit Sehnsucht das Ende ihrer Leiden erwartend. Sie wünschte nun nichts mehr, als noch feyerlich beten zu können. Meine Mutter las ihr ein schickliches Gebet vor, und die Sterbende, schon die Farbe des Todes auf dem Gesicht, erhob ihre zitternden Hände zum Himmel und betete laut; wir alle: Gatte, Aeltern, Geschwister, knieten um ihr Bette, durch Wehmuth und Schmerz zu innigem Gebete vereinigt. Kinder! das war ein feyerlicher Auftritt! — Sie wurde nun ganz ruhig und verschied einige Stunden nachher so still, daß man's kaum bemerkte. — Ich war nicht von ihrem Bette gewichen, hatte mehrere Nächte nach einander durchwacht, war daher

auch nun ganz erschöpft und in einem Zustande, wo ich meiner nicht deutlich bewußt war, laut lachte, wieder still weinte, kurz den heftigsten Grad des Schmerzes äußerte. Dieß war nun die zweyte Schwester, die ich so innig geliebt und verloren hatte. Die erste, ein holdes Mädchen von fünf Jahren, wurde im Scharlachfieber durch Zugluft verwahrlost; das Gift der Krankheit warf sich auf die inneren Theile, besonders auf den Hals, und sie mußte, da sie gar nichts genießen konnte, verschmachten.

Jene Eindrücke wirkten so traurig auf mich, daß ich herumirrte, wie ein Schatten. Nach dem Tode der ältesten Tochter herrschte lange eine sehr wehmüthige Stimmung im väterlichen Hause. Meine Aeltern waren in besonderer Verlegenheit, da man ihnen Schuld gab: sie hätten die Heyrath zu sehr beschleunigt, und mein redlicher Vater doch nur wenigen die Gründe entdecken konnte, die ihn dazu ver-

mocht hatten. Dieser Todesfall, und die ihn begleitenden Umstände brachten eine ganz eigne Stimmung in mir hervor, besonders eine so unüberwindliche Furcht vor dem Ehestande, daß, wenn sich jemand auch nur von weitem her merken liefs, daß er so etwas für mich im Sinn habe, ich's nach Möglichkeit ablehnte. Dagegen suchte ich durch ein recht kindliches Betragen den Aeltern nach meinen Kräften ihren Verlust zu ersetzen, und einige Jahre hindurch gelang mir wirklich dieß Streben, da ich durch keine Hauptursache in Erfüllung meiner Pflichten gehindert wurde. In meinem 19ten Jahre aber fing eine traurige Periode für mich an: ich verlor meine Gesundheit, so, daß ich wenig Hoffnung hatte, sie je wieder zu erhalten. Beträchtliche Stockungen im Unterleibe waren die Ursache meiner dreyjährigen Leiden, und die entfernteren Veranlassungen hiezu suche ich noch jetzt in dem unnatürlich festen Schnüren

steifer Schnürbrüste, und einer nicht für meinen Körper passenden Diät. Unglücklicherweise erkannten die Aerzte, welche man brauchte, nicht den wahren Grund des Uebels, und verordneten immer Mittel, die meinen Körper sehr erschöpfen mußten, z. B. heftige Purganzen, Aderlässe, u. dgl.

Meine Verdauung wurde durch das viele Einnehmen von zweckwidrigen Arzeneien so geschwächt, daß ich nicht mehr essen durfte als ein kleines Kind. Sobald ich etwas mehr zu mir nahm, glaubte ich zu ersticken; genoß ich etwas, das zu meiner Stärkung dienen sollte; so trat mir das Blut so gegen den Kopf, daß mein Gesicht glühete, obgleich die Glieder eiskalt blieben. Jeden Nachmittag kam diese beschwerliche Hitze, und entstellte mich so, daß ich blauroth ausah. Ich vermied daher alles, was nach meiner Meynung diese beschwerliche Empfindung vermehren konnte, trank eine

Menge

Menge Kräuterthee und viel Wasser, wodurch ich zwar für den Augenblick Linderung erhielt, mein Uebel aber im Ganzen verschlimmerte, so wie die Schwäche zunahm. Ich war ganz abgezehrt, konnte vor Mattigkeit oft nicht ausser dem Bette bleiben, und hatte beständig ein Gefühl, als wenn alle Lebenswärme aus meinem Körper entflohen wäre. Besonders hatte ich einen sehr traurigen Winter in dieser Zeit, indem ich an erfrorenen Füßen fast ganz lahm saß. Als endlich der Arzt und meine Aeltern einsahen, daß ich hauptsächlich Stärkung nöthig hatte, durfte ich die dazu dienlichen Mittel nur in sehr kleinen Portionen zu mir nehmen, z. B. nur einige Löffel voll Wein, einer Bohne groß eingemachten Ingwer, u. dgl. Zu Ende des dritten Jahres dieser Leidenszeit fiel jedoch der Arzt auf Mittel, die mehr für meinen Zustand paßten, — und von Stund an wurde mein Uebel gemindert; neues Leben,

neue Munterkeit kehrte in meinen Körper zurück. Ein stärkender Brunnen, eine passender: Diät, mochten hauptsächlich hiezu beygetragen haben. —

Denkt euch einmal, Kinder, ein Mädchen das ganze drey Jahre von ihrer besten Zeit immer krank ist; denn so lange hatte ich keinen ganz gesunden Tag. —

Wenn man so den Tod vor Augen sieht, sollte man nicht mit ihm vertraut werden? — Die Trostgründe der Religion waren in dieser Leidenszeit mein, beynahe einziges, Glück. Besonders deutlich erinnere ich mich einer für mich sehr feyerlichen Stunde, die mir, nach einigen schmerzvollen Tagen durch die Betrachtung der beyden Kapitel aus dem Evangelio Johannis, des 16ten und 17ten, zu Theil ward. Der Geist, der in diesen trefflichen Denkmälern der Gesinnungen des Freundes Jesu herrscht, paßt so ganz für ein leidendes Herz, das den

Trost der Religion fühlt, daß es durch keine Weltfreude dafür entschädigt werden könnte. O! sie verschwinden alle, die Freuden, die nur Bezug auf dies Leben haben, wenn wir so nahe am Grabe stehen! — Aber so, wie sich neue Lebenskraft entwickelt, erwachen auch neue Bedürfnisse. Ganz resignirt für diese Welt finden wir viele ihrer Freuden unsrer Wünsche unwerth; aber sobald die Reise wieder rückwärts zum Leben geht, erwachen wieder die Wünsche für dies Leben, und ihr Erwachen giebt gewiß dem Menschenkenner Stoff zu Beobachtungen der Verhältnisse der Seele und des Körpers. Wenn wir so nahe am Rande standen, hatte der Körper nur das Bedürfnis der Pflege und Linderung seiner Schmerzen: jetzt, da er zu neuem Leben aufblüht, fordert er gesunde, wohlschmeckende Nahrung, freye Luft und Bewegung in diesem Element. Und die Seele! — o du Hauch aus Gott! — was ist

dir nun der nächste Wunsch, nachdem dir Religion alles war; — was gränzt zunächst an dieß heilige Bedürfnis; ist's etwa Sang und Klang, sind's rauschende Freuden, ist's der Kleider Pracht, — ein Haufen Gold und Silber? Nein, Kinder, da müßte unsre Seele überspringen und wäre in Gefahr viel Gutes zu ersticken und in eine Leere zu sinken, die ihr den Geschmack an diesem Leben zum Eckel machen könnte. Es ist die Verbindung mit reinen Seelen, die zunächst an die Bedürfnisse der Religion gränzt. Wie sehnlich wünschen wir unsre Empfindungen mitzutheilen, wenn wir einer Gefahr glücklich entlaufen sind! Die süße Harmonie mit einer lebenswürdigen Schwester, der einzigen, die mir übrig geblieben war, füllte diese Leere zum Theil aus; aber noch quollen Wünsche aus meiner Brust, die ich selbst für zudringliche Gäste ansah, aber durchaus nicht verscheuchen konnte.

Noch eines Menschen bedarfst du zu deiner Ruhe und Glückseligkeit! — und allezeit, wenn ich dieß fühlte, stand das Bild meines theuern P. lebhaft vor meiner Seele. Wie konnte es auch anders seyn? Er war ja der Mann, den ich unter allen meinen Bekannten am höchsten achten mußte; sein frommes, Gott geweihtes Herz, sein heller Verstand, sein anziehender Witz, seine muntere Laune, — zogen mich unwillkührlich an, und ließen mich kaum daran denken, daß er auch einen Körper habe. Das Lob, das man ihm einstimmig gab, tönte lieblich in meinen Ohren wieder. Tief verschloß ich diese Gefühle in meinem Herzen und glaubte: niemand würde sie bemerken; aber, wie sehr irrte ich mich; denn ich wurde von vielen, ohne selbst das geringste davon zu wissen, für seine Braut gehalten. Ich hörte seinen Namen gerne nennen, lenkte das Gespräch auf ihn; aber ich nannte ihn wenig, weil ich seinen

Namen nicht aussprechen konnte, ohne zu erröthen. Dafs er mir gut war, davon hatte ich Beweise genug, aber, dachte ich: wenn er auch die Absicht gehabt hätte, dich zu seiner Gattin zu wählen, wird er sie noch haben, nach deiner dreyjährigen Krankheit? — wird er sein Glück so auf's Spiel setzen? — Unter solchen Betrachtungen hörte ich, dafs er einen Antrag hätte, ausser Land zu kommen, mußte hören, dafs ein Mann, den ich nicht einmal dem Namen nach kannte, sich nach meiner Schwester und mir erkundigt habe, eine Zusammenkunft wünsche, um eine von uns beyden zu wählen. Meine Mutter schien ziemlich für diesen Antrag eingenommen zu seyn; ich getraute mich nicht, ihr zu widersprechen: von dem, was in meinem Herzen vorging, hatte ich ihr nie etwas gesagt; denn, nach meiner Meynung sympathisirten wir über die Glückseligkeit des Ehestandes keinesweges mit einander. Fiel nun die Wahl auf

mich, womit sollt' ich mich entschuldigen? —
 meine kaum hergestellte Gesundheit; — Mangel
 an Liebe? — weiter hatte ich keine Entschul-
 digung, und gegen diese hatte man schon Ein-
 wendungen genug bereit; was sollte ich nun
 thun? — Einen Schritt, den man zur verkehr-
 ten Welt gerechnet hätte; einem Mann, der so
 viel Gefühl für Schicklichkeit hatte, als P.,
 zuerst sagen: ich liebe dich; — vielleicht von
 ihm das Gegentheil hören? — o wie bebte ich
 da zurück! — Mich dem Gelächter meiner Ge-
 spielen, dem Gespötte des andern Geschlechts
 aussetzen, da mir von jeher Verachtung der
 Männer in sittlicher Hinsicht grauenvoll
 war? — Nein! — Schweigen, deine Empfin-
 dungen verbergen und einem andern Mann
 deine Hand reichen und — kein Herz dazu? —
 was wirst du da für eine Rolle spielen? —
 hast du Verstellung gelernt, kannst du eine fal-
 sche, zu spielen angefangene, Rolle durch-

setzen? — Es war, als hörte ich die Stimme meiner verstorbenen Schwester, wie sie sich, im Gefühl ihrer unglücklichen Lage, selbst anklagte, diesen Schritt gethan zu haben: — Als ich sie damit trösten wollte: daß sie sich Vorwürfen ausgesetzt haben würde, wenn sie anders gehandelt hätte; versetzte sie rasch: keine Vorwürfe sind bitterer, als die wir uns selbst machen. Jene Worte fielen mir ein, womit sie mich beschworen hatte: ich solle mich nicht durch eine Verbindung ohne Neigung unglücklich machen.

Nur noch etliche Tage waren übrig, dann sollte die Zusammenkunft mit dem Unbekannten veranstaltet werden; — nur noch eine Woche, so kam P. und nahm Abschied in unserm Hause. Welch ein Kampf in meinem Gemüth! und so ganz unthätig seyn, mich ganz in mich selbst verschließen; — nein! auch der stärkste Damm kann durchbrochen werden, wenn die

Gewalt zu groß ist, der er widerstehen soll. Ich ging zuerst zu meinem Vater und bat ihn kindlich: Vater, lieber Vater, ach! verstoßen Sie mich nicht, wenn ich nicht ja sagen kann. In keinem Falle kann ich einen Mann nehmen, von dem ich nicht weiß, ob er Religion und Tugend liebt. —

Er reichte mir väterlich die Hand mit den Worten: Sey zufrieden, liebe Albertine, ich will als Vater an dir handeln. Nun ging ich zu einer Verwandtinn, von welcher ich vermuthete, daß sie mir einige Auskunft geben könnte, weil sie mit P. sehr bekannt war. Dieser entdeckte ich mein Anliegen, und bat sie, seine Gesinnungen für mich zu erforschen, aber durchaus sich nicht merken zu lassen, daß ich sie dazu vermocht hätte. „Daß er Ihnen gut ist, sagte sie, das weiß ich.“

In einigen Tagen kam P. zu ihr, und entdeckte ihr, ohne erst ein Wort von ihr zu hö-

ren, daß er dießmal in die Stadt gekommen sey, um mir sein Herz anzutragen und meine Aeltern um ihre Einwilligung zu fragen. Nun machte sie ihn mit meinem Geheimniß bekannt, wodurch seine gute Laune nicht wenig erhöht wurde. Er hat sie, die Mittelsperson zu seyn; sie schrieb ein Billet an meinen Vater, worin sie P. zu einem Besuch, und zugleich seine Absicht, meldete. Dieß Billet sagte mir unerbrochen, was ich zu wissen wünschte. Kaum konnte ich meine Gefühle verbergen; ich wurde gleich zu meinem Vater gerufen: er unterrichtete mich von diesem Antrag, der mich keinesweges befremdete. —

Ich habe dir versprochen, sagte er, dich zu nichts zu zwingen, du hast also deinen freyen Willen.

Jetzt, lieber Vater, können wir anders mit einander reden, erwiederte ich, — jetzt will

ich Sie entscheiden lassen, aber, sagen Sie nur nicht: nein! — —

Nach einigen Stunden kam P. zu mir, mit den Worten: ich komme, um Sie zu fragen, ob Sie die treueste Freundin meines Lebens seyn wollen? —

Kein Wort erwiederte ich hierauf, sank aber, ohne es zu wollen, an seine Brust, und sagte endlich nach einigem Schweigen: Gott, ich bin des Glücks nicht werth, das ich fühle! Wonne durchströmte unsre Herzen, Friede beseligte sie; — Gottes Nähe erhöhte unsre Kräfte. Ein gegenseitiges Hingeben auf Zeit und Ewigkeit war unser Handschlag. Er reichte mir zärtlich seinen Arm, um mich zu meinen Aeltern zu führen. Unsre Empfindungen begegneten sich, wir fühlten uns nun unzertrennlich. Friede und Freude herrschte im väterlichen Hause und in der ganzen Freundschaft. Sichtbare Freude glänzte in den Augen meines P.

wir unterhielten uns beyde über einen Wunsch, den wir gehabt hatten: dafs niemand durch unfre Verbindung sollte getrübt werden. Was ich gar nicht vermuthet hatte, war: dafs meine nachherige Schwiegermutter die Sache am meisten betrieben hatte, da ich doch wufste, dafs sie grofsen Werth auf Glücksgüter legte. Sie hatte in ihn gedrungen, diesen Schritt noch vor seinem Abschiede zu thun, um den Gefühlen seines Herzens eine andere Richtung zu geben. Je näher die Zeit seines Abschieds kam; desto mehr hatte er sich geämt. Sie erzählte mir, dafs sie oft deshalb in grofse Verlegenheit gekommen sey, wenn er ihr gesagt habe: wenn ich an meinen Abschied denke, so ist mir's, als sollte ich meinem Tode entgegen gehn. Einige Verse aus einem seiner Gedichte, das ich nach seinem Tode fand, können seine damaligen Empfindungen schildern:

Vor meinem Abschied will ich singen,

Dir singen noch, o Vaterland:

Euch Freunden noch ein Opfer bringen,

Die mich geliebt, die mich gekannt!

Dir, stiller Wohnplatz meiner Freuden,

Euch, Berge, Wälder, Au und Flur,

Ertöne noch ein Lied beym Scheiden,

Und Dir, o ländliche Natur.

Denn der, der Welten-Kreise lenket,

Dem Wurm des Sommers Laufbahn mißt,

Das Glück von Millionen denket

Und doch den Kleinsten nicht vergißt:

Der unser Schicksal, eh' wir waren,

Schon alles wissend niederschrieb:

Und, unter Leiden und Gefahren,

Mir Vater, Gott und Führer blieb:

Durch dessen Kraft die Sonnen brennen,

Der Schöpfer von Talent und Muth,

Der Gott (o wie soll ich ihn nennen?)

Der zu den Fürsten sagt: das thut! —

Der sprach: auf, Wanderer der Erde:

Umgürte deine Lenden, fleuch!

Verkündige, statt deiner Heerde,

Dem Fürsten dort mein Königreich!

Ich folge dir, wie sehr mein Wille

Des Geistes Wünschen widerstrebt:

Dich ehret nur ein Herz voll Stille,

Das deinem Wink gehorsam lebt:

Nur zürne, Vater, dem Gefühle

Der Wehmuth und der Liebe nicht,

Das vom gerührten Saitenspiele,

Ach! tief aus meiner Seele bricht!

Ich scheide, Land, das mir das Leben,

Mir Aeltern, Glück und Freunde gab:

Ach! mehr, mehr hast du mir gegeben,

Des Fürsten Huld vom Thron herab:

Er liebte mich: ich war sein Sanger:

Zwar fern von ihm, doch ihm bekannt:

Geniesse seines Schutzes länger,

O vielgeliebtes Vaterland!

Er gab mir dieses Thal voll Auen,

Wo oft mein Herz von Dank ihm quoll,

Dies Häuschen, es zu überschauen,

Die Gärten, Gottes Güte voll:

Der Felder Füll' an goldnen Aehren,

Gesammelt bey der Horen Tanz:

Zum letztenmale, rinnet Zähren,

Seh' ich den bunten Aerndtekrantz!

Auch euch, — o Anblick zum Entzücken, —

Ihr Gleichgebirge, muß ich fliehn! —

Wie oft sah ich auf euerm Rücken

In Mitternächten Wetter ziehn,

Aus euerm Schlunde Wolken steigen,

Und euch wie Zeugen Gottes stehn:

Wenn Blitze schossen durch die Eichen

Und Donner hallten von den Höh'n.

Lebt wohl! — Du aber, Muse, wandre

Mit mir an Werra - Strand hinab;

Du, die bisher für alle andre

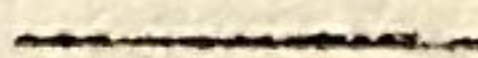
Der Himmel mir zur Freundin gab.

Wenn bald mein Herz in dem Geräusche

Der Stadt dort trübe Sehnsucht füllt;

Dann, Freundin, sing ein Lied und täusche

Den Kummer durch dein Zauberbild!



Nun gehe ich mit Freuden aus meinem Vaterlande, sagte er, nun, da ich nicht allein wandern darf.

Wir konnten nun keinen Tag mehr leben, ohne uns zu sehen, oder zu schreiben. Am zweyten Tage nach unsrer Verlobung besuchte ich ihn mit meinen Aeltern, Geschwistern und einigen Verwandten. Diefs war ein kleines Fest der Eintracht und der Zufriedenheit. Wie ich in den Schlitten steigen wollte, um wegzufahren, drückte er mir ein kleines Paquet in die Hand, worin mein Mahlschatz eingewickelt war, und einige Verse, die mir mehr werth waren, als Gold und Silber:

Nicht mir durch Gold erkaufte Triebe,

Geliebte, fordern dieses Pfand,

Was ist mein Reichthum? — Deine Lieb,

Dein ganzes Herz — und Deine Hand.

Zum ew'gen Denkmal meiner Treue

Sey, Beste, Dir dieß Blatt geweiht:

Nicht für der Tage kurze Reihe,

Nein, Freundin, — auf die Ewigkeit.

Im Wegfahren wurde ich vor seinen Augen durch Nachlässigkeit des Fuhrmanns aus dem Schlitten geworfen, und eine kleine Strecke geschleift, doch ohne Schaden zu leiden. Am Morgen darauf erhielt ich in folgendem Briefe eine Einladung zu seiner Abschiedspredigt:

„O! wenn ich's doch nur wülste, wie Sie heute nach Hause gekommen wären! Wie hat Ihnen mein Herz nachgeföhlt, da Sie sich meinen Umarmungen entreißen und Sich wieder der Dummheit eines solchen Dickkopfs Preiße geben mußten! Aber ich weiß es gewiß, daß Sie glücklich nach Hause gekommen sind: gewiß weiß ich es; denn mein Segen und Gottes Wohlgefallen begleiteten Sie. O! meine — ganz meine — Theuerste, — Beste — Geliebteste — Freundin meines Lebens! —

wie unaussprechlich lieb sind Sie meinem Herzen!

Lieber, als Gunst der Fürsten, lieber als Vaterland, lieber als alles, was sterblich ist: und unter den Unsterblichen, Sie und die schon dort ist. Lange Tage für mein Herz, an denen ich Sie nicht sehen, nicht an meine Brust drücken, und Ihnen nicht sagen konnte, daß ich ganz Ihnen bin. Sehen Sie einem Leben voll Wonne entgegen, meine Beste, wenn es Glück ist: lieben und geliebt zu werden, von ganzem Herzen geliebt zu werden. O! daß sie schon herannaheten, die Tage unserer vollen Freude! Wie wollen wir Gott danken, daß er uns für einander geschaffen, aufbehalten und in seinem Buche unsere beyden Namen zusammen geschrieben hat! Wie wollen wir mit einander alle Thorheiten der Menschen verlachen, wodurch sie sich unglücklich machen, wenn

wir durch Weisheit und Tugend glücklich sind! Da werden denn die Leute, die vorübergehen, sagen: da sind zwey Menschen, die einander lieben, und werden nicht begreifen können, wie das in einer solchen Welt möglich ist. Gut, dafs nur ein Tag dazwischen ist: Am Sonntage bringen Sie ein Paar Augen voll Thränen und ein Herz voll Liebe mit. Der Tag wird mir schmerzhaft seyn; aber Ihre Gegenwart wird mir alles verfüssen. Und dann werde ich Sie begleiten, und kein Dickkopf soll uns umwerfen! — Wenn Sie Zeit haben; so schreiben Sie mir ein Paar Zeilen, und wenn es nicht mehr ist, als diese drey Worte: ich bin Dein: so wird es mir angenehmer seyn, als ein Foliant voll Gelehrsamkeit. Leben Sie wohl, — recht wohl, — so wohl, als nur immer eine recht sehr geliebte Braut leben kann.“

Nach seinem Abzuge blieb er noch acht Tage ganz im Hause meiner Aeltern. Am Morgen unfers Hochzeitstages fand ich ihn sehr geschäftig an seinem Schreibtische. Als ich mich ihm näherte, verbarg er ein Blatt Papier: dieß befremdete mich. Aber Nachmittags nach vollzogener Trauung überreichte er mir die Frucht seiner Arbeit, wobey ich ihn überrascht hatte:

Seiner Geliebten

zum

Denkmal der Zärtlichkeit,

am Morgen Ihres Hochzeitfestes gesungen

von

Ihrem Freunde selbst.

Am 15. Febr. 1777.

Geliebte, Deinem Hochzeit - Tag

Tönt Deines Freundes Lied,

Und seine Seele fühlt es nach,

Und Aug und Wange glüht.

Ganz Fest, vom Horizont herauf

Wallt er, im Purpurglanz;

Die Freude folgt seinem Lauf;

Die Luft umhüllt ihn ganz.

Sey mir gesegnet tausendmal,

Sey mir gesegnet, Tag!

Du schönster in der Jahre Zahl;

Von Gott erflehter Tag! —

Sanft, wie die Freundschaft schmolzen sie

Zusammen in ein Herz —

Zwey Herzen; und nun trennt sie nie

Ein Leiden, noch ein Schmerz.

Hier, ewig, ewig schwur ich Dir,

Geliebte, Treue zu:

Und ewig, ewig schwurst Du mir,

Geliebte, Treue zu.

Und Gott, der unsre Wünsche sah,

Stand segnend um uns her,

Ihm aller Engel Heere nah,

Denn Er verband uns, Er.

Nicht singen Deines Frühlings Pracht,

O Freundin, soll mein Lied;

Nicht Deiner Augen stille Macht,

Die mir Dein Herz verrieth:

Nicht Deiner Wangen Rosen, nicht

Die liebliche Gestalt,

Die sanft von Deinem Angesicht

Durch alle Glieder wallt.

Gleich tönend, wie ein Saitenspiel,

Ist Deine Seele mir.

Dein ganzes Herz, gleich voll Gefühl,

Bestimmte längst mich Dir.

O Du, für mich erschaffne — Du

Ganz mein, auf ewig mein.

Der Engel Chöre jauchzten zu,

Sie hörten's: ich bin Dein.

Du, mehr für mich, als Menschengunst,

Mir mehr, als Vaterland,

Gebildet durch Natur und Kunst

Im Herzen und Verstand.

Mein Trost im Kummer, meine Lust

Auf jeder Pilgrimschaft,

Sey Du, die Wonne meiner Brust

Und meiner Lehren Kraft.

Denn, sehen werden sie auf Dich,

Geliebte Gottes, Du

Dich wandeln sehn, und hören mich

Und winken Beyfall zu.

Dein Herz, des Schöpfers Tugendbild,

Voll Menschenfreundlichkeit,

In stille Sanftmuth eingehüllt,

Und jeder Pflicht geweiht:

Das ist nun mein , Geliebte, mein,

Ihr Engel, welch ein Tag!

Wenn wird er mir vergessen seyn,

Geliebte, dieser Tag? —

Beglückt, gesegnet soll er seyn,

Gesegnet, Gott, von Dir,

Und alle Herzen stimmen ein:

Gesegnet, Gott, von Dir! —

Von meinen Aeltern, von meiner einzigen Schwester, die ich zärtlich liebte, mit der ich in der schönsten Harmonie gelebt hatte, von zwey Brüdern, die zwar noch Kinder waren, aber liebliche Kinder, — von vielen Verwandten und Bekannten zu gehen, — das that wehe, aber mit Ihm wäre ich nach Siberien gegangen; denn ohne seine Gesellschaft war mir das Leben nichts. Wir mußten aus unsrer Aeltern Haus eilen, weil sich das Gift der Blattern bey meinen Brüdern eingeschlichen hatte, und ich, die ich sie noch nicht gehabt, Ansteckung fürchten mußte. Was mir an meinem lieben Bräutigam, meinem zärtlichen jungen Ehemann ganz vorzüglich gefallen hatte, war sein Betragen gegen andere in diesen sogenannten Flitterwochen. Er vernachlässigte nie um meinetwillen die übrige gegenwärtige Gesellschaft, sondern zog sie in unsre Gespräche und mich in die ihrigen. Mit Wohlgefallen bemerkte ich auch sein Be-

tragen gegen meine Aeltern. Mein Vater fand viel Vergnügen in seiner Unterhaltung. P. fügte sich oft mit Mühe darein, an Sachen Antheil zu nehmen, die an sich verdrüsslich und für ihn trocken waren. Mein redlicher Vater war ein warmer Patriot, aber kein Hofmann. Er konnte und wollte diese geschmeidige Sprache nicht reden. Nachgiebigkeit war seine Sache nicht, wo er Hartnäckigkeit fand. Hingegen habe ich Beweise gehabt, daß der Mann, der im Eifer mit dem Fuß stampfte, mit der Faust auf den Tisch schlug, der sich das Haupt zerkratzte, wenn er sich der mannichfaltigen Ungerechtigkeiten und Mißbräuche erinnerte, die er in seinem Leben erfahren hatte, wenn er sehen mußte, wie Religion und gute Sitten gekränkt wurden, — daß dieser eifrige, hartscheinende Mann sanft wie ein Lamm wurde, wenn man ihm Sanftmuth und Zärtlichkeit entgegen setzte. Die Festigkeit seiner Grundsätze

zog ihm Verdrufs in seinem Amt, und endlich seinen Abschied zu; aber dieß war der Zeitpunkt, worin mir mein Vater in einem sehr ehrwürdigen Licht erschien. Tag und Nacht hatte er sich dem Dienste seines Vaterlandes geweiht, seinen Fürsten zärtlich geliebt; — aber mit einer Ruhe, die keinen andern Grund, als ein gutes Gewissen, haben konnte, legte er sein Amt nieder. Und nun erst konnte er sich seinen Kindern mehr mittheilen.

Die damaligen sittlichen Verhältnisse in meiner Vaterstadt machten ihn auch gegen seine Töchter strenger, als er sonst würde gewesen seyn. Er hatte uns deswegen alle öffentlichen Lustbarkeiten ver sagt. Von diesen Geschichten seines Amtes und Vaterlandes war mein Vater so voll, daß er froh war, wenn er jemanden fand, mit dem er sie durchgehen konnte. P. hörte sie ganze Abende an, ohne sich den Zwang merken zu lassen, den ihm so etwas bey

seiner damaligen Stimmung auflegen mußte. Ueberhaupt hatte sein Betragen bey aller guten Laune, bey Witz und gefalzenen Einfällen, welche öfters einander auf dem Fusse folgten, eine Würde, die für ein fühlendes weibliches Herz das Siegel ächter Treue werden konnte.

Hätte ich noch keine Achtung für ihn gehabt, so hätte sie mir der Inhalt seines Gebets eingeflößt, das er knieend vor unserm Brautbette that. Dafs die erste Zeit unsers Ehestandes paradiesische Glückseligkeit war; das brauche ich Euch nicht erst zu sagen, Kinder.

Zufällige Dinge waren uns Nebensachen, in welche wir uns ohne viele Mühe schicken lernten. Die Liebe zu den Meinigen, zu Bekannten, zu meiner Vaterstadt, hatte bisher ein wenig geschlummert; aber bald erwachte sie wieder. Besonders fand ich doch einige Lücken darin, dafs ich den Umgang meiner einzigen, geliebten Schwester entbehren mußte.

P. bemerkte dieß bald, und machte Anstalten zu einer Reise in meine Vaterstadt. Trunken von Freude sah ich ihr entgegen. Berge und Thäler schienen mir jetzt schöner, als jemals. Alle Menschen, die ich wieder sah, waren mir theurer. Wenn ich mich in diese Empfindungen versetze, so kann ich leicht begreifen, wie bey einem jungen Weibe die Liebe zum Vaterlande Enthusiasmus werden kann.

Aber man lasse ihr, wo möglich, diesen Genuß eine Zeitlang. Ist sie in der Hauptsache glücklich; so wird sie an den Ort ihrer Bestimmung zurück kehren, und ihre Vernunft wird ihrer Begierde einen Zügel anlegen, der sie in Schranken hält.

Meiner Schwester wurde von den Aeltern vergönnt, mit uns zurück zu kehren, und einige Zeit bey uns zu bleiben. Ein Freund von meinem Mann, der einzige Bekannte, den ich in M. hatte, war unser täglicher Gefellschafter,
und

und wir lebten zusammen patriarchalische Tage. Man sah, daß mütterliche Sorgen mich bald abhalten würden, die Meinigen oft zu besuchen, daher kam meine Mutter noch vor Ende des Jahres und holte mich ab, um mich noch einige Zeit im väterlichen Hause bey sich zu haben. In einigen Tagen erhielt ich folgenden Brief von meinem theuern Gatten, mit einer kleinen Romanze:

„Also recht glücklich angekommen wärst Du, meine Beste, in dem geliebten väterlichen Hause? — Aber mit welchem Jubel und mit welcher Wonne und Freudengeschrey Du angekommen bist, das hast Du zu schreiben vergessen; auch hätte ich Dein liebes Briefchen wohl schwerlich erhalten, wenn ich nicht darnach geschickt hätte; aber der Kerl von Postillon hat auch keine Frau, und weiß also nicht, wie lieb man

Euch Thierchen hat, und mit was für Seelenfreude man sein Eigenthumsrecht genießt, wenn man sagen darf: mein liebes Weib! Das ist freilich etwas anders, als wenn er gleich sinnlos in sein Horn bläst, es mag zu einem Thore hinausgehen, zu welchem es will.

Und nun sitzt Du also in floribus bey Deinem lieben Hannchen? — trinkst mit ihr Kaffé, plauderst mit ihr von Angelegenheiten des Herzens, wie ein Schiffer, der im Hafen ist, mit einem andern, der noch vor der Mündung desselben kreutzt, von Sturm und Wetter redet; — giebst mit ihr Visiten und schläfst bey ihr und stehst mit ihr auf? — Und da thust Du recht! — Hinge ich in einem Vogelbauer in Eurem Schlafzimmer und ässe Hanf und Sämchen; so würde ich Euch zu jedem Morgenlied singen:

Sieh, Schwesterchen, wie sich die Täubchen
lieben!

O! meine Beste! Du bist fort, und mein
Herz mit Dir, und meine Freude mit Dir.
Käme nicht bald der Mittwochen?! —
Seitdem bin ich ganz Verstand, ich denk'
und sitz' und schreibe, dieß ist mein Le-
benslauf, und denk' an Dich und sehne mich
hinauf und träume: es ging jetzt fort, und
bleibe. Und so sitze ich noch bis dato
glücklich auf meinem Stuhle da, und er-
warte mit Ungeduld den glücklichen Tag,
der mich wieder in Deine Arme führen
wird. —

O Theuerste! Unser Glück ist, unfre
Vernunft und unfre Liebe. Sie beyde müs-
sen uns aus der Noth helfen, wenn unser
Leben nicht elend, oder finster, oder lang-
wierig werden soll. Wo beyde fehlen —
armer Sterblicher; so ist dein Elend fertig.

Haſt Du Vernunft ohne Liebe; ſo wirſt du ein verdrießlicher, mürrifcher Menſch werden, der die Thüre ſucht, wo es zur Welt hinaus geht, und ſie nicht finden kann. Und haſt du Liebe und keine Vernunft; ſo wird dir der Zucker ſo den Magen verderben, daß du dein Glück nicht verdauen kannſt.

Liebe Alte, ſchreib mir doch, wann wir aufhören wollen einander zu lieben: ich dächte, wenn Dir es nicht zuwider wäre, wir machten noch immer ein Paar Menſchenalter fort, verſteht ſich hienieden, wenn's Gottes Wille iſt; — denn dort, wo es keine Narren und Straſſenräuber mehr giebt, die des Menſchen Freude verderben, werden wir ſo gute Freunde ſeyn. Und wie groß dort die Freude unſers Wiederfindens ſeyn wird; — das, meine Beſte, wollen wir künftigen Mittwoch

ein wenig empfinden. Du siehst, meine Theure, wie selig ich in dem Gedanken an Dich und Deine Liebe bin! Ich entbehre nicht gerne diese Tage, da ich weiß, daß sie unter die glücklichen Deines Lebens gehören. Gott erhalte Dich gesund, damit Du das volle Vergnügen in dem unschätzbaren Genusse der Deinigen einerndten könneſt. Die Liebe iſt in den meiſten Fällen alles, wodurch wir genoſſene Wohlthaten vergelten können, ſelbſt gegen Gott.

Und, meine Beſte; Du muſt Deine Aeltern ſehr lieben, wenn Du ihnen Dein Leben und Deine Bildung dadurch vergelten willſt, wodurch ſie unſer beyder Glück auf Lebenslang gemacht haben. —

Aber, wie war Dir denn, als Du ſo an der Seite Deiner lieben Mutter zwiſchen den Bergen im Werragrund dahin fuhrſt? — Hatteſt Du denn nichts vergeſſen? —

fehlte Dir denn Dein Männchen nicht,
 wolltest Du nicht wieder umkehren, es zu
 hohlen? Von alle dem nichts? — Ich
 dachte nur, wenn's so gewesen wäre! —
 Nun gut; also der Ketl bliefs wacker drauf
 los, und es ging frisch fort. So lasse Dir
 denn erzählen:

Hans Gorge mit dem braunen Haar

Genoss ein froh Geschick;

Denn sein geliebtes Weibchen war

Sein Stolz, sein Ruhm, sein Glück.

Und beyde liebten sich so treu,

Und kannten keinen Schmerz,

Denn ihre Prust war sorgenfrey,

Und ohne Falsch ihr Herz.

Allein, wie bald war euer Glück,

Geliebte, euch entflohn! —

Sie trennt ein widriges Geschick,

Das Weibchen fährt davon.

Hans Gorge sitzt und schreibt und denkt,

Und denkt doch nur an sie.

Die stille Sehnsucht, die ihn kränkt,

Verläßt sein Innres nie.

Du fort, Geliebte, ich noch hier? —

Nein, Albertinchen, nein!

Nur gutes Muths! ich folge Dir

Bald wieder Dein zu seyn.

Er sagt's, ihn hält nicht Kält' noch Frost,

Nicht Sturm, noch Wetter auf:

Er sagt's und setzt sich auf die Post,

Und kutscht zu ihr hinauf.

Da feyerte die Lieb' ein Fest:

In ihrem schlanken Arm

Ward seines Frostes Ueberrest

Von tausend Küßen warm;

Und alle Herzen, die es sah'n,

Die wurden ihrer froh

Und sahn's mit stiller Ehrfurcht an

Und sagten: liebt euch so!

Da fühlten sie das neue Glück,

Das jede Trennung giebt:

Verklärter Seelen froh Geschick,

Die hier sich treu geliebt.

Geliebter, bist Du noch mein Freund?

Fragt sie voll Zärtlichkeit.

Ja, Beste, ja, Dein treuester Freund

Für Zeit und Ewigkeit.“

In den letzten Stunden dieses unvergeßlichen Jahres, saß ich am Abend und fühlte recht lebhaft, wie viel Dank ich Gott schuldig war für das Glück meines Ehestandes. Da kam P., der seine Arbeiten vollendet hatte, von seinem Studierzimmer und brachte mir folgende Verse:

Nimm, Geliebte, nimm dieß Herz voll Segen,

Dieß, Dir eigne Herz voll Liebe hin.

O! wie schlägt es Deinem Kufs entgegen:

Jeder Augenblick ist ihm Gewinn;

Schnell flieht uns das Leben: ganze Jahre

Sind der Liebe einz'le Tage nur.

Ach! das erste liegt schon auf der Bahre,

Da ich Dir den Eid der Treue schwur!

O! verzeihe, wenn Dich je, Geliebte,

Auserwählte, meines Lebens Glück,

Wenn Dich je ein Wort von mir betrübte,

Oder ein nicht immer heitrer Blick.

Was soll ich Dir sagen? — Meine Seele

Liebt Dich mehr, als diese ganze Welt.

Was ist Ehre, die ein Thor sich wähle,

Was ist, gegen Liebe, Ruhm und Geld? —

Deine Treue, Zärtlichste, belohne

Gott mit stets vergüngten Kräften Dir,

Lächle Beyfall Dir von Seinem Throne,

Schenke Dich auf Menschenalter mir.

Und ich harre schon dem Glück entgegen,

Das die Zärtlichkeit der Liebe krönt.

Gott im Himmel schenk' Ihr allen Segen,

Alles Glück, wonach Ihr Herz sich sehnt.

Schon in dem 2ten Jahre unfres Ehestandes fing P. an für ein gröfseres Publikum zu arbeiten. Er arbeitete aus Drang seines Herzens, um vielen nützlich zu werden; sah aber auch wohl ein, dafs es für unfre häusliche Zufriedenheit sehr nöthig sey, das Fehlende in unfrer Einnahme dadurch zu ersetzen. Er nahm gar wohl wahr, dafs er in dieser Rückficht durch seine neue Stelle verloren hatte. Die Pfarrey zu St., seine vorherige Stelle, war eine der besten im Lande, die ihn und eine Familie reichlich ernährt hätte. Zu Anfang seines Dienstes war sie nicht so ergiebig, als sie an sich seyn konnte, da die Felder in einem verwahrlosten Zustande waren, und die Frucht äufserst wohlfeil war. Aber in den letzten Jahren seines Aufenthalts, da er sich alles Nöthige zur Oekonomie angeschafft hatte, vermehrte sich seine Einnahme augenscheinlich. Aber so wie sein häuslicher Wohlstand anfang aufzublühen, wur-

de ihm die Hofpredigerstelle zu M. angetragen. Er mußte also das meiste Angeschaffte mit Schaden wieder verkaufen, da die Zeit so kurz war. Den Antrag nach M. nahm er deshalb an, weil er ganz ungesucht gekommen war, weil er ihn als einen Ruf der Vorsehung ansah, weil er hoffen konnte, viel Gutes zu wirken, und weil man ihn auch versichert hatte, daß er bald auf Beförderung rechnen könnte. In seinem Vaterlande hatte er die schönsten Aussichten, von denen er nicht fürchten durfte, daß sie ihm durch sein Weggehen verschlossen würden; denn er ging mit Erlaubniß seines Landesherrn weg, welcher ihn versicherte, daß er ihn bald wieder hohlen würde. Dieser Herr starb aber kurze Zeit nachher.

Mit Freuden ergriff er die Feder, um vielen Menschen durch die Darstellung seiner religiösen Ueberzeugungen nützlich zu werden. Und, Kinder, freut euch mit mir! — wir dürfen diese

süße Hoffnung nähren, daß die frommen Wünsche: seine Mitmenschen zu erbauen, erfüllt worden sind; aber jene Mitabsicht: unsre Einnahme zu vermehren, sollte er nicht erreichen. Hier entstand ein Hinderniß nach dem andern, das diese Erwartungen zerstörte. Auch fehlte ihm hiezu ganz jener, zu dergleichen Unternehmungen nothwendige, Kaufmannsgeist. Eine Arbeit, die er glaubte in einem Jahre zu Ende zu bringen, wurde durch den Verleger, der sie einmal übernommen hatte, so lange verzögert, daß sie nach zwölf Jahren noch nicht vollendet war. Eine andere, von der wir in dieser Hinsicht die schönsten Hoffnungen hatten, wurde durch unvorhergesehene Hindernisse im Laufe ihres Glücks gehindert. Unter seiner Gemeine hatte er einen großen Theil Arme, bey denen sich seine wohlthätige Hand zurück zog, wenn sie ihm die Abgaben reichen wollten, die ihm zu seiner Befoldung angerechnet waren.

Glücksfälle, wie sie viele seiner Amtsbrüder hatten, fanden sich in seinem Amte gar nicht. Nur Hoffnung besserer Zukunft konnte die traurige Aussicht mildern, die sich öffnete, im Fall er lang in dieser Stelle aushalten sollte. Schon im ersten Jahre zeigte sich eine Gelegenheit zu einer Verbesserung, indem eine Stelle aufging, die man ihm nicht versagt hätte, wenn er sich mehr darum beworben hätte; aber Freunde, deren Umgang er schätzte, äußerten den Wunsch: er möchte doch nicht so bald wieder von einem Ort weggehen, wo er gewiss viel Gutes stiften könnte. Wir waren in sehr angenehmen Verhältnissen, die wir ungern gemist hätten, und konnten fast nicht erwarten, daß wir in dieser Rücksicht bey der neuen Stelle entschädigt werden könnten. Diefs hielt ihn fest. Verbesserung in politischer Hinsicht galt immer bey ihm als der geringste Grund, warum er für eine Sache entschied. Er ahnete auch damals

die schriftstellerischen Unglücksfälle in mercantilischer Rücksicht noch nicht.

Die zweyte Hälfte des dritten Jahres unseres Ehestandes wurde uns durch mancherley Unfälle getrübt. Ehe sich diese Schicksale ereigneten, hatte ich noch einige Tage lang das Vergnügen zum letztenmal im väterlichen Hause zu seyn. Damals erhielt ich von P. folgenden Brief:

„Nun, was macht denn meine Beste im Schoofse Ihrer Lieben? Gesund und fröhlich und mit Himmel und Erde vergnügt und zufrieden? So ist's nach meinen Wünschen. Gern möchte ich wissen, ob Du gesund und fröhlich hinaufgekommen bist. Vielleicht kömmt etwa morgen ein Briefchen von meiner Lieben, welches mir dieß und noch vieles andre von Ihrem Wohlbe-
finden meldet. Wie sehr wird mir das

willkommen seyn! Ich habe nun schon zwey lange Sommertage verlebt, ohne einen Schritt aus dem Hause gethan zu haben, aber mein Herz ist bey Dir, liebste Albertine, und Du weißt, daß mir in Deiner treuen Gesellschaft die Zeit nie lang wird. Dir wird sie ohnehin schneller vergehen, als Du wünschest, und das muß so seyn, wenn Deine und meine Absicht erreicht werden soll. Unser kleiner Karl hat sich bis jetzt so vernünftig und gut aufgeführt, daß ich mich nicht genug wundern kann: gestern suchte er Dich überall; in der Stube, in der Kammer, im Bett und so gar in seinem Korbe und immer: Ho, ho! Besonders sah er Abends bey Tisch mit so trauriger Miene auf Deinen leeren Platz, daß es mich selbst rührte. Sonst ist er sehr vergnügt, und heute viel allein herumgelaufen. Ich hätte mir in diesem Punkte Deine

Ab-

Abwesenheit viel beschwerlicher vorgestellt. Du sollst Dich daher auch nicht geniren, da Du jetzt einmal oben bist; sondern die Zeit Deiner Rückreise bleibt ganz Deinem Willen überlassen. Ein Paar Tage mehr oder weniger macht so viel nicht aus, und ich müßte meine Beste nicht lieben, wenn ich, um Ihres Vergnügens willen, nicht ein Paar Tage Sorge übernehmen wollte, zumal da ich weiß, daß nach einer kurzen Abwesenheit, unsre Herzen sich, wegen der Trennung, beym Wiedersehn schon entschädigen werden. Nur müsse Gott gesund und zufrieden Dich wieder in meine Arme zurückführen! — Deine Entschliesung wegen der Rückkehr, wirst Du mir ohnedieß melden. Vorgefallen ist weiter nichts wichtiges, nur die kleine Veränderung, daß ich Dich sonst als gegenwärtig liebte; jetzt aber, als abwesend, Dich mit der ganzen Wärme meines Herzens in Gedanken umarme, und ewig der Deinige bin. —

Kaum hatte mich mein guter Vater wieder zurück begleitet; so ereigneten sich folgende Begebenheiten:

Eine zu frühzeitige Niederkunft entkräftete mich so sehr, daß ich mich erst nach einem Vierteljahre wieder erhohlte.

Unser kleiner Sohn wurde in der Küche mit siedendem Wasser verbrannt, wodurch er so sehr litt, daß er dem Wundarzte sechs Wochen unter den Händen bleiben mußte. Der untere Theil des Gesichts, die Brust, und beyde Hände waren stark beschädigt. Ein schnell entstandner Brand in unsrer Nachbarschaft, und der fürchterlichste Feuerlärm, weckte uns einige Nächte darauf aus dem tiefsten Schlaf. Nach einigen Tagen hatte meine Vaterstadt das traurige Schicksal, beynahe die Hälfte von den Flammen verzehrt zu werden. Meine Aeltern verloren dabey ihr Haus, woran mein Vater

zwölf Jahre gebaut, und nur einige Wochen lang das Vergnügen genossen hatte, es vollendet zu sehen, als seine Hoffnung, des Besitzes einer regelmässigen und bequemen Wohnung, in Asche verwandelt wurde.

Einige Zeit hierauf mußten meine Aeltern einen andern Ort zu ihrem Aufenthalt wählen, wodurch sie noch einmal so weit von uns entfernt wurden. Zu gleicher Zeit verloren wir eine sehr edle Freundin, deren Verlust wir so schmerzlich fühlten, als wenn sie uns durch Blutsfreundschaft die nächste gewesen wäre. Mein lieber Mann mußte oft an ihrem Sterbette seyn, und nach ihrem Tode hatte er Gelegenheit seine Empfindungen über diesen Verlust durch verschiedene Gedichte auszudrücken.

Einige Monate hernach reiste ich wieder auf einige Tage in meine verunglückte Vaterstadt. Gott! wie verschieden waren da meine

Empfindungen von denen, welche ich bisher gehabt hatte, wenn ich ihr zueilte! — Halb zertrümmert lag sie da. Von dem geliebten väterlichen Hause stunden nur noch die ausgebrannten Mauern. Aeltern und Geschwister waren entfernt. Die gute alte Großmutter hatte nur noch halbes Bewußtseyn. Der Kummer über meines Vaters Abreise hatte sie zu sehr entkräftet. Statt der freundlichen Gesichter, welche ich sonst gewohnt war, kamen mir viele verweinte entgegen. Klagen über Verlust, über unangenehme Veränderungen, waren fast die allgemeine Unterhaltung. Das traurige Schauspiel des Brandes wurde mir so lebhaft vor Augen gestellt, daß ich fürchtete, die Erschütterung meines Gemüths möchte mir eine Krankheit zuziehen.

Ich eilte wieder zurück, um mich an dem treuen Umgang meines Gatten zu erhohlen; und

welche Leiden des Lebens sollten nicht gemildert werden an der Seite eines so geliebten Freundes? —

Alle unangenehmen Schicksale, die mich zu der Zeit trafen, wurden durch seine Liebe und Theilnahme erleichtert. Für alle die Leiden seiner Jugend und ehemaligen unangenehmen Verhältnisse, wünschte ich ihn schadlos zu halten. Gelang mir ein solcher Versuch, so erhöhte er das Glück meines Lebens. Alles liefs sich tragen durch wechselseitige Liebe, aber diese war auch von der Art, dafs sie durchaus nichts vertragen konnte, was ihren reinen Genuss störte; so wie ein empfindliches Auge keinen fremden Körper in sich leiden kann. Kein Körnchen Unfriede durfte eingestreut werden, wenn unsre Ruhe nicht scheitern sollte. Die Erinnerung, unsre Pflicht nicht verfäulmt zu haben, mufste jedem das Glück seiner Ruhe si-

chern. Ich bin mir vor Gott bewußt, daß ich mir bey kleinen Mißverständnissen selbst Unrecht gab, ohne die Ueberzeugung davon zu haben, um nur dieß Gefühl wahrer Eintracht zu erhalten.

Auch der Mangel, den wir dulden mußten, und mancherley Hauskreutz, wovon wir nicht verschont blieben, ließ sich mit dieser Stimmung tragen, so lange nur diese drey Gründe der Beruhigung statt fanden: reines Pflichtgefühl, ununterbrochne Harmonie im Verhältniß unsrer Herzen, und keine Sorge für die Gesundheit und das Leben meines Gatten.

Unter den Jahren, die sich durch Hauskreutz für uns besonders auszeichneten, war das Jahr 1785, wo unsre vier Kinder, die wir damals hatten, an einer langwierigen und beschwerlichen Hautkrankheit litten. Wir alle wurden davon angesteckt; ich trug das fünfte

Kind unter meinem Herzen; Tag und Nacht war keine Ruhe, und diese Plage währte länger als ein Jahr. Dazu kamen noch die natürlichen Blattern, welche alle vier Kinder befielen. Sie lagen um mich herum. Ich wurde von Sorgen und Nachtwachen so erschöpft, daß ich einen heftigen Fieberanfall bekam, und man zugleich fürchten mußte, ich möchte selbst von den Blattern angesteckt werden. Meiner Krankheit wegen war ich nicht im Stande, zur Pflege der Kinder beyzutragen, und mußte sie Fremden überlassen. Durch Versehen wurde einem von Euch Kindern zu viel Brechweinstein gegeben; dieß hatte die Folge, daß die Krankheit lebensgefährlich wurde, und mehrere Brustkrankheiten kurz nach einander nach sich zog. Für einen Körper, wie der meinige war, mußte schon das schnelle Entstehen unsrer Familie sehr erschöpfend seyn. Es war eine Zeit von dreyzehn Jahren und etlichen Monaten, in welcher

ich siebenmal Mutter wurde, sechs Kinder saugte und eine schwere zu frühe Niederkunft erlitt. Von diesen Beschwerden konnte ich mich aber doch immer wieder erhohlen, so lange mich nicht zu ängstliche Sorgen niederdrückten; aber in den letzten Jahren, wie sich die Sorge für Unterhalt so sehr zu der größern Sorge für das Leben Eures geliebten Vaters gesellte, wurde der Säugling oft mit Thränen übergossen, wenn er an meiner Brust lag. Sorgen raubten mir die so nöthige Nachtruhe; seufzend lag ich oft an der Seite des schlafenden Gatten; bisweilen hatte mein Schmerz keine Grenzen, zumal da ich gewahr wurde, daß zu starke Anstrengung der Kräfte, verdrießliche Ereignisse und Nahrungsorgen die Ursachen waren, welche mir den treuesten, zärtlichsten Gatten in den besten Lebensjahren, und mit seinem Leben die schönsten, gegründetsten Hoffnungen für dies Leben raubten. Sie sanken

alle vor mir in eine unergründliche Tiefe, die Ausichten, die so jugendlich schön vor mir aufgeblüht waren; unter andern traurigen Tagen ist mir noch einer sehr erinnerlich, an dem wir gar kein Geld hatten. Nicht mehr so viel, als zu einem mäßigen Abendessen nöthig war. Mein Zustand, als Wöchnerin, machte mir nahrhafte Speisen unentbehrlich. Geborgt hatten wir noch nie. Kleine Schulden bey Handwerkern scheuten wir, in der Ueberzeugung, daß sie dem Ruf eines ehrlichen Mannes oft nachtheilig seyen. Unfre Lage machte uns so wehmüthig, daß wir beyde zusammen weinten. Ach! wenn Du nur etwas zu Deiner Stärkung hättest! ich wollte gern trocknes Brod essen, sagte euer guter Vater. Das ging mir durch die Seele. Der Mann, der immer so pflichtmässig gehandelt hatte, in dem so manches Talent lag, wodurch andre ihr Glück machen, sollte an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel leiden! —

Nein, keinen Bissen kann ich essen, ohne daß Du ihn mit genießest, versicherte ich ihn mit einer herzlichen Umarmung. Ich bat ihn zu borgen, wiewol ungern, weil ich Schuldenlast für ein großes Unglück hielt. —

Ein andermal fand ich in einer Rocktasche von ihm ein Billet, von einem Freund, der ihm versprach, die verlangte Summe bald zu schicken. Ich wies ihm das Billet und fragte: Lieber P., warum darf ich das nicht wissen? — Um Dir einen Kummer zu ersparen, that ich es, in der Hoffnung, es von einer unerwarteten Einnahme zu ersetzen.

Kinder, eine genaue Beschreibung von den letzten Tagen eures geliebten Vaters erwartet heute nicht. Sie ist mir zu schwer. Auch habe ich euch schon ein andermal davon erzählt, und ihr werdet euch erinnern, wie viele Thränen es mich kostete. Ihr wißt schon, daß alles sich

vereinigte, um mein Schicksal zu einem der schwersten zu machen. Unser zusammengesmolzenes kleines Vermögen, sechs unerzogene Kinder und eins noch ungeboren, — das Herz meiner Mutter, durch mein trauriges Schicksal so verstimmt, daß mir's in rauher Gestalt erschien. Ich mußte mich oft, wenn ich von ängstlichem Schlaf erwachte, besinnen, ob ich's auch selbst sey, der dieß alles widerfuhr. Trennung von Eurem guten Vater war das traurigste, was ich mir denken konnte, und ich sahe doch, daß sie mir mit jedem Tage bevorstand. Es kam so weit, daß ich jedes Wort, das er noch mit mir redete, für eine Wohlthat ansah; denn ich mußte jede Stunde fürchten, daß sein Mund in der folgenden für mich verschlossen seyn würde. Schuldenlast war mir grauenvoll gewesen, und sie lag schwer auf mir. Die Ursache von dem Kummer der Meinigen zu seyn, die ich so gern erfreut hätte; o wie

beugte mich diefs! Zu meiner Verforgung hatte ich noch gar keine fichern Ausfichten.

Also, Kinder, was wäre aus mir geworden, hätte mir Gott nicht das grofse Glück gefchenkt, mich durch die Troftgründe der Religion aufrecht zu erhalten? Diefte Beruhigungsgründe, die gewiffe Ueberzeugung ewiger Fortdauer nach dem Tode, und das Bewußtfeyn, daß ich wenigftens beftändig den guten Willen hatte, meine Pflichten zu erfüllen, diefs war es, was mich am Sterbebette Eures Vaters vor Verzeiflung fchützte. Seht also, wie ftark fie werden können, diefe Stützen, wenn wir uns redlich daran halten. Ach! wie viele erfchütternde Auftritte gab's in diefen Tagen für mich, die ich euch nicht fchildern könnte, ohne die Wunde meines Herzens wieder aufzureiffen!

Befonders rührend war mir die Stunde, wo ihn meine Mutter zum letztenmal befuchte, und

von ihm Abschied nahm. Er sagte mit Wehmuth: Leider! habe ich meine Frau und Kinder nicht so versorgen können, wie ich gewünscht habe. Aber wir haben einen reichen Vater im Himmel, dem will ich sie empfehlen; er kann sie besser versorgen, als ich. —

Genug, ich erhielt das Zeugniß der Treue aus dem Munde des sterbenden Geliebten. O, könnte ich es nur erbitten von Gott, mein Treuer, — diess war der letzte Wunsch, den ich gegen ihn äußerte, — könnte ich es nur erbitten, daß dein Geist mir nahe seyn dürfte! Diess sagte ich mit Händeringen und mit dem Feuer, das aus der Tiefe des Herzens kam. Dieser Wunsch wurde für uns zum Gebet; ich war beruhigt und gestärkt auf die Stunde des Scheidens, und konnte die außerordentliche Ruhe, die ich in den ersten Tagen meines Verlusts fühlte, für nichts als eine besondere gött-

liche Wohlthat ansehen. Kein Grauen war in meiner Seele. Ich konnte den todten Körper ruhig ansehen. Die Worte fielen mir dabey ein: völlige Liebe treibt alle Furcht aus. Ich sahe den Todten liegen, wie einer, der guten edlen Saamen, auf den sich seine Hoffnung gründet, von dem er nur noch die Hülse liegen sieht, in sorgfältiger Verwahrung weifs.

O! du warst einst meine Freude,
 Und mein Ruhm; deine Seele war so gut,
 War so zärtlich, und der Thaten
 Für die Tugend war dein Leben so voll!

Und nun schläfst du schon mit den Todten,
 Hörst der Sterblichen Klage-ton nicht mehr;
 Und die Freunde stehn und weinen,
 Dafs du liegst schon bey den Todten und
 schläfst.

Schlummre dann, mein Gefährt' im ersten Leben!

verwese,

Saat von Gott gesä't, dem Tage der Garben zu
 reifen!

Ja verwese! Wie viel und welche Leben em-
 pfind' ich!

Diese können nicht sterben, die neuen Leben
 nicht sterben!



Selig und heilig waren die Empfindungen meiner Seele in diesen ersten Tagen. Es waren Vorempfindungen himmlischer Glückseligkeit; eine Stimmung, die Gott selbst nur geben kann; und wie viele Mittel der Beruhigung hat der nicht, der am besten weiß, wie wir in solchen Lagen zu trösten sind! Mittel, die uns oft ganz klein scheinen, die aber ihrer Wirkung nach groß für uns sind. Auf diese Art ward ich in der zweyten Nacht nach seinem Scheiden durch einen Traum getröstet; ohne je besonders auf Träume geachtet zu haben, gehörte dieser zu den außerordentlichen Wohlthaten, die mir widerfahren.

Mein theurer P. kam selbst und tröstete mich über seinen Verlust, indem er mich zugleich zum Versprechen aufforderte, mich darüber zu beruhigen. Es war dabey alles so feyerlich, licht und klar um mich, daß meine Empfin-

pfindungen beym Erwachen ganz eigen und neu für mich waren, und die Entschliessungen stiller Duldung sich von selbst in meinem Herzen erneuerten.

Kinder, laßt uns überhaupt die besondern Beweise göttlicher Aufsicht nicht vergessen! Sie stärken unser Herz in dem Glauben an Gott, daß er zu jeder Stunde sich als Vater beweisen kann, wenn wir nur auf seine Wege achten. Ist es kein Beweis, daß unsrer Kinder Leben erhalten werden soll: wenn der Arzt zu einer ungewöhnlichen Stunde in die Stube tritt, und, — indem wir eben im Begriff sind, den Kindern Arzeneyen, die zum äußern Gebrauch gegen einen Hautauschlag bestimmt, aber, durch ein Versehen des Apothekers, unrecht signirt waren, einzugeben, — zur rechten Zeit noch den Irrthum entdeckt? —

Ist das kein Umstand, der unfre Aufmerksamkeit auf einen höhern Schutz erregen sollte, wenn ein Kind mit einem Fenster, dessen Bänder losgegangen waren, hinausstürzt, und die entfernte Magd in dem Augenblick, da es fällt, in den Hof tritt, und das Fenster mit dem Kinde erhascht, welches ohne ihre Dazwischenkunft allem Anschein nach den Hals gebrochen hätte, weil der Kopf in dem kleinen Flügel des Fensters fest steckte!

Ist das kein merkwürdiger Umstand für eine Mutter, wenn sie in dem Augenblick, wo ihr zweyjähriges Kind in der tiefen Mistpfütze versinken will, von Angst beflügelt an den Ort kommt, wo es sich, schon bis an den Hals eingefunken, befindet?

Sollt' es mir kein Beweifs seyn, dafs mein eignes Leben erhalten werden sollte, da ein

Stück Decke über mir zusammenfiel, und ich in dem Augenblick mich auf die Seite bog, da ich mit einem Brief fertig war, um mein Siegel-lack zu hohlen, und durch die kleine Bewegung die ganze Last an mir vorbey fiel, die mir auf den bloßen Kopf gefallen wäre?

Noch einen Umstand muß ich Euch erzählen; von dem ebengenannten seyd ihr Zeugen gewesen. Dieser ist nicht so sinnlich, mir aber äußerst merkwürdig, da er einen der würdigsten Gegenstände unsrer Glückseligkeit, unsern Verstand, betrifft.

Einige Zeit nach dem Tode Eures guten Vaters erwachte oft meine Sehnsucht nach seinem Umgange so lebhaft; es entstanden so weite Leeren in meiner Seele, daß ich gar keiner Freude mehr fähig war. Auch religiöse und vernünftige Trostgründe, das sonst so beglücken-

de Gefühl mütterlicher Liebe und der Freundschaft, wollte nicht mehr anschlagen. Bisweilen glückte es mir durch irgend ein Werk der Wohlthätigkeit, meinem Herzen einige Linderung zu verschaffen; aber nicht immer gelangen mir solche Versuche, und ich kam, wie ich nachher deutlich einfah, an den Rand der tiefsten Melancholie, in welche ich ohne Zweifel gestürzt wäre, wenn sich nicht irgend etwas ereignet hätte, das meinen Ideen eine andere Richtung gegeben hätte. In einer so finstern Stunde bekam ich einen Brief, den ich unwillkürlich erbrach. Er war von meiner Mutter. Sie schrieb mir unter andern die einfachen Worte: bitte nur Gott, dafs er Dir jetzt Deinen Verstand erhält. — Diese paar Worte machten so viel Eindruck auf mich, dafs ich den Abgrund recht lebhaft fühlte, in den ich zu stürzen im Begriff war. Ich raffte

alle noch übrigen Kräfte zusammen, um nicht neues Unglück auf mich und meine Kinder zu häufen; und seit dem hab' ich das immer für eine der größten Wohlthaten erkannt, die ich Gott zu verdanken habe, dafs er mir bey den Stürmen des Schicksals, bey der grofsen Reizbarkeit meiner Nerven, bey einer so geschwächten Gefundheit, diefs Kleinod eines vernünftigen Bewustseyns erhalten hat. Denn, gewifs es gab Momente, wo es stockte.

Kinder, für heute ist's genug. Soviel habt ihr selbst mit Augen gesehen, dafs der Leiden viel waren, die eure Mutter trafen; aber gewisse Schicksale werden erst Leiden, durch die Art, wie wir sie fühlen, und wir werden nie richtig über den Menschen urtheilen, wenn uns seine Schicksale nur so erzählt werden, wie andere sie bemerkten, ohne darauf zu achten, was

sie für Eindrücke auf ihn machten. So lange wir leben, sind wir immer gebunden, wenn wir von uns selbst reden: es wird durch die lauterste Wahrheit, die wir vortragen, dieser und jener auf eine unangenehme Art berührt; wir ziehen uns Verdruss zu, ohne beleidigen zu wollen. Lassen wir unsre Gefährten ganz aus dem Spiel; so tischen wir dem Zuhörer ein trocknes Gericht auf, das er kaum versucht, und dann ohne Theilnahme wegschiebt.

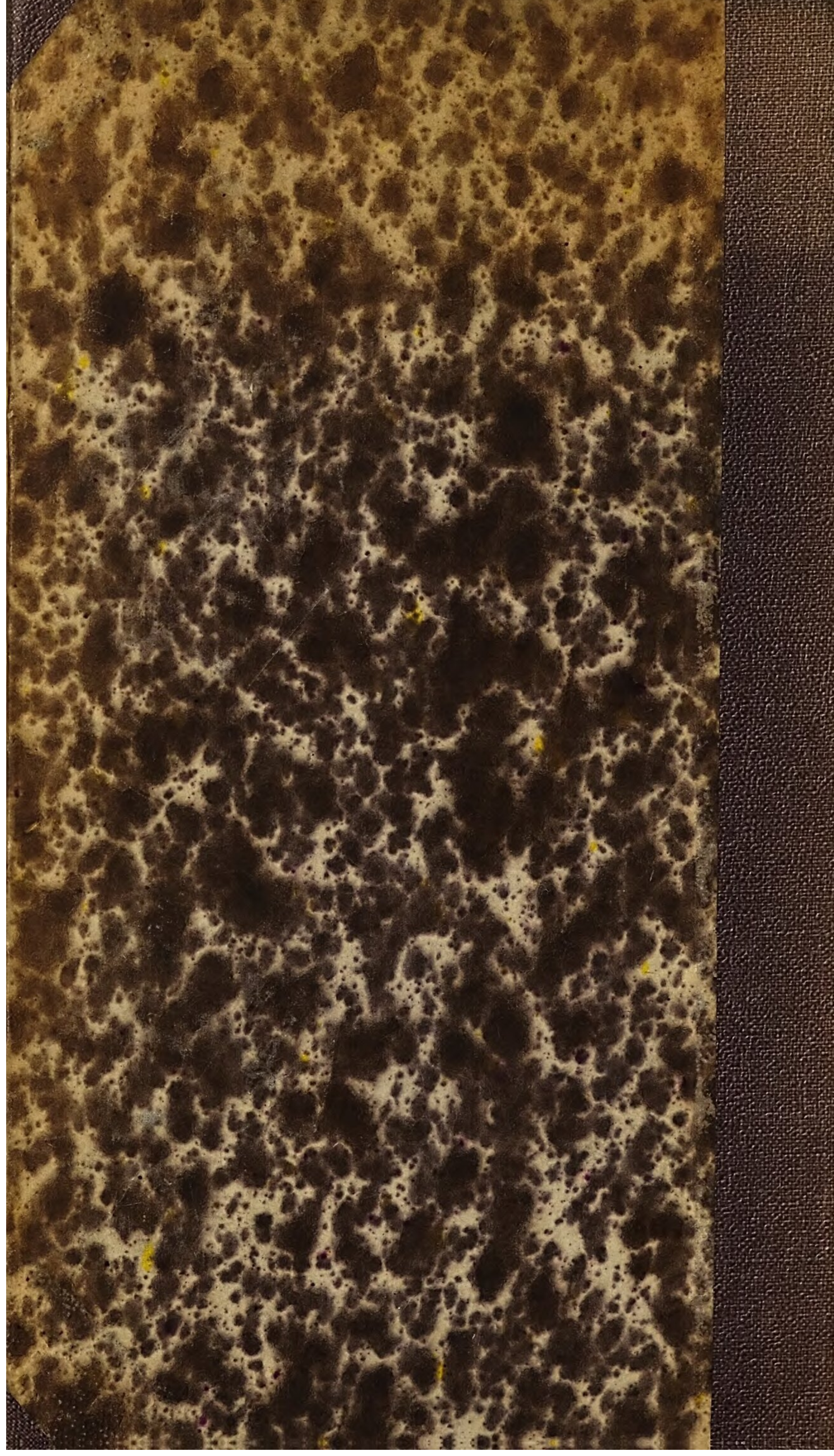
Weit angenehmer würden die Eindrücke seyn, welche die Erzählung unsrer Schicksale machen könnte, weit mehr würden sie zur Theilnahme auffordern, wenn's möglich wäre, daß wir nach funfzig Jahren wieder aus unserm Grabe auferstünden, nachdem alle Verhältnisse, in die wir hier verwickelt waren, aufgehoben, und wir außer aller Verbindung mit

der jetzt lebenden Welt gekommen wären.

Wenn wir dann mit wahrheitsliebendem Sinn und mit fühlendem Herzen auftreten, und ohne Rückhalt unsre Begegnisse mit ihren Wirkungen auf uns erzählen könnten; dann würden wir gewiß theilnehmende Zuhörer finden.

Ich für meinen Theil schmeichle mir wenigstens mit dieser süßen Hoffnung, da meine Schicksale von der Art sind, daß sie an sich mehr Theilnahme, als Neid erregen. Es fand kein äußerer Glanz bey mir statt. Die größte Glückseligkeit, die ich fühlte, nach der ich strebte, entstand aus innern Bewegungsgründen, und diese scheinen der Welt nicht der Mühe werth ihrer zu achten. Alles, was meine Wünsche so sehr reizte, rechnet man nicht zum sogenannten Glück der Welt. Glück der Freundschaft, Mutterliebe, das Glück, einen edlen

Mann geliebt zu haben und ihn ewig zu lieben,
wenn auch kein Leben mehr in meinem Körper
und kein Stäubchen mehr davon kenntlich ist;
dieß alles ist's nicht; was die Welt Glück
nennt. Aber — Kinder, es bleibt doch des Le-
bens — Quintessenz!



Pfranger, Albertine

Auszüge aus dem Tagebuch einer traurenden Wittwe Nebst einer kurzen
Biographie der Verfasserin ; Mit einem Kupfer

Leipzig 1803

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Mem.o.83
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11751263-5